

**Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität Würzburg**

Vorstand: Professor Dr. med. Dr. phil. Michael Stolberg

Beleibtheit als Gegenstand von Karikaturen in der Weimarer Republik

Inauguraldissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Medizinischen Fakultät

der

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

vorgelegt von

Eva Elisabeth Dittmar

aus Berlin

Würzburg, September 2022

Referent: Prof. Dr. med. Dr. phil. Michael Stolberg
Koreferent: Univ.-Prof. Dr. med. Florian Seyfried
Dekan: Univ.-Prof. Dr. med. Matthias Frosch

Tag der mündlichen Prüfung: 17.02.2023

Die Promovendin ist Ärztin.

Meinem Vater Dr. Bernd Dittmar gewidmet

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Einführung in den Problembereich.....	1
1.2 Forschungsstand.....	2
1.3 Quellen und Methoden.....	4
2 Hauptteil.....	7
2.1 Der Arbeitgeber.....	7
2.2 Der Politiker.....	16
2.3 Der Offizier.....	23
2.4 Der Athlet.....	32
2.5 Der Wirt.....	39
2.6 Der Kleinbürger.....	41
2.7 Die Clowns.....	48
2.8 Der Säufer.....	53
2.9 Der „Finanzjude“.....	59
2.10 Der Schieber.....	69
2.11 Die fremdländische Frau.....	71
2.12 Die üppige Frau.....	76
2.13 Die Familienmutter.....	83
2.14 Die Haushälterin.....	87
3 Schluss.....	95
4 Literaturverzeichnis, Abbildungsverzeichnis.....	104
Danksagung	
Lebenslauf	

1 Einleitung

1.1 Einführung in den Problembereich

Die Wahrnehmung und Darstellung der Korpulenz in der westlichen Welt ist von einer Vielfalt von Bildern, Assoziationen und Wertungen geprägt. Werden Menschen auf Bildern mit einem dicken Bauch gezeigt, so kann dieser als Zeichen für Prestige, Wohlstand, Macht, Stärke und Respektabilität fungieren. Der dicke Bauch kann jedoch auch auf Unmoral und Schwäche verweisen und in ästhetischer Hinsicht als abstoßend empfunden werden.

In dieser Arbeit soll untersucht werden, wie Belebtheit in Karikaturen der Weimarer Zeit dargestellt wird, welche Bilder, Assoziationen und Werturteile in ihnen zum Ausdruck kommen. Es werden verschiedene Typen von belebten Menschen herausgearbeitet, die in den Karikaturen dargestellt werden. Diese Typologie verweist auf eine Fülle von Bedeutungen, mit denen Korpulenz zur Zeit der Weimarer Republik aufgeladen war. Diese sollen mithilfe der Forschungsliteratur zur Weimarer Zeit in den zeitgenössischen Kontext eingebettet werden. Auf diese Weise soll zugleich herausgearbeitet werden, welche Topoi mehr oder weniger spezifisch für die Weimarer Zeit waren und welche auf ältere, in die Zeit der Aufklärung oder sogar in die Antike zurückreichende Traditionen verweisen.

Die Vorstellungen von Korpulenz wurden in der Weimarer Republik auch durch die zeitgenössische Medizin geprägt. Es gab damals bereits eine intensive medizinische Debatte über die Belebtheit und ihre Gefahren. Ärzte und Wissenschaftler versuchten, den Ursachen, den Folgeerscheinungen und der Behandlung von Fettsucht auf den Grund zu gehen. Es stellt sich damit auch die Frage, inwieweit die Wahrnehmung der Belebtheit in der Gesellschaft – wie sie in den Karikaturen zum Ausdruck kam – und die medizinische Debatte sich wechselseitig beeinflussten.

1.2 Forschungsstand

Die Geschichte der Beibtheit in der Moderne ist bislang vergleichsweise schlecht untersucht. Georges Vigarello verfolgt in seinem Buch „Metamorphoses of fat. The history of obesity“¹ die Geschichte der Korpulenz in Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Er arbeitet für die einzelnen Epochen Beibtheistypen heraus, die die jeweils vorherrschende Beibtheitsvorstellung prägen. Wie andere Forscher kommt er zu dem Schluss, dass die Beibtheit im Laufe der Zeit zunehmend negativ bewertet wird.²

Christopher Forth relativiert diese These allerdings. In seinem Buch „Fat. A cultural history of the stuff of life“³ beschreibt er ein breites Spektrum an Bedeutungen von Beibtheit von der Antike bis zur Gegenwart. Das Bild von Fettleibigen erfuhr, Forth zufolge, in der Moderne keine radikale Umwertung, sondern eine langsame Zuspitzung und zunehmend negative Konnotation. Seine Arbeit behandelt neben Europa auch Afrika und den Orient. Er beleuchtet unter anderem die Vorstellungen von Beibtheit in der jüdischen Kultur und untersucht den Einfluss der Vorstellungen vom Körper in den ehemaligen Kolonien auf das moderne Schönheitsideal. Die Gegenüberstellung von Schlankheit und Beibtheit in der Körpergeschichte kommt in dem Beitrag „Picturing Bodies in the Nineteenth Century“⁴ von Stephen P. Rice zur Geltung. Michael Stolberg zeigt in seinem Übersichtsartikel über die vormodernen medizinischen Vorstellungen von Beibtheit, dass Korpulenz als ernst zu nehmendes gesundheitliches Problem schon von Medizinern im 16. Jahrhundert diskutiert wurde.⁵ Alexander Pyrges ging unter anderem den Beziehungen zwischen Macht, Erotik und Korpulenz in der frühen Neuzeit nach.⁶

Die genannten Arbeiten haben ihren Schwerpunkt auf Europa, besonders Frankreich und England. Das Buch „Adipositas als wissenschaftliches und politisches Problem“⁷ von Christoph Klotter ergänzt den Literaturfundus, da es die Geschichte der Fettleibigkeit in Deutschland behandelt. In der medizinhistorischen Dissertationsschrift

¹ Vigarello 2016.

² Vgl. Forth 2019, S. 14; Holstermann 2011, S. 1.

³ Forth 2019.

⁴ Rice 2010.

⁵ Vgl. Stolberg 2012.

⁶ Vgl. Pyrges 2021.

⁷ Klotter 1990.

„Die medizinische Diskussion um die Fettleibigkeit 1800–1914“⁸ von Inga Kristine Holstermann kommen unter anderem deutschsprachige medizinische Autoren der Jahre 1900 bis 1914 zu Wort, die für die Untersuchung des medizinischen Diskurses in der vorliegenden Arbeit von Bedeutung sind.

Zur Geschichte der Weimarer Republik werden Standardwerke wie die Arbeiten von Kolb und Schumann,⁹ Wirsching¹⁰ und Peukert¹¹ herangezogen. Auf der anderen Seite liegt eine reichhaltige Forschungsliteratur zu Themen wie Sport,¹² Mode¹³ und Schönheit¹⁴ in der Weimarer Republik vor, deren Autorinnen und Autoren unter anderem die Geschlechterfrage thematisieren. Einen allgemeinen Überblick über die Körperkultur der Weimarer Republik bieten Wedemeyer-Kolwes „Der neue Mensch“¹⁵ und Simons „Die Körperkultur in Deutschland von 1917 bis 1945.“¹⁶ Die Werke von Stearns und Schwartz beleuchten die Frage nach dem Schönheitsideal bei unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Der Aufsatz „Fat as disability. The case of the jews“¹⁷ von Gilman behandelt ausführlich den Zusammenhang zwischen Judentum und Fettleibigkeit. Schäfer¹⁸ befasst sich eingehend mit der Rolle der Juden in der Bildgeschichte der Weimarer Republik. Auch im Forschungsfeld der Visual History stößt man auf Untersuchungen zum Thema Antisemitismus in der Karikatur.¹⁹ Standardwerk zur Karikatur als Bildgattung ist „Die politische Karikatur“²⁰ von Knieper und der Beitrag „Karikatur“²¹ von Wessolowski.

⁸ Holstermann 2011.

⁹ Wirsching 2008.

¹⁰ Peukert 1987.

¹¹ Schumann 2010.

¹² Nentwig 2005.

¹³ Kessemeier 2000.

¹⁴ Stearns 2002; Schwartz 1986.

¹⁵ Wedemeyer-Kolwe 2004.

¹⁶ Simon 1964.

¹⁷ Gilman 2004.

¹⁸ Schäfer 2005a; Schäfer 2005b.

¹⁹ Vgl. Enzenbach 2018: Antisemitismus in der zeitgenössischen Karikatur, unter: URL: <https://www.visual-history.de/2018/12/17/antisemitismus-in-der-zeitgenoessischen-karikatur/> (eingesehen am 1.12.2020); Enzenbach 2019: Ein antisemitisches Gespenst im Advent, unter: URL: <https://www.visual-history.de/2019/12/23/ein-antisemitisches-gespenst-im-advent/> (eingesehen am 1.12.2020)

²⁰ Knieper 2002.

²¹ Wessolowski 2011.

1.3 Quellen und Methoden

Die zentrale Quelle der vorliegenden Arbeit sind Karikaturen von Belebten aus Zeitungen und Zeitschriften der Weimarer Republik. Die Karikatur ist ein Gegenstand interdisziplinärer Forschung, der nicht nur von Historikern, sondern auch von Psychologen, Politologen und Medienwissenschaftlern bearbeitet wird.²² Etymologisch leitet sich der Begriff Karikatur aus dem Italienischen ab: *caricare* bedeutet beladen, angreifen. Die Zeichner der Karikaturen sind Kommentatoren des Zeitgeschehens, dessen Protagonisten sie dem Gespött ihrer Betrachter ausliefern.²³ Dabei ist die Intention von Karikatur und Satire, durch Übertreibung die Dinge so zu zeigen, wie sie sind.²⁴ Seit dem 18. Jahrhundert kursieren in Europa Karikaturen, wobei es traditionell meist um Kritik an Herrschaft und Politik ging.²⁵ Insbesondere bei der Typenkarikatur zielt die Intention der Zeichner auf die Emotionalisierung der Betrachter. Hier sind keine konkret identifizierbaren Personen abgebildet, sondern Personen, die für eine Gruppe stehen, zum Beispiel der Monarch, der Unternehmer oder der Pfarrer. Es werden Stereotype bedient, was wiederum Vorurteile bestätigt und Nährboden für Ideologien bietet.²⁶ Neben der Typenkarikatur gibt es auch die Personenkarikatur, zum Beispiel von Politikern wie Gustav Stresemann oder Friedrich Ebert.

Die Einsicht, dass Karikaturen reduzieren und Emotionen wecken, muss bei deren Analyse berücksichtigt werden. In der Karikatur wird alles satirisch, ironisch und kritisch beleuchtet. Daher verwundert es kaum, dass Korpulenz in dieser Gattung oft negativ aufgeladen ist. Weiter gilt es zu beachten, dass die Abbildungen Teil des journalistischen Kontextes sind, in dem sie publiziert werden. Sie stehen daher auch für die Zeitung und deren Intention und politisches Lager. Um die Karikaturen und deren Botschaft richtig einzuordnen, wurden alle verwendeten Zeitschriften kontextualisiert und nach

²² Vgl. Knieper 2002, S. 11–13.

²³ Vgl. hierzu Horaz' berühmte Definition von Satire: *Ridentem dicere verum*, d.h. lachend die Wahrheit sagen

²⁴ Vgl. Zum Wesen der politischen Karikatur, Kapitel in: Schneider 1988, S. 12.

²⁵ Vgl. Wessolowski 2011, S. 47.

²⁶ Vgl. Schneider 1988, S. 82 ff.

Erscheinungszeitraum und -frequenz, Zielgruppe, Inhalt, Verantwortlichen und politischem Lager geordnet.

Die Weimarer Zeit (1918–1933) war geprägt von großen innen- und außenpolitischen Spannungen. Aufstände, Putschversuche und Wellen der Radikalisierung von rechts und links führen vor Augen, dass die Selbstbehauptung der Republik und die Etablierung demokratischen Gedankenguts im ehemaligen deutschen Kaiserreich ein schwieriges Unterfangen waren. Nach dem verlorenen Weltkrieg bemühten sich Politiker wie Gustav Stresemann um eine internationale Versöhnungspolitik. Hinzu kamen enorme ökonomische Probleme in der Republik. Im Jahr 1923 war die Inflation auf ihrem Höhepunkt und viele Familien verloren ihre Ersparnisse. Die Weltwirtschaftskrise 1929 hatte große soziale Not wie Massenarbeitslosigkeit zur Folge.²⁷ In diesem politisch-gesellschaftlichen Spannungsfeld gab es eine Fülle an Meinungen und in Städten wie Berlin keine Tabus mehr. Heute ist diese Zeit unter dem Begriff der „Goldenen Zwanziger“ bekannt. Es entwickelte sich eine mediale Massenkultur²⁸ und zahlreiche Tageszeitungen, Boulevardblätter, Parteiorgane und Satirezeitschriften kamen auf den Markt. Die Darstellung von Korpulenz war ein beliebtes Motiv der Karikaturisten in den Zeitschriften, Zeitungen und in Werbeanzeigen jener Jahre.

Der erste Arbeitsschritt beinhaltete die Zusammenstellung eines Korpus von Periodika mit einem möglichst breit gefächerten Spektrum, bestehend aus satirischen Zeitschriften, allgemeinen Zeitungen, Wochenblättern und Parteiorganen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Einige Karikaturen stammen aus den umfangreichen digitalisierten Beständen der „Fliegenden Blätter“, des „Simplicissimus“ und des „Kladderadatsches“ als Repräsentanten für satirische Zeitschriften. Bei den allgemeinen Zeitungen und Wochenblättern sind die „Berliner Volks-Zeitung“, die „Berliner Morgenpost“ und der „Berliner Lokal-Anzeiger“ zu nennen. Für Zeitungen aus den verschiedenen politischen Lagern wurden der „Völkische Beobachter“, das Parteiorgan der NSDAP, der „Vorwärts“, die Parteizeitung der SPD und das kommunistische Parteiorgan „Die Rote Fahne“ durchgesehen. Diese Auswahl deckt ein breites Spektrum der Weimarer

²⁷ Vgl. Dederke 1969, S. 192 ff.

²⁸ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 106.

Zeitungen ab, in denen Ansichten der bürgerlichen Mitte ebenso wie entgegengesetzter politischer Lager repräsentiert werden. Diese Bestände von Zeitungen wurden nach Abbildungen von Belebten in den Jahren 1918 bis 1933 durchsucht. Weitere Karikaturen zu bestimmten Themen wie „Militär“ und „Frauen“ stammen aus Quelleneditionen.²⁹ Insgesamt ergab sich ein Karikaturenkorpus im Umfang von circa 160 Abbildungen. Die Karikaturen wurden allesamt mit Stichworten wie pyknotischer oder athletischer Belebtheitstyp, Alkohol, Klassenkampf, Politik, Geschlechterrollen, Antisemitismus, Wirtschaftskrise und „Schieber“ versehen und in eine Literaturdatenbank aufgenommen. Alle Karikaturen, die im Fließtext erwähnt werden, werden als Abbildungen wiedergegeben. Sie zeigen die Vertreter unterschiedlicher Belebtheitstypen und deren Variationen. Damit bieten bereits die abgebildeten Karikaturen einen ersten Überblick über die mit Korpulenz verbundenen Vorstellungen zur Zeit der Weimarer Republik.

Die zweite wichtige Quelle neben den Karikaturen ist die medizinische Fachliteratur zur Belebtheit aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Diese setzt sich vor allem aus Monografien zum Thema Korpulenz und Beiträgen zur Korpulenz in Sammelwerken zur Inneren Medizin³⁰ zusammen. Renommierete Ärzte wie der Internist und Diabetologe Carl von Noorden³¹ (1858–1944) und der Gynäkologie Enoch Heinrich Kisch³² (1841–1918) gehören zu den Autoren. Die Bücher richteten sich primär an Fachkollegen und Studierende der Medizin und nicht an die breite Bevölkerung. Sie eröffnen einen detaillierten Einblick in die ärztlichen Vorstellungen und Debatten über die Ursachen, die Folgeerscheinungen und Gefahren und die Behandlung der Fettleibigkeit. Die medizinische Literatur wurde insbesondere auf die Behandlung von Themen wie Alkoholismus, Charakter, Heredität und Geschlecht hin untersucht, die auch für Wahrnehmung der Belebtheit in der Gesellschaft insgesamt bedeutsam waren.

Begriffe wie „Juden“, „Schwarze“ und „Weiße“ wurden, den Konventionen der deutsch- und englischsprachigen Forschung folgend, als zeitgenössische Begriffe gebraucht. In diesem Begriffsgebrauch waren sie häufig rassistisch aufgeladen. Die Begriffe wurden in

²⁹ Wangen 1928; Conring 1907.

³⁰ Vgl. Strümpell 1892.

³¹ Vgl. Noorden 1900.

³² Vgl. Kisch 1873; Kisch 1908.

dieser Arbeit verwendet, da es Ziel dieser Arbeit ist, die zeitgenössische Sichtweise zu rekonstruieren.

2 Hauptteil

Beleibtheit verwies jahrhundertlang auf Prestige. Macht und Dominanz sind immateriell und müssen mithilfe von Attributen dargestellt werden. Eine große, stattliche Figur suggerierte Großartigkeit, wie Vigarello in seinem Werk „The Metamorphoses of Fat“ darlegt.³³ Pyrges hebt die Betonung beleibter Körper in „Repräsentationsporträts“³⁴ hervor und nennt Beleibtheit eine „ästhetische[n] Manifestationsform von Herrschaft“.³⁵ In den Karikaturen der Weimarer Republik zeigt sich dieser Zusammenhang noch insofern, als häufig beleibte Männer dargestellt werden, die sich in einflussreichen Positionen befinden.

In den folgenden Unterkapiteln soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit und auf welche unterschiedlichen Weisen die Darstellung von Menschen als korpulent damals als künstlerisches Mittel diente, um Macht und Dominanz darzustellen.

2.1 Der Arbeitgeber

Es gibt zahlreiche Karikaturen, die damals Fabrikbesitzer oder Unternehmensführer abbildeten.

So zeigt die Karikatur „Industrielle.“³⁶ (Abb. 1, S. 10) aus dem SPD-Parteiorgan „Vorwärts“ von 1930 zwei beleibte Männer. Sie tragen Pelzmäntel, Zylinder, Spazierstöcke und rauchen Zigarren, während sie an einer langen Schlange von Menschen vorbeigehen und sich unterhalten. Die Menschenmenge strömt in ein Gebäude mit der Überschrift „Arbeits-Nachweis“. Die sogenannten Arbeitsnachweise erfüllten ähnliche Aufgaben wie ein Arbeitsamt. Den Schiebermützen, Hüten, einfachen Hosen und Jacken nach zu urteilen sind die Wartenden arbeitssuchende Arbeiter. Die Bildunterschrift lautet: „Die Arbeitslosigkeit wächst. Wir brauchen nicht mehr auszusperren“.³⁷

³³ Vgl. Vigarello 2016, S. 3.

³⁴ Pyrges 2021, S. 110.

³⁵ Ebd.

³⁶ O. Verf. 1930c, S. 1.

³⁷ Ebd.

Der historische Hintergrund der Karikatur ist die wirtschaftliche und innenpolitische Situation des Jahres 1930. In der Zeit zwischen 1929 und 1933 stiegen die Arbeitslosenzahlen als Folge der Weltwirtschaftskrise sprunghaft von 1,3 auf 6 Millionen an. Verelendung und Verzweiflung griffen um sich und Millionen von Menschen litten unter den veränderten ökonomischen Bedingungen. Die Arbeitslosen mussten „stempeln“ gehen, dafür warteten sie stundenlang vor dem Arbeitsamt. Im Gegenzug für den Stempel im Arbeitslosenausweis erhielten sie Naturalien, welche kaum zum Überleben reichten.³⁸ Die Menschen brauchten Arbeit um jeden Lohn.³⁹

Die SPD als sozialistische Partei stand selbstverständlich auf der Seite der notleidenden Arbeiter. Die Karikaturen aus dem „Vorwärts“ stellen in drastischer Weise Ober- und Unterschicht gegenüber. Sie sind häufig in den Weimarer Zeitschriften und Zeitungen zu sehen.⁴⁰ In dieser Karikatur sind einige Kontraste dargestellt: einmal in der Körperform, denn die beliebten „Industriellen“ werden den schlanken Arbeitern gegenübergestellt, weiterhin in der Kleidung, da die luxuriös gekleideten „Industriellen“ einen Kontrast zu den einfach gekleideten Arbeitern bilden. Die luxuriöse Kleidung verweist auf Reichtum, zeigt jedoch auch, dass der Träger keine schwere körperliche Arbeit leisten musste. Die einfache Kleidung der Arbeiter signalisiert vor allem Praktikabilität. Die Kleidung der „Industriellen“ ist nicht nur luxuriös, sondern lässt auch die Körperform sichtbar werden. Die Beliebtheit fungiert als Chiffre für Macht, Einfluss und, aus Sicht der Arbeiter, Unmoral. Der schlanke Körper der Arbeiter verweist dagegen auf körperliche Betätigung und wenig kalorienreiche Ernährung.

Die nächste Karikatur aus dem „Vorwärts“ aus dem Jahr 1929 heißt „Unter Generaldirektoren.“⁴¹ (Abb. 2, S. 10). Hier wird noch deutlicher auf die mangelnde Moral der Arbeitgeber und fehlende Legitimität ihrer Macht abgehoben. Es stehen drei Männer im Frack zusammen. Der Mann links im Bild ist übergewichtig. Die beiden anderen Männer sind groß und breitschultrig. Im Hintergrund ist ein Fabrikgelände zu sehen.

³⁸ Vgl. Dederke 1969, S. 192 ff.

³⁹ Vgl. Lewek 1992.

⁴⁰ Vgl. o. Verf. 1929a, S. 1; Abeking 1928, S. 4; Garvens 1925, S. 8; Abeking 1930, S. 4; o. Verf. 1929e, S. 4; o. Verf. 1928g, S. 12; Manna 1929, S. 4; Goebel 1928, S. 4; Steinert 1920a, S. 2; o. Verf. 1928b, S. 3; Johnson 1925, S. 1; o. Verf. 1928a, S. 1.

⁴¹ Tun 1929a, S. 4.

Die Bildunterschrift lautet: „Merkwürdig, wenn unsere Arbeiter mal vier Wochen nichts tun. Das spürt die ganze Wirtschaft. Aber wenn wir Generaldirektoren das ganze Jahr nichts tun – das merkt kein Mensch!“⁴² Der historische Hintergrund ist wie in Abbildung 1 die wirtschaftliche Situation um 1929 mit der sich anbahnenden Krise und steigenden Arbeitslosenzahlen. In diesem Fall geht es um den Produktionsausfall durch Streiks. Die „Generaldirektoren“ bekennen, dass sie selbst nichts leisten. Die Arbeiter hingegen, die im Bild nicht zu sehen sind, werden von ihnen als tragende Kräfte der Wirtschaft bezeichnet. Damit entlarven sie sich selbst als Nichtstuer und Schmarotzer. Die Kleidung der drei Herren sitzt schlecht und lässt im Gegensatz zu Abbildung 1 die Körperform nur erahnen. Dies könnte auch an dem anderen Zeichenstil liegen. In diesem Fall ist die Betonung der Körperform wahrscheinlich nicht so wichtig wie in Abbildung 1, da in dieser Karikatur nicht mit Kontrasten in der bildlichen Darstellung gearbeitet wird. Dennoch ist der linke Mann eindeutig beleibt dargestellt. Die Beleibtheit signalisiert Machtanspruch und Unmoral. Auch die Körpergröße und Stattlichkeit der beiden anderen Männer verweisen auf Stärke und Einfluss. Hier wird Beleibtheit zum körperlichen Ausdruck von Schmarotzertum.

⁴² Ebd.



Abb. 1: **Industrielle.** (1930): „Die Arbeitslosigkeit wächst. Wir brauchen nicht mehr auszusperren“.



Abb. 2: **Unter Generaldirektoren.** (1929): „Merkwürdig, wenn unsere Arbeiter mal vier Wochen nichts tun, das spürt die ganze Wirtschaft. Aber wenn wir Generaldirektoren das ganze Jahr nichts tun – das merkt kein Mensch!“



Abb. 3: **Nervus rerum (1923):** „Leider kann ich Sie nicht engagieren, denn für eine Liedersängerin müssen sie bessere Waden haben!“

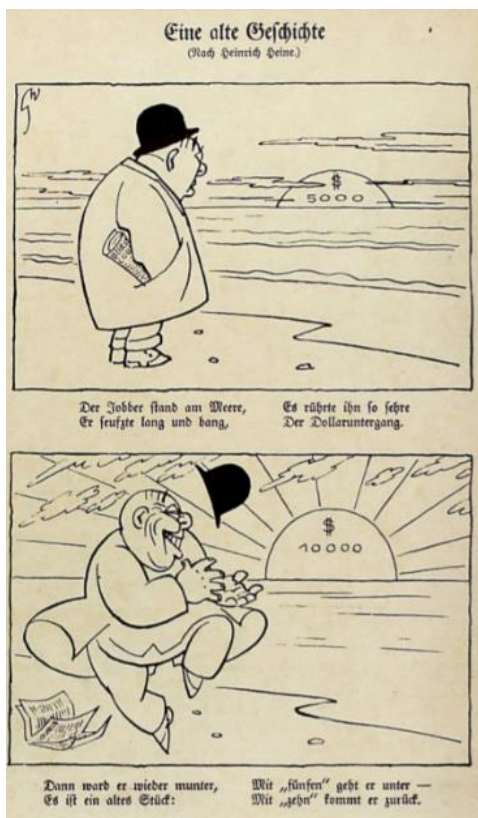


Abb. 4: **Eine alte Geschichte (Nach Heinrich Heine.) (1923):**
Der Jobber stand am Meere, Er seufzte lang und bang, Es rührte ihn so sehr Der Dollaruntergang. Dann ward er wieder munter, Es ist ein altes Stück: Mit „fünfen“ geht er unter – Mit „zehn“ kommt er zurück.

Gelegentlich findet man die Figur des Arbeitgebers auch im Zusammenhang mit Frauen dargestellt.⁴³ Hier ist die Belebtheit als Attribut der Macht und der Abwertung der Frau zu sehen. Die Karikatur „Nervus rerum“⁴⁴ (Abb. 3, S. 11) zeigt den Arbeitgeber in einem Büro mit einer Frau. Er sitzt an einem Schreibtisch und ist elegant in einen Dreiteiler mit Taschenuhr gekleidet. Im Hintergrund ist ein großer Schrank mit Akten zu sehen, sodass sich vermuten lässt, dass es sich bei dem Mann um einen Geschäftsführer oder Intendanten handelt. Eine schlanke, elegant gekleidete Frau steht vor ihm, einen Arm in die Hüfte gestützt und blickt ihn empört an. Die Bildunterschrift gibt die Worte des Mannes preis: „Leider kann ich Sie nicht engagieren, denn für eine Liedersängerin müssen sie bessere Waden haben!“⁴⁵ Der Begriff „Nervus rerum“ bedeutet „der entscheidende Punkt“, oft ist damit Geld gemeint. Der Arbeitgeber ist ähnlich wie in Abbildung 2 mit schlecht sitzender Kleidung gezeichnet. Bei ihm kommt deutlich der unförmige Bauch zum Vorschein. Auch er lässt wie die Belebten in Abbildung 1 und 2 die Mundwinkel hängen, zwischen denen eine Zigarre steckt. Der dicke Bauch und die Belebtheit des Arbeitgebers stehen in drastischem Gegensatz zur schlanken Figur der Frau, deren Waden besonders dünn gezeichnet sind. Gegenüber der schlanken Frau wird die Unattraktivität des Arbeitgebers besonders deutlich.

In dieser Karikatur spielt Geld nicht die entscheidende Rolle. Der entscheidende Punkt ist, dass das Einstellungskriterium der Sängerin ihre Waden und nicht ihr Gesang sind. Die Bewerberin steht im Gegensatz zum Arbeitgeber und macht mit dem in die Hüfte gestemmen Arm einen selbstbewussten Eindruck. Dennoch ist sie machtlos gegen ihn, denn er entscheidet. Der Arbeitgeber nimmt zusammen mit dem Schreibtisch und dem Aktenschrank über die Hälfte des Bildes ein. Wie aus der Bildunterschrift hervorgeht, sieht dieser sie nur als Objekt und reduziert die Frau auf primitive sexuelle Reize. Die Belebtheit des Arbeitgebers verweist auf Dominanz und Macht.

Die ersten drei Abbildungen haben gemeinsam, dass in den Bildunterschriften die Motive und die Persönlichkeitsstruktur des Arbeitgebers durch dessen eigenen Worte deutlich

⁴³ Vgl. Abeking 1930, S. 4; Kirchner 1920, S. 52; Halke 1920, S. 2; Wowow 1930, S. 4; Graetz 1920, S. 7.

⁴⁴ Wilke 1923, S. 1.

⁴⁵ Ebd.

werden. Er entlarvt sich in diesen Karikaturen selbst als zynisch, schmarotzend und frauenverachtend. In den Karikaturen kann man in dem Arbeitgeber den uralten Topos vom mächtigen, abgestumpften, moralisch verwerflichen Belebten erkennen. Die Ansicht, dass Fettleibige keine tugendhaften Bürger waren, reicht bis in die Antike zurück.⁴⁶ Im Mittelalter gab es den Topos des Königs im Hermelinmantel und mit Zepter, der der Völlerei frönt und moralisch verwerfliche Entscheidungen trifft, während das Volk hungert.⁴⁷ Zur Zeit der Weimarer Republik nahmen die dickbäuchigen Arbeitgeber mit Frack und Zylinder als Insignien der Macht in gewisser Weise diesen Platz ein.

In der Figur des „Kapitalisten“, der häufig dargestellt wird, kommen finanzielle Interessen als zentrale Triebfeder zum Ausdruck.⁴⁸ In der Karikatur „Eine alte Geschichte“⁴⁹ (Abb. 4, S. 11) sieht man im ersten Bild einen übergewichtigen Mann mit Mantel und in Melone betrübt am Meer stehen und einer untergehenden Sonne mit der Aufschrift „\$ 5000“ nachsehen. Im nächsten Bild springt er vor Freude in die Höhe, da dieselbe Sonne mit der Aufschrift „\$ 10000“ wieder aufgeht. Die Bildunterschrift gibt weiter Aufschluss: „Der Jobber stand am Meere, Er seufzte lang und bang, Es rührte ihn so sehre Der Dollaruntergang. Dann ward er wieder munter, Es ist ein altes Stück: Mit ‚fünfen‘ geht er unter – Mit ‚zehn‘ kommt er zurück.“⁵⁰ Dieses Gedicht ist eine Anlehnung an ein Gedicht von Heinrich Heine.⁵¹ „Jobber“ ist ein anderes Wort für einen skrupellosen

⁴⁶ Vgl. Forth 2019, S. 65.

⁴⁷ Diesem Belebtheitstypen widmet Forth ein ganzes Kapitel namens „Noble Fat? Corpulence in the Middle Ages“ Vgl. Forth 2019, S. 107–133.

⁴⁸ Vgl. o. Verf. 1930d, S. 4; Garvens 1925, S. 8; Steinert 1920b, S. 3; o. Verf. 1923e, S. 24; Graetz 1923, S. 37; Garvens 1925, S. 8; Angr. 1930, S. 10; Garvens 1933, S. 4; Johnson 1920, S. 32; o. Verf. 1920b, S. 51; Johnson 1923b, S. 4; o. Verf. 1929a, S. 1; o. Verf. 1932, S. 1.

⁴⁹ G.W. 1923, S. 9.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Vgl. Heine 2002: Das Fräulein stand am Meere, unter: URL: <https://www.deutschelyrik.de/das-fraeulein-stand-am-meere.html> (eingesehen am 22.04.2022)

Das Fräulein stand am Meere

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

Geschäftemacher oder Börsenspekulanten. Der „Kapitalist“ hat Ähnlichkeit mit dem im weiteren Verlauf der Arbeit behandelten „Finanzjuden“. Es sind korpulente Männer, die – teilweise auf eine korrupte Art und Weise – mit Geld zu tun haben.

Ebenso wie die Karikaturisten sahen die Mediziner einen Zusammenhang zwischen Korpulenz und Reichtum. Der Reichtum ermöglichte einigen wenigen in der Gesellschaft den Genuss von Nahrungsmitteln über den sättigenden Bereich hinaus und ein untätiges Leben. Umso prekärer erschien diese Tatsache in Zeiten von wirtschaftlicher Not und Hunger in der Bevölkerung. Dieser Zusammenhang wurde vor allem von Karikaturisten in sozialistischen Zeitungen vor Augen geführt. Körperfülle zeigte, dass man sich eine entsprechende Ernährung leisten konnte. Auch Kleidung wie Frack, Zylinder, Pelzmantel, Dreiteiler und teure Accessoires wie Zigarren, Taschenuhren und Spazierstöcke unterstrichen den Reichtum der Arbeitgeber. Die Weimarer Mediziner beschrieben Reichtum lediglich als Grund für die Entstehung von Fettleibigkeit. Die Karikaturisten setzten den Zusammenhang von Reichtum und Korpulenz dagegen in einen sozialen Kontext und stellten dem beleibten Arbeitgeber die Figur des strebsamen, zu Unrecht leidenden schlanken Arbeiters oder die attraktive, dem Arbeitgeber ausgelieferte Frau gegenüber. Die Karikaturisten verfolgten soziale, politische und humoristische Ziele. Ihre Zeichnungen machten Stimmung gegen die Arbeitgeber und setzten sie dem Gelächter der Bevölkerung aus.

Holstermann argumentiert, dass im 19. Jahrhundert die städtische Oberschicht Zugang zu exklusiven Restaurants und Weinstuben hatte, während die Mittel- und Unterschicht aus finanziellen Gründen mit einem bescheideneren Nahrungsangebot auskommen musste. Fleisch und Süßigkeiten waren beispielsweise Nahrungsmittel, die der Unterschicht weitgehend verwehrt blieben.⁵² Sie und andere Forscherinnen und Forscher betonen, dass bis ins 20. Jahrhundert Fettleibigkeit als Problem der Reichen gesehen wurde.⁵³ Dabei stützt sich ihre These unter anderem auf medizinische Autoren des 19. Jahrhunderts wie Ebstein⁵⁴ und Lion.⁵⁵ Beide betteten den Zusammenhang zwischen Trägheit und

⁵² Vgl. Holstermann 2011, S. 18.

⁵³ Vgl. Holstermann 2011, S. 23; Klotter 1990, S. 71.

⁵⁴ Vgl. Ebstein 1882, S. 18.

⁵⁵ Vgl. Lion 1864, S. 5.

Fettleibigkeit in den sozialen Kontext ein. Sie sahen den Reichtum als ursächlich für Belebtheit, denn ein friedliches und müßiggängerisches Leben musste man sich leisten können. Brusch übte als einer von wenigen Medizinern Anfang des 20. Jahrhunderts in seinem Werk über die Belebtheit soziale Kritik: „Die Ernährung der Reichen ist zu opulent.“⁵⁶ Er analysierte die Nahrungszusammensetzung klassenspezifisch und sprach von fettreichen, fleisch- und eierreichen Speisen bei den Reichen und eiweißarmen und kohlenhydratreichen Speisen bei den Armen.⁵⁷

Die meisten Mediziner der Weimarer Zeit interessierten sich für den Zusammenhang zwischen Reichtum und Korpulenz nicht in sozialer Hinsicht, sondern im Rahmen der Frage, inwieweit Belebtheit von äußeren Bedingungen bestimmt wurde.⁵⁸ Sopp zufolge diente übergewichtigen Patienten die Vererbung ihrer Körperfülle von Eltern und Vorfahren als eine beliebte Ausflucht, während er selbst den wahren Grund für ihr Übergewicht in einer übermäßigen Nahrungszufuhr sah.⁵⁹ Er führte aus, „daß ein guter Appetit oder die Abneigung gegen körperliche Tätigkeit oder auch der eine üppige untätige Lebensweise ermöglichende Geldbeutel vererbt wurde“.⁶⁰ Auch Leber erwähnte Wohlstand als einen Faktor zur Entwicklung der Fettsucht.⁶¹ Kisch war der Überzeugung, dass die Fettleibigkeit durch Untätigkeit „vorwiegend in den wohlhabenden Ständen vorkommt, bei Wohllebern und Vielesern, bei Personen, bei denen ein absolutes Übermass der Nahrungszufuhr, eine unzweifelhafte Luxusaufnahme stattfindet“.⁶²

Als Exponent der zeitgenössischen medizinischen Forschungsliteratur resümierte Noorden in seinem umfangreichen Buch mit dem Titel „Die Fettsucht“: „Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass der Fettansatz ausschließlich eine Frage des Massenangebots der Nahrung ist.“⁶³ Auch der berühmte Arzt William Banting⁶⁴ erblickte

⁵⁶ Brusch 1919, S. 366.

⁵⁷ Vgl. Ebd.

⁵⁸ Vgl. Noorden 1900, S. 90 ff.

⁵⁹ Vgl. Sopp 1912, S. 4.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Vgl. Leber 1903, S. 19.

⁶² Kisch 1908, S. 117.

⁶³ Noorden 1900, S. 13.

⁶⁴ Die sogenannte „Banting-Diät“ war Mitte des 20. Jahrhunderts in Mode: Banting hatte in einem Selbstversuch durch eine kohlenhydratarme und fleischlastige Diät offenbar 23 Kilogramm Körpergewicht abgenommen. Dies löste eine Welle von Nachahmern aus.

fünfzig Jahre zuvor in der Gewohnheit des über einen längeren Zeitraum „ein wenig zu viel Essens“⁶⁵ die Ursache für die Fettleibigkeit. Jeden Tag ein wenig zu viel des Guten und der Betroffene bemerke erst nach langer Zeit das Problem. Es gab jedoch auch vereinzelt Gegenstimmen. Bunge postulierte im Jahr 1889: „Die Ursache der Fettleibigkeit ist in allen Fällen ohne Ausnahme [sic!] ein ungenügender Gebrauch der Muskeln.“⁶⁶ Die meisten Autoren äußerten sich jedoch moderat und machten in den beiden Komponenten Nahrungsüberschuss und Bewegungsmangel die Ursachen der Fettsucht aus. Isaac beispielsweise sprach von einer „Bilanzierungsstörung“⁶⁷ und sah in dem Herausfinden der Ursache der Fettleibigkeit eine wesentliche Bedingung für eine erfolgreiche Behandlung.

Zusammenfassend kann man sagen, dass in den Karikaturen des Arbeitgebers der Topos des reichen, mächtigen, moralisch verwerflichen Beleibten zum Ausdruck kommt. Während die Mediziner auf die Lebensumstände der Beleibten abhoben, gingen die Karikaturisten einen Schritt weiter und platzierten die Verbindung zwischen Reichtum und Korpulenz in den sozialen Kontext der Krisenjahre 1929/1930.

2.2 Der Politiker

Der Klassenkampf war auch zentrales Thema in manchen Karikaturen, die bestimmte, identifizierbare Politiker in ihrer Leibesfülle zeigten.

In der Karikatur „Panzerkreuzer-Sozialfürsorge“⁶⁸ (Abb. 5, S. 19) aus dem Parteiorgan „Die Rote Fahne“ im Jahr 1929 blicken zwei Männer im Anzug auf ein fahrendes Schiff. Sie sind mit Namen gekennzeichnet: „Müller“ und „Groener“. Hinter ihnen liegt ein halb verhungertes Mann am Boden, der ein Schild in den Händen hält mit der Aufschrift: „Wir fordern Brot und Arbeit!“ Die Bildunterschrift gibt weiter Aufschluss: „Durchhalten! Durchhalten! Damit wir die Ostsee ‚beherrschen‘!“⁶⁹ Die beiden Politiker haben dem Arbeiter den Rücken zugewandt. Sie interessieren sich nur für das riesige Schiff. Dabei

⁶⁵ Banting 1869, S. 153.

⁶⁶ Bunge 1889, S. 366–367.

⁶⁷ Isaac 1924, S. 158.

⁶⁸ O. Verf. 1929j, S. 4. Vergleichbare Darstellungen siehe Lind 1933, S. 421; Jahmann 1920, S. 57; o. Verf. 1929k, S. 4; o. Verf. 1929o, S. 1; o. Verf. 1930a, S. 1.

⁶⁹ O. Verf. 1929k, S. 4.

wird „Groener“ dargestellt, als würde er seinem Nebenmann „Müller“ den Panzerkreuzer stolz präsentieren. Dem gegenüber steht die große Not des hungernden Arbeiters, der eine fast totenkopffähnliche Kopfform hat und mit gesenktem Blick am Boden kauern einen jämmerlichen Eindruck macht. Bei dem korpulenten Mann links im Bild handelt es sich offenbar um den sozialdemokratischen Reichskanzler Hermann Müller, der 1928 ein neues Kabinett bildete. Sein Nebenmann ist Wilhelm Groener, Reichswehrminister in den Jahren 1928–1932 und Mitglied im Kabinett Müller. Er war in den Jahren 1928 und 1929 für den Ausbau der Reichswehr verantwortlich. Wilhelm Groener ist schlanker und kleiner gezeichnet als Hermann Müller.

Die Thematik, in die sich diese Karikatur einordnen lässt, ist der Streit um den Panzerkreuzerbau 1928. Die SPD stimmte, um eine Regierungskrise in der Großen Koalition zu verhindern, für den Bau eines Panzerkreuzers und weckte damit die Entrüstung der sozialdemokratischen Basis. Für den Bau des Kreuzers sollten Schulkinderspeisungen gestrichen werden. Unter dem politischen Druck wurde der Antrag für den Bau des Panzers zurückgezogen. Obwohl eine Regierungskrise abgewendet werden konnte, verlor die SPD an Glaubwürdigkeit.⁷⁰ Die KPD nutzte 1928 die innerparteiliche Uneinigkeit der SPD und versuchte, mithilfe eines Volksbegehrens den Panzerkreuzerbau zu verhindern.⁷¹

Hermann Müller war in Wirklichkeit, wie Fotografien zeigen, nicht hochgradig fettleibig. Die Zeichnung von Wilhelm Groeners drahtigem, schlankem Körper entspricht dagegen dem, was Fotografien zeigen, wenn auch Groener auf Fotografien etwas größer als auf der Karikatur war. Die unterschiedliche Körpergröße und Körperform der beiden Männer in der Karikatur sind Darstellungsmittel, um die Machtverteilung zu zeigen. Der korpulente „Müller“ wirkt mächtiger als sein Nebenmann „Groener“. Weiterhin wird in der Karikatur eine Einflussnahme dargestellt. Es sieht so aus, als präsentiere der drahtige Reichswehrminister „Groener“ seinem Nebenmann stolz seine Ergebnisse. „Groener“ war nicht Mitglied der SPD, sondern hatte eine militärische Karriere hinter sich. Das KPD-Parteiorgan „Die Rote Fahne“ suggeriert mit dieser Karikatur eine Einflussnahme

⁷⁰ Vgl. Dederke 1969, S. 185.

⁷¹ Ebd.

von einem Mann aus dem Militär auf einen SPD-Politiker. Die Haltung und der Ernährungszustand der beiden Männer stehen im starken Kontrast zu dem Allgemeinzustand des Arbeiters hinter ihnen. Dieser repräsentiert das Elend der Arbeiterfamilien in den 1920er-Jahren, das in dieser Karikatur aufgrund von militärischen und imperialistischen Zielen von den Machthabern vergessen wird. Am Konflikt um den Panzerkreuzerbau zeigte sich, wie groß die Unstimmigkeiten und Rivalitäten innerhalb der SPD und unter Parteien des linken politischen Flügels waren. Die Karikaturisten bezogen Position in diesem Konflikt. Das zeigt sich auch in der nächsten Karikatur aus der „Roten Fahne“.

In der Karikatur „Wilhelms Generale und die reformistischen Führer“⁷² (Abb. 6, S. 20) wird Alexander Schlicke, ein SPD-Politiker aus dem Kabinett Müller dargestellt. Sie stammt aus dem Jahr 1928. In der ersten Bildhälfte wird Schlicke dabei gezeigt, wie er mit dem Militär kooperiert. Schlicke denunziert die in Gewerkschaften organisierten Arbeiter. In der zweiten Bildhälfte geht die Polizei mit Gewalt gegen streikende Arbeiter vor. Sie wird dabei von Schlicke geschickt. Die Bildunterschrift lautet: „1918: SPD-Schlicke denunziert die DMB-Mitgliedschaft beim Generalkommando! 1928: Hamburger Gewerkschaftsbürokratie hetzt Polizei gegen streikende Arbeiter!“⁷³

Mit der Karikatur machte die KPD Stimmung gegen sozialistische Politiker und unterstellte ihnen Beziehungen zu militärisch führenden Kräften, die angeblich auf Geheiß der Sozialisten gegen Arbeiter vorgingen. Dabei war Alexander Schlicke selbst Gewerkschaftsmitglied. Auch er war, Fotografien zufolge, nicht besonders beleibt, während er hier mit deutlich rundem Bauch gezeichnet ist. Ein zweiter Beleibter ist der Mann des Generalkommandos links im Bild. Auch bei ihm ist unter dem Militärmantel ein ausgestreckter dicker Bauch erkennbar. Er ist wesentlich größer gezeichnet als Alexander Schlicke. Durch die Darstellung werden die negativen Ressentiments des Betrachters auf den Vertreter des Militärs und den Politiker gelenkt. Die Korpulenz ist damit eines von diversen Darstellungsmitteln, um die Machtverhältnisse in den Karikaturen in überzeichneter Weise zum Ausdruck zu bringen, auch wenn diese Aussage

⁷² O. Verf. 1928g, S. 12.

⁷³ Ebd.

nicht zentral für die Botschaft der Karikatur ist.⁷⁴ Die Arbeiter im Hintergrund kennzeichnet die Kleidung mit Schiebermützen und Halstuch. Sie wirken selbstbewusst mit aufrechter Haltung und in die Hüften gestemmtten Händen. Außerdem sind sie schlank und hochgewachsen dargestellt.⁷⁵ Im Gegensatz zu Abbildung 5 wirken sie eher stark und gesund.



Abb. 5: **Panzerkreuzer-Sozialfürsorge (1929):** Durchhalten! Durchhalten!
Damit wir die Ostsee „beherrschen“!

⁷⁴ Auch in diesen Karikaturen zu sehen: vgl. o. Verf. 1929h, S. 6; o. Verf. 1929d, S. 8; o. Verf. 1929g, S. 1; o. Verf. 1929l, S. 1; o. Verf. 1925k, S. 1; o. Verf. 1925d, S. 1; o. Verf. 1927a, S. 3; o. Verf. 1927f, S. 2.

⁷⁵ Sie erinnern an Wahlplakate der KPD zur Zeit der Weimarer Republik. Auch hier sind Arbeiter schlank und muskulös dargestellt.

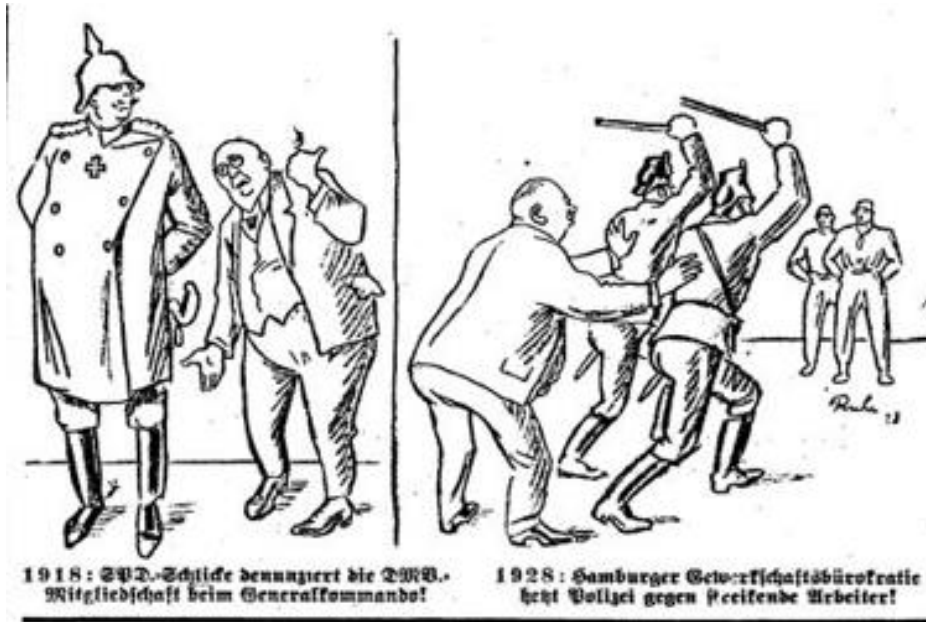


Abb. 6: **Wilhelms Generale und die reformistischen Führer (1928):** 1918: SPD-Schlicke denunziert die DMB-Mitgliedschaft beim Generalkommando! 1928: Hamburger Gewerkschaftsbürokratie hetzt Polizei gegen streikende Arbeiter!



Abb. 7: **Deutschnationale Politik (1925):** Zu den Wählern: „Ehre und Würde“, „Freiheit und Vaterland“, „Kein Verzicht auf Elsaß-Lothringen“, „Unannehmbare Bedingungen“, ... Zu Stresemann: Wir sind selbstverständlich bereit unsere Verpflichtungen zu erfüllen, wenn Euer Exzellenz Unterwerfung befehlen

Nach Kolb und Schumann beobachtete man 1929/1930 eine zunehmende Polarisierung in Kunst und Kultur. Nationalistische Strömungen verschmähten die gesamte moderne Kunst als „entartet und kulturbolschewistisch“.⁷⁶ Die äußerste Linke war „aus der politischen Gemeinschaft ausgegrenzt“.⁷⁷ Schumann schreibt, „das Feindbild von den gefährlichen Kommunisten“⁷⁸ wurde „gleichsam festgezurr und erwies sich in Krisensituationen rasch mobilisierbar“.⁷⁹ Auch die äußerste Linke ging einen extremen Weg. Sie ließ „Kunst nur noch als Waffe im politischen Kampf gelten“.⁸⁰ Letztlich standen sich zwei verfeindete politische Lager gegenüber, die beide die Karikatur zu Propagandazwecken nutzten. Das Forschungsfeld der Visual History beschreibt, wie „Propagandisten und totalitäre Bewegungen sich der energetischen Kraft von Bildern in der Geschichte des 20. Jahrhunderts wiederholt und gezielt“⁸¹ bedienen, um Feindbilder zu schaffen.

Vieles davon kann man in den Karikaturen aus dem „Vorwärts“ und der „Roten Fahne“ erkennen. Dabei wirken die Abbildungen der „Roten Fahne“ noch polarisierender. Bei den Karikaturen des Arbeitgebers aus dem „Vorwärts“ werden Großbürger auch alleine dargestellt.⁸² In den Abbildungen der „Roten Fahne“ werden häufig Großbürgertum und Arbeiterschaft gegenübergestellt. Die Macht der Großbürger ist in der „Roten Fahne“ wie im „Vorwärts“ am dicken Bauch, an der Kleidung wie einem Anzug und an Machtsymbolen wie dem überdimensionalen Schiff erkennbar. Die Arbeiter hingegen werden häufig als zu Unrecht notleidend, frierend und hungernd gezeigt.⁸³

Auch im NSDAP-Parteiorgan „Völkischer Beobachter“ finden sich polemische Darstellungen von Politikern wie Friedrich Ebert⁸⁴ oder Gustav Stresemann.⁸⁵ Gustav Stresemann ist der Politiker, der in den Karikaturen der Weimarer Republik am häufigsten

⁷⁶ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 98.

⁷⁷ Schumann 2010, S. 285.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Paul: Visual History, 2012, unter: URL:

http://docupedia.de/zg/Visual_History_Version_2.0_Gerhard_Paul (eingesehen am 01.07.2021)

⁸² Vgl. o. Verf. 1930b, S. 1; Tun 1929a, S. 4.

⁸³ Vgl. o. Verf. 1929e, S. 4; o. Verf. 1933f, S. 1; o. Verf. 1929e, S. 4; o. Verf. 1933h, S. 5; o. Verf. 1933e, S. 7; o. Verf. 1933f, S. 1; o. Verf. 1933h, S. 5; o. Verf. 1933e, S. 7.

⁸⁴ O. Verf. 1922, S. 2–3.

⁸⁵ O. Verf. 1925l, S. 1; o. Verf. 1925i, S. 1; o. Verf. 1925j, S. 1; o. Verf. 1925b, S. 1.

abgebildet wurde.⁸⁶ Er war 1923 Reichskanzler einer großen Koalition und galt als nationalliberal. Später wurde er für seine außenpolitischen Verdienste und die Verbesserung der Beziehungen zu Frankreich zusammen mit dem französischen Außenminister Aristide Briand mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.⁸⁷ Die Karikatur „Deutschnationale Politik“⁸⁸ (Abb. 7, S. 20) aus dem „Völkischen Beobachter“ des Jahres 1925 zählt zu den Karikaturen mit Gustav Stresemann. In der ersten Bildhälfte steht ein beliebter Mann im Frack, an dem ein Orden hängt, und mit Oberlippenbart vor einer Gruppe Männer. Er hält selbstbewusst eine Rede und hat dabei eine ausladende Gestik. Dieser Mann stellt Reichskanzler Hans Luther dar. In der zweiten Bildhälfte ist der Mann eingeknickt, mit tief gebeugtem Rücken und Unterwerfungsgeste zu sehen, während seine Arme und Beine schlottern. Vor ihm steht ein stark übergewichtiger Mann im Anzug, der zu ihm spricht und die linke Hand dozierend ausgestreckt hat. Dieser stellt Gustav Stresemann dar. Die Bildunterschrift lautet: „Zu den Wählern: ‚Ehre und Würde‘, ‚Freiheit und Vaterland‘, ‚Kein Verzicht auf Elsaß-Lothringen‘, ‚Unannehmbare Bedingungen‘, ... Zu Stresemann: Wir sind selbstverständlich bereit unsere Verpflichtungen zu erfüllen, wenn Euer Exzellenz Unterwerfung befehlen.“⁸⁹

Historischer Hintergrund dieser Karikatur ist die 1925 stattfindende Konferenz von Locarno. Deutschland wurde durch den Reichskanzler Hans Luther und den Außenminister Gustav Stresemann vertreten. Hier durchbrach Deutschland erstmalig seit dem Versailler Vertrag seine außenpolitische Isolation. Entscheidender Punkt war der Verzicht auf eine gewaltsame Veränderung der Westgrenze Deutschlands, was vor allem auf den vertrauensvollen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich beruhte.⁹⁰ Deutschland nahm damit den Verlust von Elsass-Lothringen und die Entmilitarisierung des Rheinlandes in Kauf. Die NSDAP kritisierte insbesondere die territorialen Zugeständnisse im Westen,⁹¹ was in dieser Karikatur zum Ausdruck kommt. Der „Völkische Beobachter“ zeigt, wie die Wähler angeblich von Luther durch falsche Versprechungen betrogen wurden, und er wirkt durch seine Körperhaltung im zweiten

⁸⁶ Vgl. o. Verf. 1925i, S. 1; o. Verf. 1925j, S. 1; Wilhelm 1925, S. 4; o. Verf. 1925l, S. 1.

⁸⁷ Vgl. Pohl 2015.

⁸⁸ O. Verf. 1925l, S. 1.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. Dederke 1969, S. 163 ff.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 166.

Bild schwach und hinterhältig. Auch wenn in dieser Karikatur hauptsächlich der vermeintlich janusgesichtige Luther kritisiert wird, ist der wahre Manipulator der korpulente Gustav Stresemann im zweiten Bild, da sich Luther ihm unterordnet. Er ist der Belebte in der Karikatur. Bei Hans Luther fällt im oberen Bild nur der herausgestreckte dicke Bauch auf. Verglichen mit Fotografien war Hans Luther in Wirklichkeit nicht beleibt, sondern groß und breitschultrig. Gustav Stresemann war ebenfalls nicht so beleibt wie in der Karikatur. Die breite Körperform dient hier als Darstellungsmittel für den Missbrauch von Macht. Arbeiter hingegen werden im „Völkischen Beobachter“ groß, schlank und athletisch abgebildet. Oft stehen sie im Licht und sind sehr hell gezeichnet, um ihnen eine scheinbar reine, heilige Aura zu verleihen.⁹² Die NSDAP ließ wie die extreme Linke kein Mittel aus, um Stimmung gegen gemäßigte Politiker zu machen, und trug damit zur Verhärtung der politischen Fronten bei.

Zusammenfassend kann man sagen, dass berühmte Politiker zur Zeit der Weimarer Republik ein beliebtes Motiv in Karikaturen in allen untersuchten Zeitungen und Zeitschriften waren. Alle Politiker in den oben abgebildeten Karikaturen waren, ausweichlich zeitgenössischer Fotografien, nicht übermäßig beleibt. Wie beim Arbeitgeber wurde Korpulenz als Darstellungsmittel genutzt, um auf Machtanspruch, aber auch auf Unmoral zu verweisen. In der Gegenüberstellung mit den Arbeitern gingen vor allem die Karikaturisten der extremen Parteien einen Schritt weiter als beim Arbeitgeber. Sie polarisierten noch stärker und hoben die sozialen Unterschiede noch drastischer hervor. Grund dafür war, dass die Kunst ab dem Jahr 1929 von den extremen Parteien als Waffe im politischen Kampf genutzt wurde.

2.3 Der Offizier

Eine weitere Variation des mächtigen Belebten ist der Offizier. Auch er wird häufig abgebildet und ist sowohl in einem nationalen als auch internationalen Kontext dargestellt.

⁹² Vgl. o. Verf. 1927g, S. 3; o. Verf. 1923d, S. 1; o. Verf. 1927b, S. 4; o. Verf. 1927d, S. 1. Auch im „Vorwärts“ gibt es vergleichbare Karikaturen: O. Verf. 1929i, S. 1; o. Verf. 1931, S. 8.

Die Karikatur „Hipp hipp hurra!“⁹³ (Abb. 8, S. 27) aus dem „Simplicissimus“ im Jahr 1928 knüpft an ähnliche Themen wie die im vorangehenden Kapitel vorgestellten Politikerkarikaturen an. Im ersten Bild steht ein korpulenter Mann in Militäruniform mit einem glänzenden Abzeichen selbstbewusst neben einer Reihe sitzender, uniformierter Männer. Im Hintergrund sind weitere Uniformierte zu sehen. Im zweiten Bild ist ein beleibter Mann rechts im Bild abgebildet. Er trägt eine ähnliche Uniform wie der Mann im ersten Bild, diese spannt jedoch aufgrund seiner geschwollenen Brust und des dicken Bauchs. Außerdem trägt er eine Kapitänsmütze. Links neben ihm steht ein älterer, schlanker Herr in Uniform mit mehreren Abzeichen. Seine Kapitänsmütze hat er abgenommen und hält sie in den Händen. Die beiden Männer stehen an Deck eines großen Schiffes. Die Bildunterschrift lautet: „Wenn schon keen Film- und Speckjeschäft – denn wenigstens schimmernde Wehr!“⁹⁴

Historischer Hintergrund dieser Karikatur ist der sogenannte Phoebus-Skandal oder die Lohmann-Affäre im Jahr 1927. Die Marineabteilung des Reichswehrministeriums hatte über Jahre Schwarzgeld in die Phoebus-Film AG investiert und damit Einfluss auf die Filmproduktion gewonnen. Das Ziel war, diese zu Propagandazwecken für die Reichswehr zu nutzen. Der eigentliche Skandal drehte sich darum, dass ein Teil des Geldes der Finanzierung von geheimen Rüstungsaktivitäten diene. Die Vergabe von Aufträgen für Seekampfmittel war ein Verstoß gegen den Versailler Vertrag, der die Entmilitarisierung Deutschlands vorsah. In die Affäre verwickelt waren vor allem der Marineoffizier Walter Lohmann und Reichswehrminister Otto Geßler. Beide mussten Anfang des Jahres 1928 abdanken.⁹⁵

Die beiden Beleibten in der Karikatur wirken mächtig und einflussreich, unter anderem durch ihre selbstbewusste und dominante Körperhaltung. Weitere Kennzeichen, durch die man sie der Führungselite zuordnen kann, sind der dicke Bauch und ihre Kleidung. Gleichzeitig wirken sie wenig körperlich fit und enttäuschen damit die Erwartungen, die im Allgemeinen an Soldaten gestellt werden. Vor dem historischen Hintergrund des

⁹³ Gulbransson 1928a, S. 12. Vergleichbare Darstellungen: o. Verf. 1929p, S. 10; Arugor 1933, S. 426; Moester 1925, S. 4.

⁹⁴ Gulbransson 1928a, S. 12.

⁹⁵ Vgl. Dülffer 1973.

Phoebus-Skandals verweist die Beleibtheit der Offiziere auch auf Korruptheit. In den Karikaturen vom Offizier kommt der Kleidung erneut eine bedeutende Rolle zu: Die Uniform, eine Kapitänsmütze sowie Orden und Abzeichen demonstrierten Macht. Der Offizierskorps war ein bedeutender innenpolitischer Machtfaktor zur Zeit der Weimarer Republik. Er war aus der kaiserlichen Armee hervorgegangen und akzeptierte die Demokratie nicht aus eigener Überzeugung. Die Reichswehr wurde als „Staat im Staate“ bezeichnet, der außerhalb der parlamentarischen Ordnung agierte.⁹⁶

Es werden auch ausländische beleibte Offiziere in Karikaturen abgebildet.⁹⁷ In „Versuch am untauglichen Objekt“⁹⁸ (Abb. 9, S. 27) aus dem „Kladderadatsch“ im Jahr 1930 sieht man einen überdimensionalen Beleibten in einer dekorierten Uniform. Er ist an der Uniform und durch die Bildunterschrift deutlich als Franzose zu erkennen. Der Franzose trägt einen extravaganten Bart und grinst. Die eine Hand hat er auf einen großen Säbel gestützt, die andere deutet auf eine kleine Figur unter ihm. Die Figur unter ihm ist ein schlanker, großer Mann in Arbeiterkleidung, der sich müde auf eine Schaufel stützt. Als markantes Merkmal trägt er eine Zipfelmütze. Er hebt Schienen aus dem Boden, auf denen Züge mit der Aufschrift „Deutsche Industriebahn“ fahren. Die Bildunterschrift gibt Aufschluss: „Frankreich fängt im neuen Jahre endlich mit der Abrüstung an.“⁹⁹ Die Arbeiterfigur sieht durch die Zipfelmütze aus wie der „deutsche Michel“. Die Karikatur kann so gesehen werden, dass der durch Körpergröße, -volumen, Mimik und Gestik übermächtige Nachbar Frankreich den müden, fleißigen „deutschen Michel“ quält und dazu gebraucht, die deutsche Industrie abzubauen. Der Kontrast wird allein durch die Körpergröße zwischen den beiden Figuren hervorgehoben. Verschärft wird die Aussage dadurch, dass im Titel wohl der „deutsche Michel“ als „untauglich“ bezeichnet wird. Die Bildunterschrift wirkt wie ein Hohn, da in der Karikatur deutlich wird, dass nicht Frankreich abrüstet, sondern Frankreich Deutschland abrüsten lässt.

Eine Interpretation dieser Karikatur ist, dass der fettleibige Erzfeind im Gewand eines beleibten, militärischen Befehlshabers dargestellt wird. Die Beleibtheit des Offiziers

⁹⁶ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 193.

⁹⁷ Vgl. o. Verf. 1923f, S. 3.

⁹⁸ Johnson 1930, S. 1.

⁹⁹ Ebd.

verweist auf die als belastend empfundene Militärpräsenz an Rhein und Saar. Die Beileibtheit ist wieder einmal mit Macht und Unmoral verknüpft. Das Jahr 1930 war ein Jahr nach der „Ära Stresemann“, dessen Wille zur Versöhnung die deutsche Außenpolitik maßgebend geprägt hat. An seine Stelle trat der Nationalismus und man versuchte, durch aggressive Außenpolitik sich des Versailler Vertrages zu entledigen. Dies führte zwangsläufig zu Kollisionen mit den Alliierten.¹⁰⁰ Dabei war insbesondere das Rheingrenzgebiet zu Frankreich aus symbolischen und traditionellen Gründen ein Stein des Anstoßes.¹⁰¹ Im „Kladderadatsch“, der um 1930 schon eine deutliche Wendung nach rechts durchlaufen hatte, wird mit dieser Karikatur Stimmung gegen den französischen Erzfeind gemacht.

Auch in der Bildgeschichte „Unter der siegreichen Trikolore“¹⁰² (Abb. 10, S. 28) sind beleibte, französische Offiziere dargestellt. Sie stammt aus der „Berliner Volks-Zeitung“ aus dem Jahr 1923. Es geht darum, dass sich ein deutscher Kriegsberichterstatter als französischer Soldat verkleidet und die Bedingungen im französischen Heer beschreibt. Dabei sind in mehreren Karikaturen französische Offiziere im selben Zeichenstil dargestellt. Sie tragen schimmernde Uniformen mit Abzeichen und Degen. Die Kleidung sitzt so eng, dass man ihre voluminösen Körperformen gut erkennen kann. Die langen Ausführungen zum siegreichen Frankreich im Text müssen sich für einen Deutschen im Jahr 1923 wie ein Hohn angehört haben. Viele Deutsche litten nach der Pariser Friedenskonferenz 1919 unter dem übermächtigen Gegner Frankreich und empfanden die Gebietsabtretungen an der Westgrenze als Schmach.¹⁰³ In der Bildgeschichte ist mit der Stadt Essen ein Schauplatz in der Nähe des Rheins gewählt.

¹⁰⁰ Vgl. Dederke 1969, S. 65.

¹⁰¹ Vgl. Hofmeister 2010.

¹⁰² O. Verf. 1923e, S. 3.

¹⁰³ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 28.

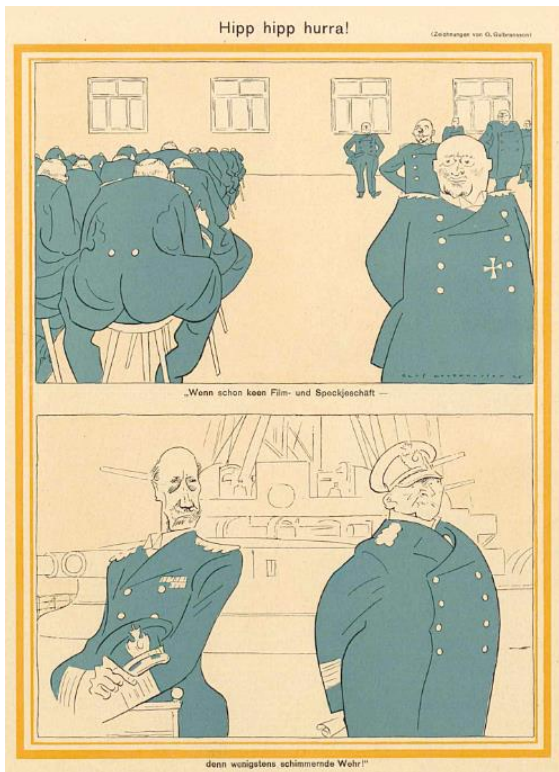


Abb. 8: **Hipp hipp hurra! (1928):** „Wenn schon keem Film- und Speckjeschäft – denn wenigstens schimmernde Wehr!“



Abb. 9: **Versuch am untauglichen Objekt (1930):** Frankreich fängt im neuen Jahre endlich mit der Abrüstung an.



Abb. 11: **Die Heimwehr marschiert! (1933):** (In Krems in Niederösterreich beantwortete die Bevölkerung einen Umzug der Starhemberg'schen Heimwehr damit, daß alle Fenster der Stadt verhängt wurden.)

In dieser Bildgeschichte wird mit weniger drastischen Mitteln gearbeitet als in der Abbildung 9. Sie ist weniger polarisierend und der Text zum Bild liest sich streckenweise unterhaltsam. Das mag auch daran liegen, dass sie in der „Berliner Volks-Zeitung“ publiziert ist und nicht in einem Satireblatt. Dennoch zielt sie auf dasselbe ab. Frankreich wird wiederum durch den beliebten, französischen Offizier dargestellt, dessen Korpulenz auf Macht, Trägheit und Schmarotzertum verweist. Er kann wie in Abbildung 9 als Figur des siegreichen, französischen Erzfeinds interpretiert werden, der militärisch das Rheingebiet besetzte.

In der Karikatur „Die Heimwehr marschiert!“¹⁰⁴ (Abb. 11, S. 29) aus dem „Kladderadatsch“ im Jahr 1933 ist ein österreichischer Offizier dargestellt. Er geht einer Truppe voran und ist als Beliebter in Uniform mit erhobenem Degen dargestellt. Zu seiner Linken schreitet mit etwas Abstand ein Mann, dessen antiquierte Kleidung an die

¹⁰⁴ Arugor 1933, S. 426.

Monarchie erinnert. Rechts neben ihm ist ein Belebter im Dreiteiler mit Taschenuhr, Spazierstock und Melone zu sehen. Seine Körperform und Kleidung sind vom Typus des Arbeitgebers oder „Kapitalisten“. Der Einzige, der neben den Milizionären mitmarschiert und Fähnchen schwenkend am Straßenrand steht, ist ein Pfarrer. Die Bildbeschreibung gibt Aufschluss: „In Krems in Niederösterreich beantwortete die Bevölkerung einen Umzug der Starhembergschen Heimwehr damit, daß alle Fenster der Stadt verhängt wurden.“¹⁰⁵ Hintergrund dieser Karikatur ist die vom Politiker Ernst Rüdiger Starhemberg aufgebaute und befehligte österreichische „Heimwehr“. 1933 kam es in Krems zu den sogenannten „Heimwehrüberfällen“ durch Nationalsozialisten.¹⁰⁶ Der rechtsgerichtete „Kladderadatsch“ zeigt das propagandistische Bild einer dem deutschen Nationalsozialismus zugetanen österreichischen Bevölkerung. Der Offizier als Anführer ist anders als in den vorherigen Abbildungen des Offiziers weniger voluminös und stark beleibt gezeichnet. Dennoch spannt der Gürtel um seinen Bauch und seine eng anliegende Uniform lässt auf einen beleibten Körper schließen. Bei dem Arbeitgeber neben ihm zeichnet sich der dicke Bauch offenkundig ab. Es werden die Verbindungen des Offiziers mit anderen mächtigen Personen, die Geld und Einfluss haben, wie dem Arbeitgeber, dem „Monarchisten“ und der Kirche gezeigt. Der Offizier könnte in diesem Fall weniger voluminös gezeichnet sein, da von einem Mann im Militär körperliche Stärke und Fitness erwartet werden. In der Tradition der bildlichen Darstellung von Militär in Karikaturen sind Offiziere überwiegend schlank und athletisch dargestellt. Man sieht nur vereinzelt korpulente Offiziere, oft höhere Würdenträger, die in den Karikaturen der Lächerlichkeit preisgegeben werden.¹⁰⁷

Die Mediziner beschrieben Offiziere und Soldaten als „muskelstark“¹⁰⁸ und in einem Beruf mit nicht unerheblichem Bewegungsanteil und Kraftaufwand. In den Karikaturen sind die Offiziere eher als träge und voluminöse Belebte abgebildet. Sie werden in gehobenen und eher ausführenden, repräsentativen Positionen gezeigt. Ihre Belebtheit ist nicht zentral für die Botschaft der Karikatur, sondern verweist auf Macht, Unmoral und Schmarotzertum. Der medizinischen Literatur zufolge verbrannten die überwiegend

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Vgl. Streibel 2014, S. 20 ff.

¹⁰⁷ Vgl. Conring 1907.

¹⁰⁸ Noorden 1900, S. 48.

sitzenden Offiziere weniger als die sportlich geforderten Soldaten in den unteren Rängen. In alter Bildtradition heißt es: Je mächtiger und reicher jemand war, desto bewegungsfauler und fetter war er. Die in den Karikaturen als korrupt und ausbeuterisch dargestellten Offiziere, ob Deutsche oder Franzosen, verfügten demnach über ein mächtiges Körpervolumen.

Die medizinischen Autoren der Weimarer Zeit sprachen generell von zwei verschiedenen Arten von Fettsucht, von der plethorischen und anämischen Fettsucht. Plethora ist ein medizinischer Begriff für Blutfülle, wobei Anämie mit Blutarmut übersetzt werden kann. Darüber hinaus beschrieben einige Mediziner den Einfluss von Beruf, Schwere der Arbeit und Kalorienumsatz. Gustav von Bunge betonte im ausgehenden 19. Jahrhundert den Bewegungsmangel als Hauptfaktor für die Entwicklung der Fettleibigkeit.¹⁰⁹ Offiziere beziehungsweise Soldaten wurden von Weimarer Medizinern explizit erwähnt. Umber schrieb: „zur untersten Klasse mit geringstem Bedarf gehören die geistigen Arbeiter mit geringer Muskelleistung: Beamte, Kaufleute, Ärzte, wissenschaftliche Laboratoriumsarbeiter, Schreiber [...] Zur nächsten Klasse gehören die Arbeiter, die im Sitzen schwere Arbeit verrichten oder im Stehen tätig sind [...] Schuhmacher, Schneider, Schlosser, Maschinenbauer, Bauhandwerker, der Soldat in der Garnison“.¹¹⁰ Bei Noorden hieß es in einer ähnlichen Passage: „die Form von Fettleibigkeit [gemeint ist eine muskelstarke/plethorische Form] entwickelt sich in fast typischer Weise bei Bauersknechten, Fuhrleuten, Metzgern, Landwirten, Officiren, Studenten etc.“¹¹¹ Die Weimarer Mediziner argumentierten: Je aktiver in Alltag und Beruf, desto höher der Kalorienverbrauch, was der Fettleibigkeit entgegenwirkt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Offizier ein weiteres Beispiel für den in der Darstellungstradition von Beileibtheit stehenden mächtigen, einflussreichen Beileibten ist. Dabei ist der französische Offizier ein beliebtes Motiv, um mit Karikaturen vom fettleibigen Nachbarn Stimmung zu machen. Er steht für die französische Militärpräsenz an Rhein und Saar. In der medizinischen Literatur wurde der Offizier den muskelstarken/plethorischen Fettleibigen zugeordnet, da der Beruf des Offiziers bei den

¹⁰⁹ Vgl. Bunge 1887.

¹¹⁰ Umber 1909, S. 11.

¹¹¹ Noorden 1900, S. 48.

Medizinern mit einem gewissen Maß an körperlicher Fitness verbunden war. Der Offizier als muskelstarker Belebter ist weniger häufig in den Karikaturen dargestellt. Die Karikaturisten stellten ihn eher rundlich und behäbig dar.

2.4 Der Athlet

Der nächste Belebtheitstyp hat eine athletische Körperstruktur mit reichlich Muskelmasse neben dem Fettgewebe. Auch wenn es zu diesem Belebtheitstyp weniger Karikaturen gibt, lässt sich an den beispielhaften Abbildungen gut der Typus des muskelstarken Belebten vom Typus des muskelschwachen Belebten unterscheiden. Diese Typen sind auch in der medizinischen Literatur ausführlich beschrieben.¹¹²

In der Karikatur „Diener contra Schmeling“¹¹³ (Abb. 12, S. 34) aus dem „Simplicissimus“ im Jahr 1928 sind zwei deutsche Schwergewichtsboxer abgebildet. Sie entstand wahrscheinlich vor dem Kampf um den deutschen Meistertitel im April 1928 im Berliner Sportpalast.¹¹⁴ Franz Diener verlor nach Punkten gegen Max Schmeling. Vergleicht man die Karikatur mit Fotografien der beiden Boxer, so ist der Mann im Hintergrund am ehesten Max Schmeling und der Mann vorne rechts im Bild Franz Diener. Der Herausforderer Max Schmeling steht mit blanker herausgestreckter Brust und mit Boxershorts und Boxhandschuhen bekleidet hinter dem Titelverteidiger Franz Diener. Dieser hat einen blauen Mantel mit goldenen Applikationen über die Schultern geworfen. Auch er trägt Boxhandschuhe. Beide Männer sind hünenhaft groß und haben trotz ihrer Muskelmasse vermehrtes Bauchfett.¹¹⁵ Beide wirken selbstbewusst und zuversichtlich. Die Bildunterschrift „Wenn eener von uns ‘n Ooge jeschlossen kriegt, sieht er mit’m andern immer noch die Blicke der janzen Prominenz uff sich jerichtet!“¹¹⁶ zeigt die Popularität des Boxsports zur Zeit der Weimarer Republik. Es gibt einige Karikaturen von Boxern in den Zeitungen und Zeitschriften der Weimarer Republik.¹¹⁷ Damals

¹¹² Vgl. ebd.

¹¹³ Thöny 1928, S. 9.

¹¹⁴ Die Ausgabe des „Simplicissimus“ mit Abbildung 13 erschien am 2. April 1928, der Kampf fand am 4. April 1928 statt.

¹¹⁵ Vergleichbare Darstellung finden sich bei o. Verf. 1929b, S. 7; o. Verf. 1933g, S. 1; Wronkow 1933, S. 1; Scovres 1923, S. 1; o. Verf. 1927c, S. 7; o. Verf. 1933a, S. 420; Johnson 1923a, S. 17.

¹¹⁶ Thöny 1928, S. 9.

¹¹⁷ Vgl. Scovres 1923, S. 1; o. Verf. 1927c, S. 7; o. Verf. 1933a, S. 420; o. Verf. 1933g, S. 1; Moester 1925, S. 4.

erreichten Sport, Fitness und Körperkultur ein breiteres Publikum, wurden besser organisiert und professionalisiert.¹¹⁸ Durch den Rundfunk erhielt die breite Bevölkerung Zugang zu Sportarten wie Boxen, Fußball und Radrennen und diese begeisterten die Massen.¹¹⁹ Den erfolgreichen Max Schmeling – Galionsfigur des deutschen Boxsports – umgab der Mythos eines Volkshelden.¹²⁰ Sicks zieht die Parallele zwischen modernen Boxern und antiken Gladiatoren. Er berichtet, dass zur Zeit der Weimarer Republik das Interesse der Bevölkerung an Boxkämpfen höher war als an Theateraufführungen. Grund dafür war die Authentizität des Boxkampfes gegenüber der gekünstelten Inszenierung einer Theateraufführung.¹²¹ Die beiden Boxer sind mit teilweise freiem Oberkörper gezeichnet, was vor allem bei Max Schmeling den beleibten Oberkörper noch mehr ins Licht rückt. Verglichen mit Fotografien ist Max Schmeling hier beleibter gezeichnet, als der Athlet es wohl in Wirklichkeit war. Auch Franz Diener ist auf Fotografien mit freiem Oberkörper keineswegs stark beleibt. Die Beleibtheit bei den gezeichneten Boxern verweist auf Stärke und Kraft.

Bei dem muskelstarken, beleibten Boxer könnte es sich um einen künstlerischen Topos handeln. Forth schreibt, dass seit der Antike Boxer und Gladiatoren mit Beleibtheit verbunden wurden. Das Fett hatte unter anderem die Funktion der Abdämmung externer Krafteinwirkungen.¹²² Eine weitere Interpretationsweise ist, dass beim Athleten im Gegensatz zu den anderen mächtigen Beleibten die Macht vor allem über den Körper erlangt wird. Während der Arbeitgeber und der Offizier Kleidung und Accessoires als Machtdemonstration brauchen, genügt dem Athleten der durchtrainierte Körper. Der Athlet ist ein Beleibter, der als Figur interpretiert werden kann, die sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hat und deren Körper ein Zeugnis ihrer Leistung ist.

¹¹⁸ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 202.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 106

¹²⁰ Vgl. Oettinger 2011.

¹²¹ Vgl. Sicks 2005, S. 39.

¹²² Vgl. Forth 2019, S. 53.



Abb. 12: **Diener contra Schmeling (1928)**: „Wenn eener von uns 'n Ooge jeschlossen kriegt, sieht er mit'm andern immer noch die Blicke der janzen Prominenz uff sich jerrichtet!“

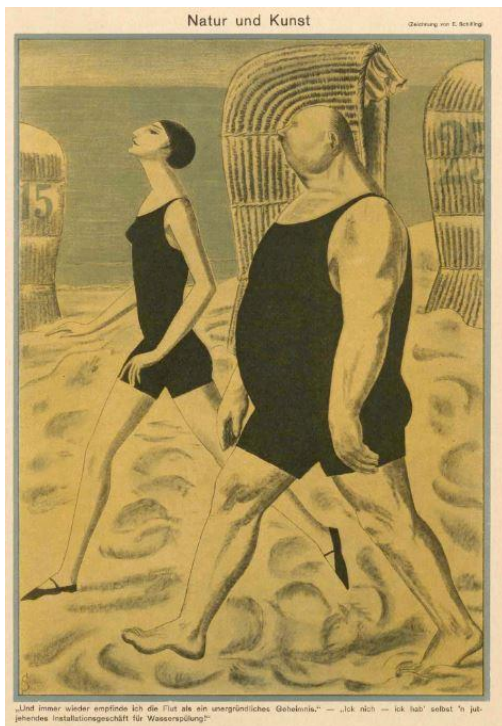


Abb. 13: **Natur und Kunst (1928)**: „Und immer wieder empfinde ich die Flut als ein unergründliches Geheimnis.“ – „Ick nich – ick hab' selbst 'n jutjehendes Installationsgeschäft für Wasserspülung!“

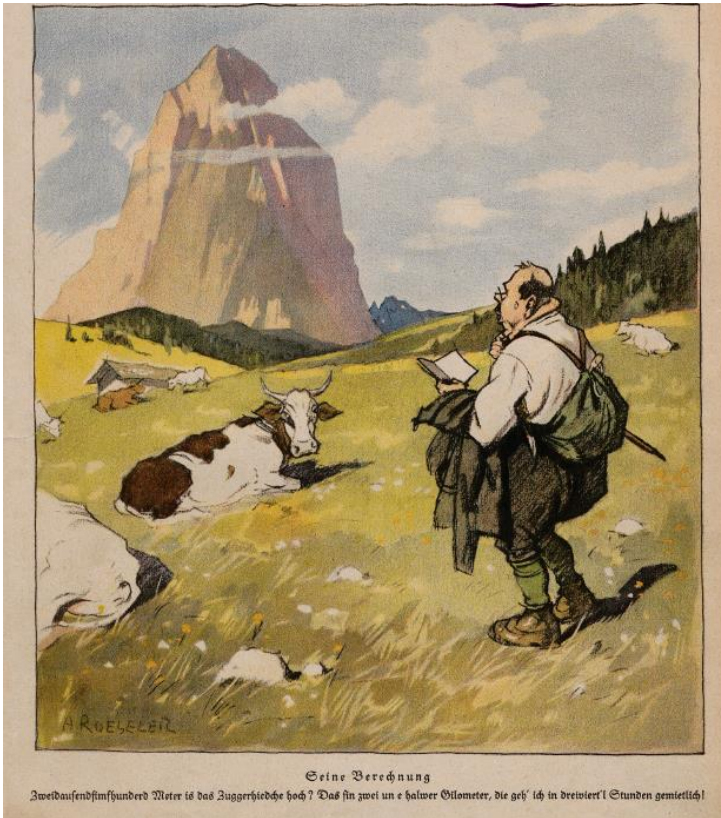


Abb. 14: **Seine Berechnung** (1925): „Zweitausendfünfhundert Meter is das Zugerhiedche hoch? Das sin zwei un e halwer Kilometer, die geh' ich in dreiviert'l Stunden gemietlich!“



Abb. 15: **Anzeichen**. (1920): „Herr Wirt, in dem Bier schwimmt ja eine Fliege!“ — „Na, schauen S', 's wird halt do' schon besser.“



Abb. 16: **So siehste aus!** (1923): Teleskope sind gegen eine Gebühr von 20 M. am Büfett leihweise zu haben.



Abb. 17: **Vergleichsweise** (1933): „Genau hast es gewußt, du Bazi, daß der Ochs, wo ich von dir kauft Hab, verrecka wird.“
 „Nöt wahr is! Beim Vieh kimmt leicht was daher — du kannst ja a von heut auf morgen hin sein!“

Die um die Jahrhundertwende aufkommenden „deutschen Körperkulturbewegungen“¹²³ orientierten sich an antiken Idealen. Diese waren geprägt vom Streben nach Schlankheit und Athletik. Sie waren mit einem hohen gesellschaftlichen Druck verbunden, sportliche Übungen und Diäten umzusetzen.¹²⁴ Turnvereine, Heilgymnastik und Sportfeste waren zahlreich im Kommen.¹²⁵

In den Weimarer Karikaturen fand der aufstrebende Körperkult auf humorvolle Art und Weise Ausdruck.¹²⁶ In der Karikatur „Natur und Kunst“¹²⁷ (Abb. 13, S. 34), ebenfalls aus dem „Simplicissimus“ des Jahres 1928, sind ein Mann und eine Frau im Badeanzug im flotten Gang am Strand zu sehen.¹²⁸ Die Frau ist schlank, athletisch und elegant in einem schwarzen Badeanzug gezeichnet. Sie reckt stolz das Kinn hervor. Der Mann im Vordergrund des Bildes fällt durch seinen ausladenden, dicken Bauch auf. Auch er trägt einen schwarzen Badeanzug und lediglich seine Arme und Beine wirken muskulös. Die Bildunterschrift lautet: „Und immer wieder empfinde ich die Flut als ein unergründliches Geheimnis.“ – „Ick nich – ich hab‘ selbst ’n jutjehendes Installationsgeschäft für Wasserspülung!“¹²⁹ Der Witz geht auf Kosten des Mannes, der pausbäckig und dickbäuchig neben der schlanken Frau schon optisch einen lächerlichen Eindruck macht. Auf die tiefgründige, rätselhafte Aussage der Frau wirkt seine Antwort auf Berlinerisch plump und protzig. Hier wird die Verbindung von Belebtheit und geistiger Beschränktheit bildlich umgesetzt.

Die Karikatur „Seine Berechnung“¹³⁰ (Abb. 14, S. 35) aus den „Fliegenden Blättern“ von 1925 macht sich über einen Belebten beim Wandern lustig. Die Bildunterschrift lautet: „Zweidausendfimfhunderd Meter is das Zuggerhiedche hoch? Das sin zwei un e halwer Kilometer, die geh’ ich in dreiviert’l Stunden gemietlich!“¹³¹ Der Belebte aus dem

¹²³ Merta 2003, S. 428.

¹²⁴ Vgl. Forth 2019, S. 240.

¹²⁵ Vgl. Merta 2003, S. 430 ff; Simon 1964, S. 60.

¹²⁶ Vgl. Arnold, Karl 1925, S. 67; o. Verf. 1925e, S. 1; Roeseler A. 1925, S. 1.

¹²⁷ Schilling 1928b, S. 168.

¹²⁸ Zu Freiluftaktivitäten im Rahmen der Körperkultur der Weimarer Republik vgl. Wedemeyer-Kolwe 2004, S. 251 ff.

¹²⁹ Schilling 1928b, S. 168.

¹³⁰ Roeseler 1925b, S. 1

¹³¹ Ebd.

Flachland versteht die Bedeutung der Höhenangabe nicht, was ihn dumm wirken lässt. Auch hier spricht der Belebte Dialekt und ist eher von einfacher Herkunft.

Die Verbindung von Belebtheit und Dummheit ist nicht neu. Stolberg berichtet, dass die Belebtheit generell mit einer angeborenen Grobheit und Dummheit verbunden wird.¹³² In der Forschungsliteratur wird außerdem um die Jahrhundertwende ein Wandel beschrieben. Belebtheit wurde allmählich den armen, unteren Bevölkerungsschichten zugeordnet und erfuhr eine Abwertung. Laut Holstermann fand um die Jahrhundertwende der „Durchbruch zum modernen Massenkonsum statt“¹³³ und die Unterschicht erhielt Zugang zu teureren und kalorienreichen Nahrungsmitteln, sodass es „zu einer Ausweitung der Übergewichtsproblematik auf größere Teile der Bevölkerung“¹³⁴ kam. Sie beschrieb das Ende des 19. Jahrhunderts als Beginn der Abwertung fettleibiger Menschen.¹³⁵

Wie in den Karikaturen unterschieden auch die Mediziner zwischen muskelschwachen und muskelstarken Belebtheitstypen. Auch bei ihnen war der muskelstarke Belebtheitstyp positiv konnotiert. Noorden erklärte: „Die Hauptsache ist, dass die Fettleibigkeit sowohl bei kräftigen, muskelstarken Individuen als auch bei kraftlosen, muskelschwachen Leuten vorkommt. Im ersteren Falle entspricht sie dem, was Immermann die plethorische, im anderen Falle dem, was er die anämische Fettsucht nennt.“¹³⁶ Kisch schrieb: „Im allgemeinen [...] lässt sich sagen, dass wir bei der alimentären Lipomatose [...] überwiegend das Bild der Plethora finden [...] Das Fettgewebe selbst zeigt zumeist eine derbe, feste Beschaffenheit [...] Die betreffenden Personen zeigen zumeist [...] scheinbar von Gesundheit strotzendes Aussehen, kräftig erhaltenes Muskelsystem.“¹³⁷ Die plethorische Form der Fettleibigkeit, die durch übermäßige Nahrungsaufnahme gekennzeichnet ist, nennt er auch „Mastfettleibigkeit“.¹³⁸

¹³² Vgl. Stolberg 2012, S. 375–376; siehe auch Forth 2019, S. 103.

¹³³ Holstermann 2012, S. 68.

¹³⁴ Ebd.; Merta schrieb, die einfache Bevölkerung hatte kaum das Geld für teure Entfettungskuren, außerdem mangelte es an Bildung, um Fettleibigkeit als gesundheitliches Problem zu erkennen. Vgl. Merta 2003, S. 286.

¹³⁵ Vgl. Holstermann 2012, S. 70.

¹³⁶ Noorden 1900, S. 47.

¹³⁷ Kisch 1908, S. 120.

¹³⁸ Ebd.

Die anämische Form ordnete er der vererbaren Form der Fettleibigkeit zu, „den konstitutionellen Formen der Fettsucht“. ¹³⁹ Einige Autoren meinten, dass der plethorische Typus hauptsächlich bei Männern zu finden sei und der anämische Typus bei Frauen. ¹⁴⁰ Hier offenbarte sich die Vorstellung von muskelstarken, blutreichen, willensstarken, aktiven Männern und schwachen, blutarmen, lethargischen, Frauen. ¹⁴¹

2.5 Der Wirt

Der nächste Beileibtheitstyp repräsentiert den Typ eines bürgerlichen Unternehmers mit der Besonderheit, dass er in der Lebensmittelbranche arbeitet. Er ist als Variante des mächtigen Beileibten anzusehen. In den für diese Arbeit untersuchten Karikaturen ist er nur selten abgebildet. ¹⁴²

In der Karikatur „Anzeichen.“ ¹⁴³ (Abb. 15, S. 35) aus den „Fliegenden Blättern“ im Jahr 1920 ist ein behäbiger, korpulenter Mann im dunklen Anzug abgebildet, der eine erklärende, beinahe entschuldigende Geste macht. Vor ihm sitzen zwei Männer mit Bierkrügen an einem Tisch. Die Bildunterschrift spiegelt die Versorgungslage wider: „Herr Wirt, in dem Bier schwimmt ja eine Fliege!“ – „Na, schauen S’, ’s wird halt do’ schon besser.“ ¹⁴⁴ Der Wirt ist einfach gekleidet. Auch durch die waagrechten Zeichenlinien fällt das Auge des Betrachters auf den großen, umfangreichen Bauch, der unter seinem Jackett hervorlugt. Der Wirt nimmt mit seinem Körpervolumen fast die Hälfte des Bildes ein. Die beiden Gäste wirken schwächtiger. Die Antwort des Wirts klingt sarkastisch und verweist auf schwere Zeit, in der sich die meisten Menschen befinden. Der Körperumfang des Wirts hingegen zeugt nicht von der Mangelversorgung.

In der Karikatur „So siehste aus!“ ¹⁴⁵ (Abb. 16, S. 36) aus dem „Kladderadatsch“ im Jahr 1923 ist eine ähnliche Szene dargestellt. Sie zeigt von hinten einen dickbäuchigen Herrn im Anzug. Er steht breitbeinig vor Tischen in einem Speisesaal. Dabei handelt es sich vermutlich um den Wirt. Vor ihm sitzen einige wesentlich schlankere Gestalten an

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Vgl. Brugsch 1919, S. 332–33; Hirschfeld 1900, S. 240.

¹⁴¹ Vgl. Brugsch 1919, S. 332–33.

¹⁴² Vgl. Neu 1925, S. 4; Roeseler 1920, S. 8; Blömer 1933, S. 4.

¹⁴³ Krombach 1920, S. 35.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Götz 1923, S. 10.

Tischen und blicken mit Hilfsmitteln wie Lupen oder Ferngläsern auf ihre leeren Teller. Ihre Beine sind übertrieben dünn gezeichnet. Die Bildunterschrift lautet: „Teleskope sind gegen eine Gebühr von 20 M. am Büfett leihweise zu haben.“¹⁴⁶ Blickt man genauer hin, trägt die gut gebaute Kellnerin im Hintergrund einige Krüge, die verhältnismäßig klein aussehen und nur wenig Inhalt haben. Auch hier ist der Wirt beleibt gezeichnet. Sein zurückgeschlagenes Jackett bringt den dicken Bauch zum Vorschein. Hier ist der Kontrast zwischen den Körperformen des Wirtes und der Gäste noch deutlicher als in Abbildung 15 dargestellt. Die Beleibtheit verweist auf die Unmoral des Wirts, der hohe Preise verlangt und gleichzeitig durch zu viel gutes Essen einen Wanst bekommt.

Der historische Hintergrund der Karikaturen ist die Inflation. Nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Staatsverschuldung laufend zu und der Geldwert sank. Eine Folge davon war die Verschlechterung der Versorgungslage in der Bevölkerung. Das Jahr 1923 wird auch Jahr der Hyperinflation genannt.¹⁴⁷ Die Gewinner der Inflation waren die großen Kapitalbesitzer.¹⁴⁸ Zur Zeit der Inflation konnte sich die Zeche während einer Mahlzeit verdoppeln. Die Beschwerden der einfachen Bürger in den Karikaturen richten sich an die Wirte, die scheinbar wenig leiden. Die Wirte sind Prototypen von mächtigen Beleibten. Wie schon beim Arbeitgeber und Politiker verweist die Körperform auf Stärke und Macht. Das wird verstärkt durch Körperhaltung und Gestik: In beiden Karikaturen steht der Wirt dickbäuchig und breitbeinig mit ausladender Gestik im Vordergrund. Der dicke Bauch verweist in beiden Fällen auf die Unmoral des Wirts.

In der Karikatur „Vergleichsweise“¹⁴⁹ (Abb. 17, S. 36) aus dem Jahr 1933 der „Fliegenden und Meggendorfer Blätter“ ist der Wirt ebenfalls korpulent gezeichnet. Er steht mit Schürze bekleidet, breitbeinig im Hintergrund und beobachtet die lebhaft Diskussions der Männer an einer Art Stammtisch vor ihm.

Sowohl die Karikaturisten als auch die Mediziner stellen einen Zusammenhang zwischen Beleibtheit und einem Beruf in der Lebensmittelbranche oder einem mit Zugang zu Essen und Alkohol her. Die Mediziner erklären rein physiologisch, dass Zugang zu mehr

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Vgl. Dederke 1969, S. 67 ff.

¹⁴⁸ Vgl. Krohn 1974, S. 19.

¹⁴⁹ Blömer 1933, S. 4.

Nahrung mehr Kalorienzufuhr und demzufolge Übergewicht bedeutet. Bei den Karikaturisten kommt noch eine gesellschaftlich-politische Bedeutung hinzu. Das Übergewicht des Wirtes zeigt seine Position in der Gesellschaft, in der ein großer Teil notleidet und sogar hungert. Er bereichert sich auf Kosten anderer, die freiwillig als Kunden zu ihm kommen. Die Karikaturisten interessierten sich für mehr als physikalische Gesetze. In ihren Abbildungen kommen bildhaft soziale Ungerechtigkeit zum Ausdruck.

Brugsch erwähnte Restaurantbesitzer, Bäcker und Schlachter als für die Entwicklung von Übergewicht besonders anfällige Berufsarten für Männer.¹⁵⁰ Auch Lichtwitz schrieb: „Der Einfluss des Berufes auf die Fettleibigkeit ist bekannt.“¹⁵¹ Der Wirt an einer Schlüsselposition der Nahrungsversorgung hatte leichten Zugang zu allerlei Speisen und Getränken. Dieses Überangebot konnte sein Übergewicht leicht erklären.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Wirt unter den mächtigen Belebten und Unternehmern eine eher selten abgebildete Sonderrolle einnahm. Er hatte beruflich mit Lebensmitteln und Alkohol zu tun, was vor allem für die Mediziner sein starkes Übergewicht erklärte. Auf der anderen Seite repräsentierte er den dickbäuchigen, prestigeträchtigen Unternehmer, der im Gegensatz zu seiner Kundschaft in einer Zeit des Mangels scheinbar keine Versorgungsprobleme hatte. Dieser Aspekt war bei den Karikaturisten sehr betont. Sein weibliches Pendant, die Haushälterin, die in einem folgenden Unterkapitel beleuchtet wird, wurde wesentlich häufiger abgebildet.

2.6 Der Kleinbürger

Es gibt zahlreiche Abbildungen von Belebten in den Weimarer Zeitungen und Zeitschriften, die Bürger aus dem Mittelstand und der Unterschicht repräsentieren. In diesem Unterkapitel wird der Belebtheitstyp des Kleinbürgers dargestellt. Dieser kann schwach und phlegmatisch erscheinen oder selbstbewusste Züge tragen.

Die Karikatur „An der Waterkante“¹⁵² (Abb. 18, S. 45) aus den „Fliegenden Blättern“ im Jahr 1925 stellt einen Kleinbürger dar. Gezeigt ist eine Hafenszene mit zwei männlichen Personen. Der rechte Mann hat einen kugeligen Bauch und selbstbewusst die Hände in

¹⁵⁰ Vgl. Brugsch 1919, S. 329.

¹⁵¹ Lichtwitz 1926, S. 909.

¹⁵² O. Verf. 1925a, S. 1.

die Hosentaschen gesteckt, während er unter einer Schiebermütze keck hervorblickt. Der schwächliche Mann links im Bild wirkt etwas unsicher in Gestik und Körperhaltung und blickt seinen Kameraden fragend an. Beide Männer tragen einfache, schmutzige Kleidung. Die Bildunterschrift lautet: „Is det wohr, Hinnerk: du hast gestern wiet butten in der See deenen Pensionsgast vom Versupen gerettet?“ – „Jo.“ – „Det hätt’ ick nich dahn.“ – „Düwel ook, ick oock nich – aber wat sollt’ ick maken? Miene Ollsche hatte schon die faulen Fische för ihn tom Mittageeten gebraten.“¹⁵³ Vermutlich gehören die beiden Gesprächspartner der unteren Gesellschaftsschicht an und sind Fischer. Sie unterhalten sich im plattdeutschen Dialekt. In den Aussagen des Kleinbürgers rechts im Bild zeigen sich Schläue und Gerissenheit. Er ist nicht übermäßig beleibt dargestellt, sondern hat lediglich einen dicken Bauch. Dieser fällt vor allem im Kontrast zu der schwächlichen, hageren Gestalt seines Begleiters auf. Seine Körpersprache und Mimik bringen Selbstbewusstsein und Geschäftssinn zum Ausdruck. Nicht aus moralischen Gründen habe er seinen Pensionsgast gerettet, eher aus wirtschaftlich-finanziellen Gründen. Auch in dieser Karikatur von einem Beleibten kommt Unmoral zum Ausdruck.

In der Karikatur „Abwehr.“¹⁵⁴ (Abb. 19, S. 45) aus den „Fliegenden Blättern“ im Jahr 1923 sieht man in der linken Bildhälfte einen dicken, kleinen, gebeugten älteren Mann, der zu einem großen, schlanken Herrn aufblickt. Der Beleibte fällt durch seine apfelförmige Form auf und trägt unpassende Kleidung wie eine kurze Hose, gestreifte Socken und klobige Pantoffeln. Seine Mimik drückt Gram aus. Der schlanke große Mann ihm gegenüber ist ihm überlegen dargestellt. Er trägt einen gut sitzenden Anzug und elegante Schuhe. Sein Blick auf den Kleinbürger herab wirkt überheblich, was seine Gestik mit den Händen in den Hosentaschen noch verstärkt. Die Bildunterschrift lautet: „In Ihrer Haut möcht’ ich nicht stecken.“ – „Die wär’ auch viel zu kurz für Sie!“¹⁵⁵ Die Kontraste zwischen Körperformen und -größen sind hier sehr deutlich gezeichnet. Dadurch wirkt der gramgefüllte Kleinbürger unterlegen. Unzufriedenheit war bei Kleinbürgern zur Zeit der Weimarer Republik verbreitet, denn vielen drohte der soziale

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ O. Verf. 1923a, S. 19.

¹⁵⁵ Ebd.

Abstieg.¹⁵⁶ Die schlagfertige Antwort des Kleinbürgers kann jedoch als selbstbewusste Haltung interpretiert werden, die er trotz seiner vermutlich ungünstigen Lage behält.

Die Kleinbürger in den ersten beiden Karikaturen wirken, als hätten sie in der Gesellschaft eine untergeordnete Stellung und wenig Teilhabe an der Macht oder als wären sie ihr ganz ausgeliefert. Gleichzeitig machen sie den Eindruck, als verlieren sie ihre selbstbewusste Haltung nicht. Hier könnte eine weitere Funktion von Karikaturen eine Rolle spielen: die Stärkung der Moral der Bevölkerung.¹⁵⁷ Die Leserinnen und Leser der „Fliegenden Blätter“, die wahrscheinlich eher der breiten Mittelschicht angehörten, könnten sich mit der selbstbewussten Haltung des Kleinbürgers identifiziert haben und gestärkt fühlen. Gleichzeitig findet sich in beiden Karikaturen eine starke humoristische Komponente.

Es gibt jedoch auch Karikaturen von lethargischen Kleinbürgern. In der Zeichnung „Die Rache des Praktikanten“¹⁵⁸ (Abb. 20, S. 46) aus den „Fliegenden Blättern und Meggendorfer Blättern“ im Jahr 1933 wird in vier Bildern eine Geschichte erzählt. Der beleibte Kleinbürger ist als „Herr Oberbuchhalter“ in zweiter Reihe zu identifizieren. Er wird schlafend auf seinen Schreibtisch gebeugt dargestellt, während der kleine schlanke Praktikant ihm und dem vor ihm in gleicher Weise schlummernden „Kanzlisten“ einen Streich spielt. So sind die beiden im letzten Bild dem Ärger des ebenfalls massiv übergewichtigen Chefs ausgeliefert, der mit Zylinder in der Hand vor ihnen steht. Der „Herr Oberbuchhalter“ ähnelt zwar in der Figur dem Chef, allerdings machen Kleidung und Sitzplatz seine untergeordnete Stellung deutlich. Die Bildunterschrift lautet: „Gestern hat mich der Herr Oberbuchhalter und der Kanzlist heruntergesetzt! In 5 Minuten kommt der Chef, da kann ich mich rächen! – – – Obacht! – Der Herr Chef kommt!!! – –“. ¹⁵⁹ Der Beleibte in dieser Karikatur wirkt im Gegensatz zu den beiden ersten Karikaturen des Kleinbürgers träge und faul. Allerdings trifft das für seinen übermäßig schlanken Kollegen vor ihm genauso zu. Auch in dieser Bildgeschichte sind die Kontraste zwischen

¹⁵⁶ Vgl. Dederke 1969, S. 106.

¹⁵⁷ Vgl. Knieper 2002, S. 27 ff.

¹⁵⁸ Pommerhanz 1933, S. 15.

¹⁵⁹ Ebd.

den Körperformen besonders hervorgehoben. Die Zeichnung erinnert im Stil an Wilhelm Busch.

In der Karikatur „Der brave Ehemann“¹⁶⁰ (Abb. 21, S. 46) aus der Zeitung „Ulk“ im Jahr 1928 zeigt sich der Kleinbürger ebenfalls nicht von seiner besten Seite. Er ist im Kontext einer Vergnügungsszene in einer Bar dargestellt. Im Hintergrund wenden sich zwei Frauen vertraulich an einen an die Theke gelehnten, interessiert wirkenden Mann, der jedoch seine Schiebermütze tief ins Gesicht gezogen hat. Der dicke Mann im Vordergrund unterhält sich mit der eleganten Dame zu seiner rechten. Beide sind rauchend und mit einem alkoholischen Getränk vor sich abgebildet. Die Unterschrift lautet: „Warum trinkst du kein Bockbier, Dicker, sondern Helles?“ „Wegen meiner Frau, die ist blond. Einmal muss der Mensch treu sein!“¹⁶¹ Der dicke Mann kommt in dieser Karikatur schlecht weg. Er raucht, trinkt und geht fremd. Seine Antwort wirkt jedoch schlagfertig. Die Dame in der Karikatur betreibt mit ihrem Körper Gewerbe und setzt ihre Kurven raffiniert als Lockmittel ein. Auch hier verweist die Beleibtheit auf Unmoral.

Im Verhältnis zu den anderen Beleibtheitstypen ist der Kleinbürger in den Karikaturen eher unterrepräsentiert.¹⁶² Es ließ sich mit Karikaturen von Prominenten und Vertretern des Großbürgertums besser polarisieren. Bei den Karikaturen des Kleinbürgers stand der humoristische Aspekt mehr im Vordergrund als Hetze. Die Mediziner in der Weimarer Zeit interessierten sich eher wenig für soziale Zusammenhänge und soziale Ursachen der Fettleibigkeit. Lediglich Grafe beschrieb die sozialen Umstände als prägend für die Entwicklung der Fettsucht. Er berichtete von einer „Hyperappetenz“¹⁶³ der Deutschen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, in denen das Nahrungsangebot nach einer Hungerperiode stieg. Er schrieb: „Die Folge davon war eine rasche Zunahme der Fettsucht in den Jahren 1924 – 26.“¹⁶⁴

¹⁶⁰ Knab 1928, S. 5. Vergleichbare Darstellungen sind o. Verf. 1929m, S. 1; o. Verf. 1929c, S. 1; o. Verf. 1925h, S. 6; M. 1930, S. 45.

¹⁶¹ Knab 1928, S. 5.

¹⁶² Vgl. Schondorff 1928, S. 86; Bahr 1920, S. 13; o. Verf. 1933i, S. 22; o. Verf. 1933c, S. 4; o. Verf. 1933d, S. 3; Peter 1933, S. 4; o. Verf. 1933b, S. 3; Kirchner 1923b, S. 17; Gulbransson 1928b, S. 26.

¹⁶³ Grafe 1931, S. 113.

¹⁶⁴ Ebd.



An der Waterkante

„Is det wohr, Hinnerk: du hast gestern wiet butten in der See deenen Pensionsgast vom Versupen gerettet?“ – „Jo.“ – „Det hätt' ick nich dahn.“ – „Düwel ook, ick oock nich – aber wat sollt' ick maken? Miene Ollsche hatte schon die faulen Fische för ihn tom Mittaggeeten gebraten.“

Abb. 18: **An der Waterkante (1925):** „Is det wohr, Hinnerk: du hast gestern wiet butten in der See deenen Pensionsgast vom Versupen gerettet?“ – „Jo.“ – „Det hätt' ick nich dahn.“ – „Düwel ook, ick oock nich – aber wat sollt' ick maken? Miene Ollsche hatte schon die faulen Fische för ihn tom Mittaggeeten gebraten.“



Abwehr.

„In Ihrer Haut möcht' ich nicht stecken.“ – „Die wär' auch viel zu kurz für Sie!“

Abb. 19: **Abwehr. (1923):** „In Ihrer Haut möcht' ich nicht stecken.“ – „Die wär' auch viel zu kurz für Sie!“



Abb. 20: **Die Rache des Praktikanten (1933)** „Gestern hat mich der Herr Oberbuchhalter und der Kanzlist heruntergesetzt! In 5 Minuten kommt der Chef, da kann ich mich rächen! — — — Obacht! – Der Herr Chef kommt!!! – —“



Abb. 21: **Der brave Ehemann (1928)** „Warum trinkst du kein Bockbier, Dicker, sondern Helles?“ „Wegen meiner Frau, die ist blond. Einmal muss der Mensch treu sein!“

In der medizinischen Literatur wurde rege der Zusammenhang zwischen Fettleibigkeit und Gemüt diskutiert. Mehrere medizinische Autoren vertraten die Auffassung, dass Fettleibigkeit mit einem ruhigen, trägen Gemüt einhergehe.¹⁶⁵ Kelch sah darin sogar den Grund, warum Therapievorschriften wie Diät und Bewegung bei Fettleibigen schwierig umzusetzen waren: „Schwerfälligkeit im Entschließen und Handeln, Arbeitsunlust, Trägheit und Willensschwäche[...], so dass es außerordentlich schwer fällt, die an Fettleibigkeit Leidenden zur Durchführung der nötigen Vorschriften zu vermögen.“¹⁶⁶ Strümpell führte dies noch weiter aus: „Die Fettleibigen haben bei jeder Bewegung eine grössere Muskelarbeit zu verrichten, als ein magerer Mensch, und die nothwendige Folge davon ist, dass sie leichter ermüden, dass sie ‚schwerfälliger‘ werden und alle unnöthigen Bewegungen nach Möglichkeit zu vermeiden suchen.“¹⁶⁷ Noorden betrachtete den Zusammenhang von Phlegma und Fettleibigkeit noch differenzierter: Die bloße Aussage, fettleibige Menschen seien träge, war ihm zu einfach. Er machte einen Unterschied zwischen starken und schwachen Charakteren bei Fettleibigen: Letztere „verzichten aus körperlicher Bequemlichkeit, Trägheit und Muskelfaulheit darauf, die Impulse des geistigen Lebens zu verarbeiten; sie weichen, um dem Conflict zwischen Pflichtgefühl und Bequemlichkeit zu entgehen, Aufregungen und Anregungen möglichst aus; wird das lange fortgesetzt, so sind geistige Stumpfheit, Interesselosigkeit, Weichheit und Nachgiebigkeit die dauernde Folge. Von Haus aus starke Charaktere überwinden die Gefahr: sie bringen trotz der Fettleibigkeit und trotz der körperlichen Beschwerden, die diese ihnen auferlegt, ihr Denken, Wollen und Empfinden mit ungeschwächter Kraft zum Ausdrucke. Die Fettsucht ist gleichsam ein Prüfstein für die Energie des Charakters: schwache Naturen erliegen ihr und versumpfen, starke Naturen bewähren sich umso glänzender.“¹⁶⁸

¹⁶⁵ Vgl. Omar 1920, S. 163; Weber 1937, S. 4; Kisch 1908, S. 118; Baer 1912, S. 652; Brugsch 1919, S. 312.

¹⁶⁶ Vgl. Kelch 1898, S. 301.

¹⁶⁷ Strümpell 1892, S. 308–309.

¹⁶⁸ Noorden 1900, S. 74.

2.7 Die Clowns

Der Witz ist ein Bestandteil der Karikatur, wie Knieper in seinem Buch beschreibt: „Es werden also Menschen gezeigt, denen man sich aufgrund ihrer Dummheit, Inkompetenz, Glücklosigkeit, Unmoral oder ihres Erscheinungsbildes etc. überlegen fühlt. So entsteht ein Gefühl des Triumphes, eben der Überlegenheit. Die Ausprägung des Überlegenheitsgefühls ist umso stärker, je geringer die Identifikation mit dem dargestellten Individuum bzw. der dargestellten oder angesprochenen Gruppe fällt.“¹⁶⁹ Die Beleidigten haben von vornherein einen sichtbaren körperlichen Makel, der dazu führt, dass sich schlanke Menschen ihnen überlegen fühlen. Das macht sie besonders angreifbar für Spott und Häme. Dies zeigt sich in den folgenden Karikaturen. Es fällt auf, dass in den Karikaturen Clowns und Schausteller häufig beleidigt dargestellt sind.¹⁷⁰

In der Karikatur „Frage an das Schicksal.“¹⁷¹ (Abb. 22, S. 51) aus dem SPD-Parteiorgan „Vorwärts“ ist ein Clown mit einem dicken Bauch in einem bunt gemusterten Anzug abgebildet. Sein Gesicht mit Schnurrbart blickt fragend auf ein Neugeborenes in seiner rechten Hand, während er sich mit der linken Hand ratlos am Kopf kratzt. Das Neugeborene steht für das Jahr 1926, wie aus der Bildunterschrift hervorgeht: „Vater Chronos setzt ihn auf die Hand sich und betrachtet ihn besorgten Blicks, seinen Jahrgang Neuzehnsechszwanzig: ‚Wird aus diesem Jungen wieder nix? – Melancholisch ist er von Gesicht. Doch verlieren wir die Hoffnung nicht! Wenn er auch noch schwächlich und vergrämt ist, das vergeht im weiteren Verlauf! Alles nehm’ ich gerne mit in Kauf: Wenn er bloß nicht wieder links gelähmt ist!“¹⁷² Der Clown, der die Rolle des „Vaters Chronos“ verkörpert, entspricht nach der griechischen Mythologie dem Gott der Zeit oder Schöpfergott. Die Pointe ist, dass die Jahre vor 1926 als „links gelähmt“ bezeichnet werden.

Die Funktion eines Clowns ist es, Menschen zum Lachen zu bringen. Die Clowns sind nicht wirklich beleidigt, sondern stopfen ihr Hemd mit einem Kissen aus und bringen so

¹⁶⁹ Knieper 2002, S. 73.

¹⁷⁰ Vgl. o. Verf. 1930e, S. 46.; Eichenberg 1929, S. 1; o. Verf. 1929e, S. 15; Pfeiffer 1927, S. 1; o. Verf. 1930, S. 48; o. Verf. 1920a, S. 19; o. Verf. 1926b, S. 4; Wronkow 1923, S. 1.

¹⁷¹ O. Verf. 1926b, S. 4.

¹⁷² Ebd.

das Element der Lächerlichkeit zum Ausdruck. In diesem Fall kann der Clown als komische und gleichzeitig tragische Figur interpretiert werden. Sein Aussehen wirkt lächerlich, doch in der ratlosen Mimik des Clowns kommt die besorgte und vergräunte Haltung der SPD zum Jahreswechsel zum Ausdruck. Im Jahr 1925 kam es zur Neugründung der NSDAP. In den fünf Jahren davor hatten die Sozialisten an Regierungsverantwortung verloren und mit innerparteilichen Schwierigkeiten zu kämpfen.¹⁷³

In der Karikatur „Der deutsche Jahrmarkts-Clown“¹⁷⁴ (Abb. 23, S. 51) aus dem „Kladderadatsch“ im Jahr 1920 ist in zwei Bildhälften ein Belebter in einem Clownskostüm zu sehen. Im ersten Bild bläst er einen Ballon in Form eines Schweines mit der Aufschrift „Prämien-Anleihe“ auf. Im zweiten Bild ist er darüber erbost, dass dem Schweineballon die Luft entweicht. Die Bildunterschrift lautet: „Erzberger (das Ding aufpustend): ‚Schauen Sie, meine hochverehrten Herrschaften, einmal dieses ganz prächtige – Glücksschwein!‘ ‚Nanu! Das Ding muß – Nebenluft gekriegt haben!‘“¹⁷⁵ Hier wird deutlich, dass es sich bei dem belebten Clown um den Politiker und Reichsfinanzminister Matthias Erzberger (Zentrum-Partei) handelt. Er war eine zentrale Schlüsselfigur der Weimarer Republik und bei den Rechten besonders verhasst, da er 1918 als Erster das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnete. Außerdem war er für umfassende Steuer- und Finanzreformen verantwortlich. Die Prämien-Anleihe von 1919 war ein staatliches Anlageangebot, bei dem unter anderem Kriegsanleihen aufgekauft wurden und man durch Los bestimmte Summen als Prämie erhalten konnte. Dieses Angebot wurde von den meisten Bürgern nur verhalten aufgenommen, sodass Erzbergers angestrebte Summe von 5 Milliarden Mark durch Investitionen der Bürger nicht erreicht wurde und die Investoren Geld verloren.¹⁷⁶ Im Jahr 1920 kam es zu einem folgenschweren Prozess gegen den Staatssekretär Karl Helfferich, der von Matthias Erzberger wegen Beleidigung verklagt wurde. Erzbergers Ruf wurde durch den Prozess so sehr beschädigt, dass er im selben Jahr abdanken musste. Im Jahr 1921 wurde er von

¹⁷³ Vgl. Holzer 1975, S. 3 ff.

¹⁷⁴ O. Verf. 1920a, S. 19.

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Vgl. Ruge 1976, S. 105 ff.

zwei rechtsextremen ehemaligen Marineoffizieren erschossen.¹⁷⁷ Schumann hält hierzu fest: „Politisch motivierte Gewalt bildete eine schwerwiegende Belastung der Weimarer Republik.“¹⁷⁸

Diese Karikatur ist ein weiteres Beispiel dafür, wie im „Kladderadatsch“ Weimarer Politiker gezielt denunziert wurden.¹⁷⁹ Hier wird die Figur des Clowns genutzt, um einen politischen Gegner zu diskreditieren. Tragischerweise wirkt die Verhöhnung Erzbergers wie eine Vorbereitung des an ihm begangenen politischen Mords. Sowohl die Belebtheit als auch das lächerliche Kostüm tragen dazu bei, dem dargestellten Politiker Hohn und Häme entgegenzubringen. Fotografien zufolge war Matthias Erzberger tatsächlich übergewichtig. Belebtheit und Clowns-Kostüm wecken negative Assoziationen beim Betrachter.

In der Karikatur „Wandernde Manege“¹⁸⁰ (Abb. 24, S. 52) aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ von 1929 ist eine Szene in einem Zirkuswagen zu sehen. Im Zentrum befindet sich ein Clown, der traurig Gitarre spielt. Seine Kleidung hängt herab und passt ihm nicht richtig. Daher kann man seine Körperform nicht genau erkennen. Er wirkt wenig lustig und kann eher als tragische Figur gewertet werden. Die schlecht sitzende, teilweise geflickte Kleidung des Clowns könnte auch für die Armut der Schauspielertruppe stehen. Im Hintergrund sind mehrere Darsteller in Unterhemden zu sehen, wie sie sich vor dem Spiegel schminken und anziehen. Der Mittlere ist übergewichtig, während man über den vorderen Mann nicht sicher sagen kann, ob er beleibt ist. Es zeichnet sich zumindest etwas Bauchansatz ab. Hier zeigt die Fettleibigkeit des Schaustellers eher den niedrigen Stand, die Armut und die trost- und perspektivlose Situation der Schauspieler.

¹⁷⁷ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 50.

¹⁷⁸ Schumann 2010, S. 285.

¹⁷⁹ Vgl. Heinrich-Jost 1982, S. 233.

¹⁸⁰ Ihlenburg 1929, S. 5.



Abb. 22: **Frage an das Schicksal. (1926):** Vater Chronos setzt ihn auf die Hand sich und betrachtet ihn besorgten Blicks, seinen Jahrgang Neunzehnjehszwanzig: „Wird aus diesem Jungen wieder nix? – Melancholisch ist er von Gesicht. Doch verlieren wird die Hoffnung nicht! Wenn er auch noch schwächlich und vergrämt ist, das vergeht im weiteren Verlauf! Alles nehm' ich gerne mit in Kauf: Wenn er bloß nicht wieder links gelähmt ist!“

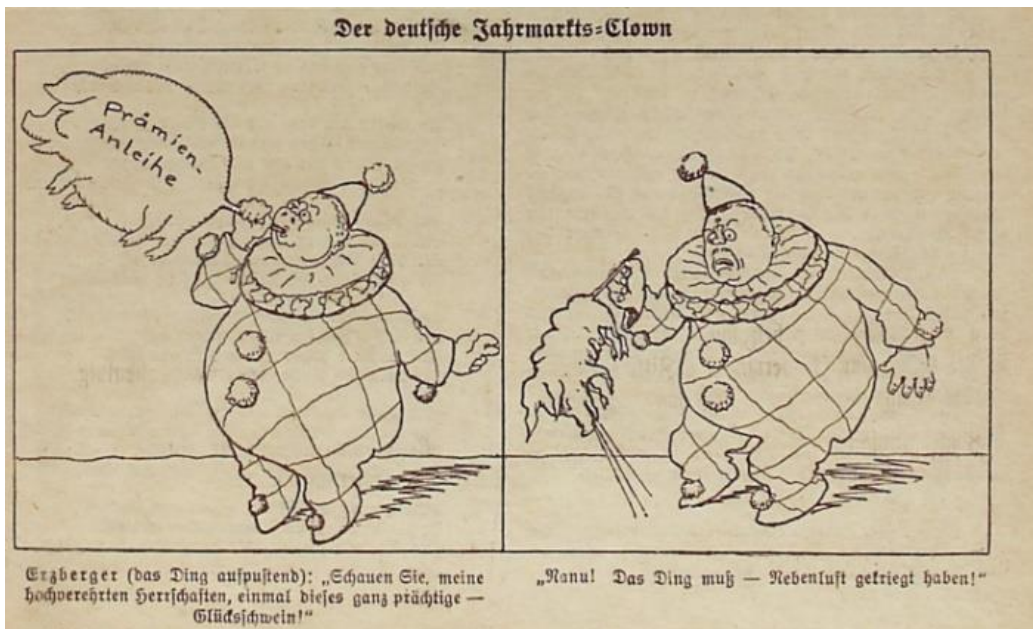


Abb. 23: **Der deutsche Jahrmarkts-Clown (1920):** Erzberger (das Ding aufpustend): „Schauen Sie, meine hochverehrten Herrschaften, einmal dieses ganz prächtige – Glücksschwein!“ „Nanu! Das Ding muß – Nebenluft gekriegt haben!“



Abb. 24: Wandernde Manege (1929)

Der Zusammenhang zwischen Belebtheit und Lächerlichkeit kommt in den Karikaturen wie in der medizinischen Literatur gleichermaßen zum Ausdruck. In den Zeitungen und Zeitschriften ist die Korpulenz darstellerisches Mittel, um der Funktion der Karikatur, Spott und Satire, gerecht zu werden. Der Clown kann sowohl als komische als auch als tragische Figur dargestellt werden, wie man an den ersten drei Karikaturen erkennen kann. Im Fall der Schausteller verweist die Belebtheit eher auf Armut und soziale Missstände. Auch die Mediziner verbanden Fettleibigkeit mit Lächerlichkeit. Sie zählten beispielsweise die körperlichen Merkmale von Fettleibigen auf. Die großen Übereinstimmungen von medizinischer Literatur und Karikaturen zeigen die zunehmende Abwertung der Belebtheit gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Für Ebstein war die Lächerlichkeit das zweite von drei Stadien von Fettleibigkeit. Nachdem der Betroffene im ersten Stadium noch um seinen Körperrumfang beneidet wurde, ändern sich im zweiten Stadium der Körper, die Gesichtszüge und der Gang des

Korpulenten so sehr, dass er lächerlich und komisch wirkt.¹⁸¹ Im dritten Stadium setzt die krankhafte Fettleibigkeit ein. Leber schrieb: „Naturgemäss verursacht das Gewicht des abnorm vergrösserten Leibes auch eine Verlegung des Schwerpunktes des Körpers nach vorn [...] mit was infolge der Volumenvergrösserung der Oberschenkel nach aussen gerichteten Beinen und der Langsamkeit der Bewegungen der ganzen Haltung etwas Gravitätisches und zum Spott Herausforderndes verleiht.“¹⁸² Weiter hieß es bei ihm: „Durch die bei Fettleibigen vermehrte Absonderung der Schweiss- und Talgdrüsen erhält das Gesicht einen Fettglanz, und erleidet oft weitere Einbusse an gutem Aussehen durch die bei Trinkern fast ständig vorhandene Röte der Nase, Wangen und Stirne. Bartlosigkeit und frühzeitige Kahlköpfigkeit bei Männern ist eine häufige Begleiterscheinung der Fettsucht.“¹⁸³

2.8 Der Säufer

Die Verbindung zwischen Beileibtheit und Alkohol wird sowohl in den Karikaturen als auch in der medizinischen Literatur sehr häufig hergestellt.¹⁸⁴ In den Zeitungen und Zeitschriften der Weimarer Republik finden sich zahlreiche Abbildungen von Beileibten, die Alkohol konsumieren.¹⁸⁵

Die Karikatur „Die letzten Tage von Bacchus und Gambrinus“¹⁸⁶ (Abb. 25, S. 55) aus dem „Simplicissimus“ im Jahr 1923 zeigt zwei nackte Gestalten, die auf einem Fels umgeben von Wasser sitzen. Sie haben einen umfangreichen, schwabbelnden Bauch, hängende Brüste und ein Doppelkinn und machen einen wehleidigen, jammernden Eindruck. Dies bringt auch die Bildunterschrift zum Ausdruck: „Pfu Teufel, Wasser! Nichts als Wasser!“¹⁸⁷ Schaut man sich ihre Körperformen genauer an, so gewinnt man den Eindruck, sie würden zerfließen. Ihre Köpfe zieren eine Krone beziehungsweise ein Traubenkranz. Der gekrönte Beileibte zur linken Seite ist als „Gambrinus“, König des

¹⁸¹ Vgl. Ebstein 1882, S. 9.

¹⁸² Leber 1903, S. 22.

¹⁸³ Ebd., S. 23

¹⁸⁴ Es gibt auch einige Karikaturen, in denen Säufer abgebildet sind, die nicht beileibt sind, z. B. Lehnartz 1927, S. 1; o. Verf 1930f, S. 7; Croisaant 1933, S. 1.

¹⁸⁵ Thöny 1920b, S. 67; Arnold 1923a, S. 19; Lehnartz 1927, S. 1; Meyer 1933, S. 14; Croissant 1933, S. 1; Busch 1930, S. 3; Smith 1925, S. 3; Florath 1920, S. 5; o. Verf. 1927e, S. 2.

¹⁸⁶ Gulbransson 1923, S. 1.

¹⁸⁷ Ebd.

Bierbrauens, zu identifizieren. Rechts neben ihm mit dem Traubenkranz sitzt „Bacchus“, der Gott des Weins. Vordergründig repräsentieren die beiden Fettleibigen Bier und Wein. Sie verweisen jedoch zugleich auf die Situation im Jahr 1923. In den ersten Nachkriegsjahren wurde die Alkoholherstellung eingeschränkt und damit sank auch der Konsum von Alkohol.¹⁸⁸ Das Fehlen von Getränken wie Bier und Wein betrauern die beiden Männer. Interessant ist vor allem die auffällige schwabbelige Fettleibigkeit der beiden symbolhaften Figuren für Bier und Wein. Dabei ist der König des Bierbrauens um einiges größer und korpulenter gezeichnet als sein Kompagnon „Bacchus“. Das könnte für die allgemeine Annahme sprechen, dass Bier leichter dick macht als Wein.

Auch die nächste Karikatur stammt aus dem Jahr 1923, dem Jahr der Zwangsregulierung des Alkohols. In „Grauenvoller Selbstmord eines Münchners“¹⁸⁹ (Abb. 26, S. 55) aus dem „Simplicissimus“ liegt ein beleibter, schmutzelig gekleideter Mann unter einem laufenden Wasserhahn. Auffällig sind die Triefaugen und die etwas dunkler schattierte verquollene Nase. Diese kann als körperliches Zeichen eines Alkoholkranken, als Trinkernase interpretiert werden. Ein Handzettel, vermutlich ein Abschiedsbrief, liegt auf dem Boden und der Dackel schaut aufmerksam zu seinem Herrchen auf. Der „Münchner“ ist für Bier als regionales Lebensmittel bekannt, das ihm hier offensichtlich fehlt. Er leidet scheinbar so große Not, dass er sich mit Leitungswasser ersäuft.

¹⁸⁸ Vgl. Torp 2011, S. 249.

¹⁸⁹ Arnold 1923a, S. 3. Vergleichbare Darstellungen: Busch 1930, S. 3; Schondorff 1928, S. 86.



Abb. 25: **Die letzten Tage von Bacchus und Gambrinus (1923):** „Pfui Teufel, Wasser! Nichts als Wasser!“

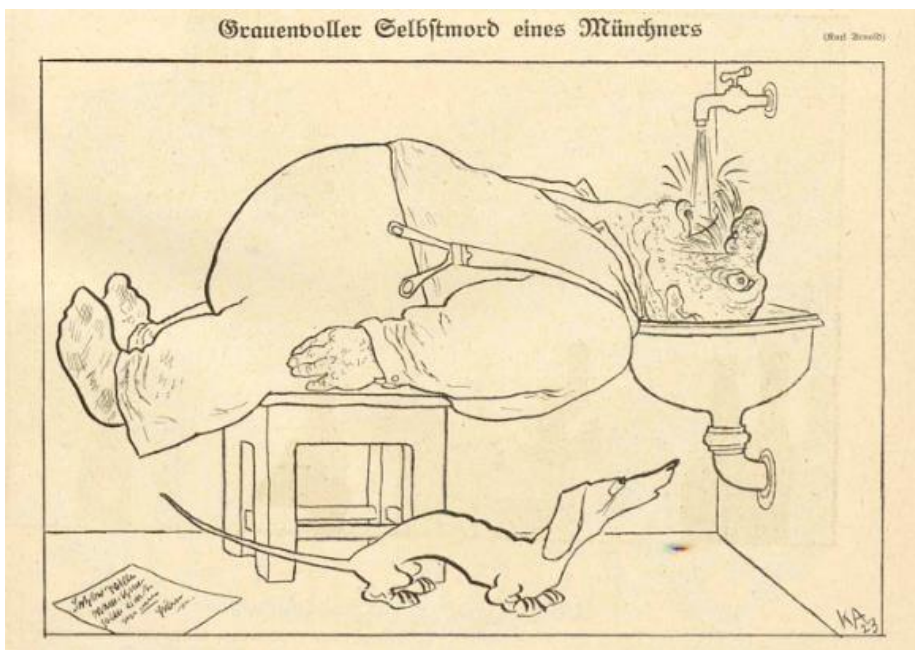


Abb. 26: **Grauenvoller Selbstmord eines Münchners (1923)**



Abb. 27: **Silvesterfeier bei Staatsparteilers (1933)**: Rosalie: „Biste meschugge, Robert? Was redste da mit Deinem Spiegelbild?“ Robert: „Na, laß mich doch wenigstens zu Silvester – hup – mit dem Einzigen Schmollis trinken, hup – der von der Partei ist!“



Abb. 28: **Silvester 24 Uhr (1933)**: „Also, de Bayern und de Preußen müassen sich allweil zu unpassender Zeit treffen, denn siehst, mir g'fallst du so guat, trotzdem du a Preiß bist!“ „Du mir ooch! Wollen wir doch gleich an Schleichern telejraphiern: Erste Zelle zum Reichsneubau jebildet!“

In der Karikatur „Silvesterfeier bei Staatsparteilers“¹⁹⁰ (Abb. 27, S. 56) aus dem „Kladderadatsch“ im Jahr 1933 ist eine andere soziale Schicht dargestellt. Hier ist ein Großbürger zu sehen, wie er in einem Wohnzimmer im Biedermeierstil seinem Spiegelbild zuproftet. Dabei hält er ein Sektglas mit perlender Flüssigkeit in der Hand. Er ist zwar nicht eindeutig beleibt, hat jedoch einen Bauchansatz. Die Bildunterschrift lautet: „Rosalie: ‚Biste meschugge, Robert? Was redste da mit Deinem Spiegelbild?‘ Robert: ‚Na, laß mich doch wenigstens zu Silvester – hup – mit dem Einzigen Schmollis trinken, hup – der von der Partei ist!‘“¹⁹¹ Der Titel verweist auf die Deutsche Staatspartei. Die DDP benannte sich 1930 in Deutsche Staatspartei um. Auch wenn der Name gewichtig klingt, hatte die Partei nur wenig Einfluss und löste sich 1933 ganz auf.¹⁹² In ähnlichen Karikaturen von Großbürgern und „Schiebern“ sind Beleibte ebenfalls mit teurem Alkohol in charakteristischen Gläsern abgebildet.¹⁹³

Auch die nächste Karikatur zeigt eine Szene zu Silvester und stammt aus dem „Kladderadatsch“ im Jahr 1933. In „Silvester 24 Uhr“¹⁹⁴ (Abb. 28, S. 56) sind zwei Männer abgebildet, von denen der links im Bild klar übergewichtig ist. Er trägt bayerische Tracht und blickt lächelnd zu seinem Begleiter hinüber. In der Hand hält er einen Bierkrug. Der normalgewichtige Mann neben ihm trägt einen Dreiteiler mit Fliege und einen kleinen Zylinder. Seine Nase ist schattiert, was auf deutliche Betrunkenheit hinweist. Vor ihm steht ein Glas mit Cognac. Aus der Bildunterschrift geht hervor, dass er Preuße ist: „Also, de Bayern und de Preußen müassen sich allweil zu unpassender Zeit treffen, denn siehgst, mir gfallst du so guat, trotzdem du a Preiß bist!“ „Du mir ooch! Wollen wir doch jleich an Schleichern telejraphiern: Erste Zelle zum Reichsneubau jebildet!“¹⁹⁵ Hier weist der Alkohol auf die Region des Trinkenden hin. Bayern trinken traditionellerweise Bier. Auffällig ist, dass der Biertrinker wie in Abbildung 25 im Vergleich zu seinem Nebenmann beleibter ist. Das mag an der Annahme liegen, dass in Bayern Bier als Grundnahrungsmittel gilt und dass literweise Bier mehr Kalorien haben.

¹⁹⁰ Hahmann 1933b, S. 3.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 127 und S. 145.

¹⁹³ Vgl. Thöny 1920b, S. 67; Arnold 1923a, S. 19; Thöny 1920a, S. 57; Hahmann 1933b, S. 3.

¹⁹⁴ Meyer 1933, S. 14.

¹⁹⁵ Ebd.

Der Alkohol wird als verbindendes Element dargestellt. In dieser Karikatur wird zum einen die altbekannte Feindschaft zwischen Preußen und Bayern angesprochen. Zum anderen zeigt sie, wie durch Feiern und Alkohol diese Feindschaft überwunden werden kann. Der Hinweis auf Schleichers „Reichsneubau“, an dem die beiden Deutschen teilnehmen wollen, nimmt Bezug auf die Jahre 1932 und 1933, in denen Kurt von Schleicher Reichskanzler war. Es waren politisch bewegte Jahre mit innenpolitischen Umstrukturierungen und Machtkämpfen, in denen Kurt von Schleicher die Erlaubnis einholen wollte, ohne den Reichstag zu regieren.¹⁹⁶ Die Karikatur nimmt offenbar Bezug auf Schleichers Pläne zur grundlegenden Veränderung der Weimarer Republik.

Ebenso wie die Karikaturisten erwähnten die Mediziner Alkohol als Ursache von Beileibtheit, als Maß des sozialen Standes und stellten Bezüge zur Region und finanziellen Situation der Konsumierenden her. Nahezu alle Weimarer Mediziner postulierten einen Zusammenhang zwischen übermäßigem Alkoholkonsum und Beileibtheit. Borchardt beschrieb die typische Figur eines fettleibigen Alkoholikers als „fettes Gesicht und fetten Bauch, aber magere Beine“.¹⁹⁷ Einige Autoren wiesen auf die Folgeerkrankungen des Alkoholkonsums hin und empfahlen eine Restriktion der Trinkmenge bei der Behandlung.¹⁹⁸ Noorden beschrieb den unverhältnismäßigen Konsum von Alkohol als eine Ursache von Fettleibigkeit als „alte Erfahrungsthatfache“,¹⁹⁹ Brugsch nannte es sogar die „Hauptursache der Fettsucht“.²⁰⁰ Auch bei Sopp hieß es: „Es erübrigt hier noch mit einigen Worten eines anderen Stoffes zu gedenken, welcher sehr oft und zwar schon in verhältnismäßig kleinen Mengen auf die Dauer zu erheblicher Körpergewichtszunahme führen kann. Ich meine den Alkohol.“²⁰¹ Brugsch bezeichnete ein Übermaß an Alkoholgenuss abends als „Unsitte der Deutschen“.²⁰² Daneben unterschieden einige Mediziner auch nach Art des Alkohols und stellten Bezüge zu sozialen Schichten und regionalen Besonderheiten her. Beispielsweise berichtete

¹⁹⁶ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 146 ff.

¹⁹⁷ Borchardt 1924, S. 262.

¹⁹⁸ Vgl. Fletcher 1911, S. 34; Umber 1909, S. 92; Noorden 1900, S. 82, S. 127.

¹⁹⁹ Noorden 1900, S. 21.

²⁰⁰ Brugsch 1919, S. 369.

²⁰¹ Sopp 1912, S. 14.

²⁰² Brugsch 1919, S. 369.

Strümpell vom zügellosen Biergenuss in Bayern²⁰³ und Kisch von dem obligatorischen Viertelliter Wein in Südwestdeutschland.²⁰⁴ Umber beschrieb die Folgen: „Sehr häufig sehen wir hierzulande, wo unter der niederen Bevölkerung der Schnapsgenuß eine so ungeheure Rolle spielt, die Lebercirrhose bei der Fettleibigkeit.“²⁰⁵

Als weitere organische Erkrankungen infolge des hohen Alkoholkonsums wurden Herz-Kreislaufkrankungen²⁰⁶ und Gicht²⁰⁷ erwähnt. Es taucht das vollständige Verbot alkoholischer Getränke in den Therapieempfehlungen zur Fettsucht auf.²⁰⁸ Interessant ist auch die Erwähnung Strümpells, dass ein kritischer Zusammenhang zwischen Fettleibigkeit und Alkoholkonsum bei Frauen und älteren Menschen eine untergeordnete Rolle spiele.²⁰⁹ Diese Beobachtung findet in Karikaturen ihren Ausdruck, in denen kaum Frauen und Ältere beim Alkoholkonsum dargestellt sind. Das liegt daran, dass sie meist viel weniger tranken. Die großen Übereinstimmungen von Medizin und Karikaturen beim Thema Alkohol zeigen, wie selbstverständlich und weitverbreitet die Annahme eines Zusammenhangs zwischen Belebtheit und hohem Alkoholkonsum war.

2.9 Der „Finanzjude“

Die Belebtheit bei Juden ist sowohl in den Karikaturen als auch in der medizinhistorischen Literatur der Weimarer Zeit ein häufiges Thema. Dies spitzt sich im „Finanzjuden“ zu, einer fiktiven Figur, die nur im „Völkischen Beobachter“ vorkommt. Es lohnt sich, gerade vor dem Hintergrund der nachfolgenden Entwicklung, dieses Motiv als Ausdruck des zeitgenössischen Antisemitismus näher zu betrachten.

Die Karikatur „Die großen und kleinen Leichenräuber“²¹⁰ (Abb. 29, S. 66) aus dem „Völkischen Beobachter“ des Jahres 1925 zeigt eine abstoßende Szene. Im oberen Bild sind Menschen dabei zu sehen, wie sie Leichen ausrauben. Sie tragen einfache Kleidung wie Hemd und Hosenträger. Im unteren Bild sitzen vier übergewichtige Männer mit

²⁰³ Vgl. Strümpell 1892, S. 304.

²⁰⁴ Vgl. Kisch 1908, S. 117.

²⁰⁵ Umber 1909, S. 92.

²⁰⁶ Vgl. Sopp 1912, S. 42.

²⁰⁷ Vgl. Baer 1912, S. 658.

²⁰⁸ Vgl. Bunge 1889, S. 367.

²⁰⁹ Vgl. Strümpell 1892, S. 311.

²¹⁰ O. Verf. 1925g, S. 1.

Spitzbart und Hakennase, gekleidet in einen Anzug mit Fliege an einem runden Tisch und diskutieren miteinander, während sie Cocktails trinken. Der Untertitel lautet: „Im Dresdner Krematorium sind die Leichen systematisch beraubt worden auf Anstiftung jüdischer Hehler. In Berlin, Paris, London und Newyork beraten die Finanzjuden, ob sie eine neue Inflation machen sollen od. ob die Kreditsperre genügt, Deutschland ganz zu ruinieren“.²¹¹ Die Karikatur zeigt die direkte Nebeneinanderstellung von „Leichenraub“ und gehobener Gesellschaft. Aus dem Untertitel wird deutlich, dass die „Leichenräuber“ in schmuddeliger Kleidung von „jüdischen Hehlern“ angestiftet wurden.

Eine weitere Variation der Darstellung des „Finanzjuden“ im „Völkischen Beobachter“ ist die Karikatur „Dieser Dolchstoß“²¹² (Abb. 30, S. 66) aus dem Jahr 1926. Ein schlanker Mann im Frack steht im Zentrum des Bildes. Er hebt zum Stich auf einige Soldaten in einem Schützengraben vor ihm an. Im Hintergrund sieht ihm ein beleibter Mann im eleganten Mehrteiler gekleidet und Zigarre rauchend dabei zu. Zwei weitere Männer sitzen lachend auf Geldsäcken und stecken Geldscheine ein. Sie haben auffallend gebogene Nasen. Im rechten Hintergrund des Bildes sieht man eine große Menschenmenge auf die Szene zustürmen. Die elegante Kleidung der „Finanzjuden“ ist der Kleidung des Arbeitgebers und „Kapitalisten“ sehr ähnlich. Auch hier wird eine Verknüpfung mit Macht und unmoralischer Bereicherung hergestellt.

Die Karikatur spielt auf ein bekanntes, in der Weimarer Gesellschaft kursierendes Verschwörungsnarrativ an. Der Titel bezieht sich auf die berühmte Dolchstoßlegende. Sie besagt, Sozialdemokraten seien deutschen Frontsoldaten während des Ersten Weltkriegs in den Rücken gefallen.²¹³ Diese seit 1918 fest in der deutschen Bevölkerung verankerte Legende wurde mit antisemitischen Verschwörungstheorien verknüpft. Bekannt sind die „Protokolle der Weisen von Zion“, eine antisemitische Textsammlung, die nach dem Ersten Weltkrieg vermehrt zur rechten Agitation genutzt wurde, im „Dritten Reich“ Gegenstand der staatlichen Propaganda war und auch heute noch Fürstreiter

²¹¹ Ebd.

²¹² O. Verf. 1926a, S. 5. Vergleichbare Darstellung: o. Verf. 1923c, S. 1.

²¹³ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 39.

findet. Die „Protokolle“ verbreiteten die Mär von einer angeblichen „jüdischen Weltverschwörung“.

Auf diese nimmt auch die Karikatur „Die Weisen von Zion an der Arbeit“²¹⁴ (Abb. 31, S. 67) Bezug. Sie stammt aus dem „Völkischen Beobachter“ im Jahr 1923. Der „Finanzjude“ ist rechts im Hintergrund der Karikatur als Fettleibiger mit Melone und Geldsäckchen in der Hand abgebildet. Er, ein Mann mit Dolch und zwei Soldaten sind in dunklen Farben gezeichnet. Den dunklen Gestalten gegenübergestellt ist ein wohl arischer Arbeiter in einem weißen Hemd, der den Fuß auf eine Hacke gestellt hat. Dieser wirkt würdevoll, während ihm ein Soldat etwas zuruft und auf die Hacke deutet. In vielen weiteren Karikaturen des „Völkischen Beobachters“ werden „jüdische“ Geschäftsmänner abgebildet, wie sie angeblich finanziellen Profit aus politischen Katastrophen und Miseren des deutschen Volkes schlagen.²¹⁵

Es finden sich Parallelen bei den abgebildeten Juden in den Karikaturen der Weimarer Republik. Die Juden wurden häufig dargestellt, wie sie Luxusgüter wie Zigarren und teuren Alkohol konsumieren. Auch in ihrem Aussehen gibt es Parallelen: Neben dem fettleibigen Körper weisen sie Merkmale wie eine Hakennase, eine Glatze, einen Spitzbart oder Schnauzbart auf. Ihre Kleidung ist stets elegant, sie tragen Frack, Zylinder, Brillen und Siegelringe. Die Kleidung erinnert an die des Arbeitgebers oder „Kapitalisten“.

Es stellt sich die Frage, warum der „Finanzjude“ in den anderen Zeitungen und Zeitschriften des Quellenkorpus nicht abgebildet ist, obwohl man dort antisemitische Karikaturen findet. Das Motiv des „Finanzjuden“ wird als spezifisch für den „Völkischen Beobachter“ dargestellt. Das liegt vermutlich daran, dass sich dessen Karikaturisten einfacher, bekannter antisemitischer Motive bedienen, um die deutsche Bevölkerung gegen Juden aufzuhetzen. Der „Finanzjude“ ist ein traditionelles, antijüdisches Bildkonzept, das seinen Ursprung im Mittelalter hat. Die Karikaturisten griffen auf bekannte Verschwörungserzählungen zurück. Diese besagen unter anderem, Juden hätten bedeutende Positionen in der Finanzbranche inne, von denen aus sie sich skrupellos

²¹⁴ O. Verf. 1923c, S. 1.

²¹⁵ Vgl. o. Verf. 1923b, S. 1; o. Verf. 1923d, S. 1; o. Verf. 1925f, S. 1; o. Verf. 1925c, S. 8.

bereichern würden. Das Bild vom Juden als angeblich reichen Menschen, gekennzeichnet durch feinen Anzug, Zylinder und Geldsack, war „seit dem 19. Jahrhundert massenhaft verbreitet“.²¹⁶ Das Narrativ der „jüdischen Weltverschwörung“ fand gerade in Zeiten sozio-ökonomischer Umwälzungen in allen gesellschaftlichen Schichten Anklang. Das nutzten die Nationalsozialisten seit den frühen 1920er-Jahren zu Propagandazwecken – so auch im „Völkischen Beobachter“. Die Nationalsozialisten, so Linsler, „konzentrierten sich [...] auf einfache Schuldzuweisungen und Welterklärungsmodelle. ‚Die Juden‘ wurden für jedes erdenkbare Übel der Geschichte und der Gegenwart verantwortlich gemacht und als tödliche Bedrohung des deutschen Volkes und der gesamten Welt dargestellt.“²¹⁷

In allen drei Karikaturen lässt sich das Merkmal der gebogenen Nase finden, mit der die Dargestellten als Juden kenntlich gemacht wurden. Schäfer schreibt: „... die konstruierte *jüdische* [sic!] Nase fungiert als Wiedererkennungszeichen, das unabhängig vom Restkörper identifizierend wirkte“.²¹⁸ Sie findet sich in zahlreichen Karikaturen der Weimarer Zeit. Im „Dritten Reich“ kam der „jüdischen Nase“ als Merkmal in „rassekundlichen Gutachten [...] des Reichssippenamtes“²¹⁹ ein herausragender Stellenwert zu. Linsler berichtet in seinem Aufsatz „Stürmer-Karikaturen“ davon, wie Karikaturisten „ein charakteristisches Zerrbild [kreierten], das alle negativen Zuschreibungen auf äußerliche Merkmale destillierte.“²²⁰ Dadurch wurde ein „jüdischer Typus“ konstruiert, der sich durch „abstoßende Hässlichkeit, Niedertracht und eine inhärente Bedrohlichkeit auszeichnete“.²²¹

Ebenso wie die Karikaturisten brachten die Mediziner der Weimarer Zeit Judentum mit Belebtheit in Verbindung. Männliches Geschlecht und Reichtum waren weitere Variablen, die in beiden Diskursen mit fettleibigen Juden verbunden wurden. Während Karikaturisten des „Völkischen Beobachters“ Abbildungen von fettleibigen, männlichen, reichen Juden mit sozialen Phänomenen wie Verschwörungserzählungen und politischer

²¹⁶ Enzenbach 2018: Antisemitismus in der zeitgenössischen Karikatur, unter: URL: <https://www.visual-history.de/2018/12/17/antisemitismus-in-der-zeitgenoessischen-karikatur/> (eingesehen am 1.12.2020)

²¹⁷ Linsler 2015, S. 478.

²¹⁸ Schäfer 2005b, S. 220.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Linsler 2015, S. 478.

²²¹ Ebd.

Einflussnahme verknüpften, fehlten diese sozialen Aspekte bei den Medizinern. Sie sahen die Ursachen der angeblichen jüdischen Beileibtheit in Ernährungsweise, Bewegungsmangel, Kultur, Beruf und Höhe des Einkommens.

Beinahe alle für diese Arbeit untersuchten medizinischen Autoren äußerten sich zum Zusammenhang von Judentum und Fettleibigkeit. Noorden ging ausführlich auf diesen Zusammenhang ein. Er erklärte die häufig vorkommende Fettleibigkeit bei Juden weniger mit der Theorie der Vererbbarkeit als vielmehr mit den gleichbleibenden Sitten und Gebräuchen der Juden. Der Faktor Reichtum schien für den Mediziner bei der Entwicklung von Fettsucht bei Juden entscheidend zu sein: Fettleibige jüdische Männer würden ausschließlich in wohlhabenden Schichten vorkommen und das läge vor allem an einer übermäßigen Nahrungsaufnahme und der berufsbedingt wenigen Bewegung.²²² Sopp argumentierte ähnlich: „Besonders auffallend ist das häufige Auftreten von Fettleibigkeit bei der semitischen Rasse, die doch auf der ganzen Erde verbreitet unter den verschiedensten äußeren Lebensbedingungen wohnt. Die Erklärung ist wohl auf hier in der auffallenden Gleichmäßigkeit der Sitten und Gebräuche gegeben. [...] Fettleibige Männer finden sich fast nur in den wohlhabenden Schichten der jüdischen Bevölkerung, die in ihrem Beruf wenig körperliche Bewegung haben und, dabei gern gut und reichlich essen.“²²³

Der Aufsatz „Fat as Disability: The Case of the Jews“²²⁴ von Sander L. Gilman zeigt weitere Aspekte von Beileibtheit und Judentum in der medizinischen Literatur. Er zeigt, dass Juden von Naturwissenschaftlern des 19. Jahrhunderts als „diabetische Rasse“²²⁵ bezeichnet wurden und einem britischen Eugeniker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zufolge Diabetes in den 1920er-Jahren als „jüdische Krankheit“²²⁶ galt. Ein Arzt aus dem Jahr 1926 postulierte, dass in seinen Studien fettleibige Juden fettleibiger waren als fettleibige Nichtjuden. Dieser höhere Grad an Fettleibigkeit prädisponierte laut ihm Juden zur Zuckerkrankheit.²²⁷ Gilman erwähnt weitere Autoren, die ausführen, warum die

²²² Vgl. Noorden 1900, S. 37.

²²³ Sopp 1912, S. 36.

²²⁴ Gilman 2004.

²²⁵ Ebd., S. 50.

²²⁶ Ebd., S. 51.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 54.

Fettleibigkeit dem jüdischen Körper inhärent sei. Laut William F. Christie war der große Appetit vererbt sowie ein schwacher Mechanismus zur Gewichtsregulation.²²⁸ Hinzu kamen laut den Autoren Anfang des 20. Jahrhunderts äußere Umstände wie klimatische Bedingungen, Ernährung, wenig Bewegung und vor allem Reichtum als Schlüsselemente, die bei Juden angeblich Fettleibigkeit und Diabetes verursachten. Wenig später wurde spezifiziert, dass hauptsächlich reiche männliche Juden als fettleibig galten.²²⁹ Ein weiterer häufig erwähnter Punkt war, dass Juden von den Wissenschaftlern mit Inzucht in Verbindung gebracht wurden.²³⁰ Im Rahmen des Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts wurde wohl angenommen, dass Inzucht der Ursprung der ökonomischen Hegemonie der Juden war. Es hieß, indem Juden sich weigerten, in die normale Gesellschaft einzuheiraten, blieben sie eine eigene wirtschaftliche Entität fernab der Gesellschaft, ohne etwas zu ihr beizutragen.²³¹ Diese These lässt sich nahtlos mit den Karikaturen des „Finanzjuden“ und dem Verschwörungsnarrativ der „Weisen von Zion“ in Verbindung bringen. In beiden Überlieferungssträngen spielt der Topos der reichen, fettleibigen Juden, die von der deutschen Bevölkerung separiert waren, eine Rolle.

Anders als die Karikaturisten, die nur jüdische Männer abbildeten, erwähnten Weimarer Mediziner jüdische Frauen im Zusammenhang mit Fettleibigkeit. Noorden schrieb: „Dies [gleichmäßige Sitten und Gebräuche] trifft in erster Linie für das Leben der Frauen zu; sie leben im Hause und für das Haus und kommen selten über eine Thätigkeit hinaus, die zwar viel Geschäftigkeit, aber sehr wenig wirkliche Muskelarbeit mit sich bringt. Wo durch grösseren Wohlstand die Hausarbeit wegfällt, machen sich zudem bei jüdischen Frauen mehr als bei anderen der Hang zur Bequemlichkeit und die Scheu vor Muskelanstrengung geltend.“²³² Das Bild der jüdischen Frau deckt sich mit den Darstellungen aus den vorherigen Unterkapiteln, in denen medizinische Autoren wie Kisch²³³ die fettleibige Frau als traditionell phlegmatischen, kalten Fettleibigkeitstypus beschrieben. Eine Erklärung für die fehlenden Abbildungen jüdischer Frauen kann sein,

²²⁸ Vgl. ebd., S. 51.

²²⁹ Vgl. ebd., S. 52.

²³⁰ Vgl. ebd., S. 51.

²³¹ Vgl. ebd., S. 53.

²³² Noorden 1900, S. 37.

²³³ Vgl. Kisch 1873.

dass sie Anfang des 20. Jahrhunderts im öffentlichen Raum keine große Rolle gespielt haben.

Aufseiten der Mediziner war der Konsum von Alkohol bei Juden kaum eine Notiz wert, während die Karikaturisten häufig Juden mit alkoholischen Getränken abbildeten. Noorden äußerte sich sogar, dass männliche, reiche, fettleibige Juden „im Trinken mässig“²³⁴ waren. Bei Sopp und Strümpell wurde der Alkoholkonsum bei Juden nicht erwähnt. Somit brachte keiner der für diese Arbeit untersuchten Mediziner Fettleibigkeit, Judentum und übermäßigen Alkoholkonsum in Verbindung, während in den Karikaturen unkontrolliertes Trinken bei Juden abgebildet wurde. Der trinkende Jude in den Karikaturen wird als ein weiteres Mittel der Hetze dargestellt. Dabei steht nicht der Alkoholismus im Vordergrund, sondern eher die Tatsache, dass Alkohol in der damaligen wirtschaftlichen Situation ein Luxusgut war.

Enzenbach berichtet, dass die Gattung der Karikatur sich aus zwei Gründen besonders zur antisemitischen Hetze eignet: „In ihrem Rahmen können Juden als naturhaft körperlich different und als moralisch minderwertig stigmatisiert werden.“²³⁵ Die dargestellte Kriminalität der „Finanzjuden“ entspricht teilweise den Aussagen der Forschungsliteratur. Laut Hödl war die Kriminalitätsrate bei Juden wesentlich geringer als bei der nicht jüdischen Bevölkerung, allerdings überwogen Delikte von Juden im Fall von „dem Betrug, dem Wucher, der Kuppelei“.²³⁶ Diese Verteilung wurde in den Karikaturen von „Finanzjuden“ dementsprechend verwertet.

²³⁴ Noorden 1900, S. 37.

²³⁵ Enzenbach 2018: Antisemitismus in der zeitgenössischen Karikatur, unter: URL: <https://www.visual-history.de/2018/12/17/antisemitismus-in-der-zeitgenoessischen-karikatur/> (eingesehen am 1.12.2020)

²³⁶ Hödl 1997, S. 245.

Die großen und kleinen Leichenräuber



Im Dresdner Krematorium sind die Leichen systematisch geraubt worden auf Anstiftung jüdischer Hehler.

In Berlin, Paris, London und Newyork beraten die Finanzjuden, ob sie eine neue Inflation machen sollen od. ob die Kreditsperre genügt, Deutschland ganz zu ruinieren

Abb. 29: **Die großen und kleinen Leichenräuber** (1925) Im Dresdner Krematorium sind die Leichen systematisch geraubt worden auf Anstiftung jüdischer Hehler. In Berlin, Paris, London und Newyork beraten die Finanzjuden, ob sie eine neue Inflation machen sollen od. ob die Kreditsperre genügt, Deutschland ganz zu ruinieren



Dieser Dolchstoß

Abb. 30: **Dieser Dolchstoß** (1926)

Die Weisen von Zion an der Arbeit



Abb. 31: Die Weisen von Zion an der Arbeit (1923)

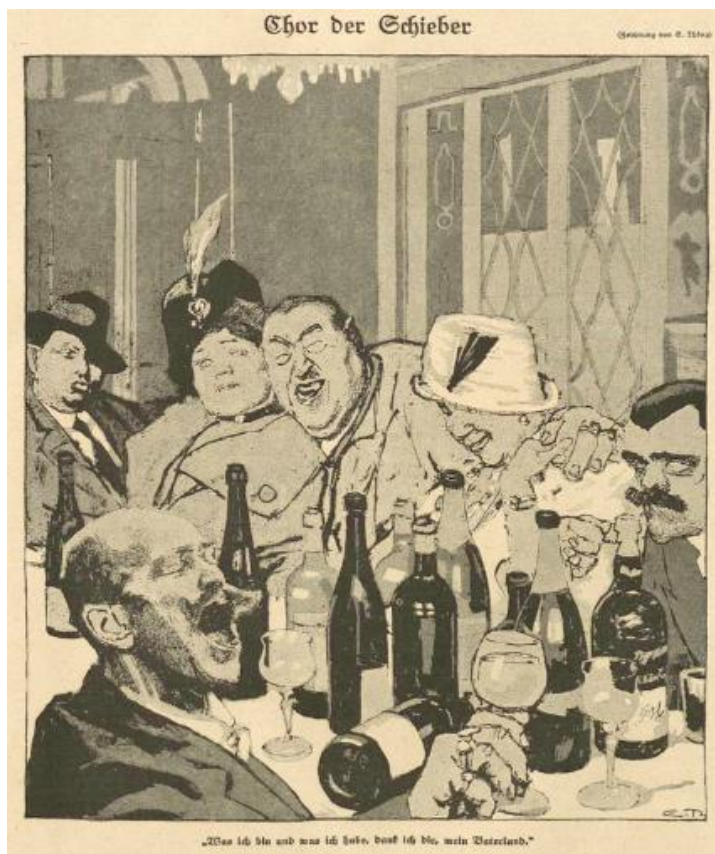


Abb. 32: Chor der Schieber (1920) „Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland.“

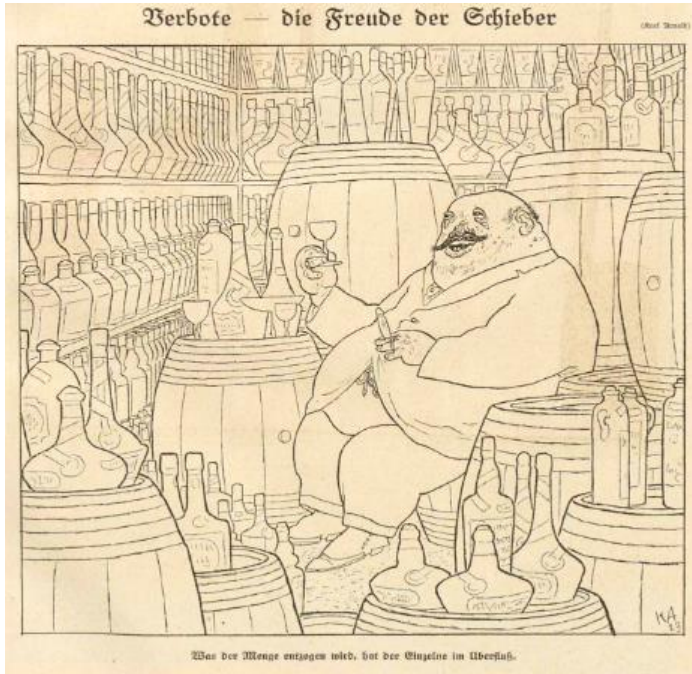


Abb. 33: **Verbote – die Freude der Schieber** (1923) Was der Menge entzogen wird, hat der Einzelne im Überfluß.

Der Sieg der Novemberdemokratie



Abb. 34: **Der Sieg der Novemberdemokratie** (1925): Barmat, Holzmann und Kutischer wurden als Großschieber aus Galizien mit und ohne Kautions entlassen – Dem Staatsanwalt Kußmann wurde wegen zu eifriger Verfolgung des Barmatskandals die weitere Untersuchung verboten ...

2.10 Der „Schieber“

Der „Schieber“ ist ein weiteres Motiv, das in den Karikaturen zur Zeit der Weimarer Republik immer wieder auftaucht. Auch hier finden sich teilweise antisemitische Elemente.

In der Karikatur „Chor der Schieber“²³⁷ (Abb. 32, S. 67) aus dem „Simplicissimus“ im Jahr 1925 sieht man eine Tischgesellschaft beim Gelage mit einigen Flaschen Alkohol auf der Mitte des Tisches. Im Zentrum der Karikatur ist ein beliebter Mann zu sehen, der lauthals lacht, während er zwei elegant gekleidete Damen mit Hut an sich presst. Er trägt einige Siegelringe am Finger. Die Damen machen eher einen verhaltenen Eindruck. Links vorne im Bild ist ein Mann mit Schnauzbart zu sehen, der ebenfalls aus vollem Hals grölt, während er sein Glas erhebt. Links und rechts neben den Damen sitzen zwei weitere Männer. Der Untertitel der Karikatur lautet: „Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland.“²³⁸ Die Karikaturen der „Schieber“ sollten unter anderem Juden darstellen, die sich angeblich auf illegale Weise an Luxusgütern bereicherten und auf dem Schwarzmarkt mit Erfolg handelten.²³⁹

Die zweite Karikatur dieses Unterkapitels „Verbote – die Freude der Schieber“²⁴⁰ (Abb. 33, S. 68) zeigt einen fettleibigen Mann in der Mitte des Bildes. Er sitzt auf einem Fass in einem kleinen Raum voller Fässer und Flaschen. In der einen Hand hält er ein kleines Weinglas, in der anderen eine Zigarre. Er ist auffallend elegant gekleidet und trägt Siegelringe. Der „Schieber“ hat ein Doppelkinn, eine Glatze und kleine, weit auseinanderstehende Augen. Der Untertitel lautet „Was der Menge entzogen wird, hat der Einzelne im Überfluß.“²⁴¹ Hier kommt die Heimlichkeit des „Schiebens“ zum Ausdruck, da der „Schieber“ in dieser Karikatur in einem fensterlosen Raum, wahrscheinlich in einem Keller mit allen seinen illegalen Luxusprodukten sitzt. Der „Schieber“ wird dargestellt, als genieße er den Profit, den er aus dem Verkauf der Produkte schlägt. Da die Produkte nicht mehr legal verkauft werden dürfen, können die „Schieber“ sie – so die

²³⁷ Thöny 1920a, S. 57.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Vgl. Wein 2014, S. 145 ff.

²⁴⁰ Arnold 1923b, S. 19.

²⁴¹ Ebd.

gesellschaftliche Vorstellung – zu Wucherpreisen auf dem Schwarzmarkt verkaufen. Der Untertitel lässt den Vorwurf sozialer Ungerechtigkeit anklingen.

Die dritte Karikatur „Der Sieg der Novemberdemokratie“²⁴² (Abb. 34, S. 68) stammt aus dem „Völkischen Beobachter“ im Jahr 1925. Sie zeigt drei Männer, die einem Galgen entkommen. Als Attribute sind Frack, Melone und Hakennase erkennbar, zumindest der linke von ihnen ist fettleibig. Die drei Männer tanzen auf einem Berg von Geld. In der linken Bildhälfte ist ein dunkel gezeichneter, großer, schlanker Mann an einem Pfahl gebunden dargestellt. Er ist mit dem Schriftzug „Staatsanwalt“ gekennzeichnet. Die Bildunterschrift lautet: „Barmat, Holzmann und Kutisker wurden als Großschieber aus Galizien mit und ohne Kautions entlassen – Dem Staatsanwalt Kußmann wurde wegen zu eifriger Verfolgung des Barmatskandals die weitere Untersuchung verboten ...“²⁴³ Mit „Novemberdemokratie“ ist die Weimarer Republik gemeint. Die Karikatur nimmt Bezug auf den „Barmat-Kutisker-Skandal“, zwei eigentlich getrennte Skandale zur Zeit der Weimarer Republik, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit oft zusammen genannt werden. Bei den Skandalen geht es unter anderem um Bestechung von Politikern und Veruntreuung von Staatsgeldern. Was den beiden jüdischen Geschäftsmännern Barmat und Kutisker außerdem gemeinsam ist, ist ihre Herkunft aus Osteuropa.²⁴⁴ Die Historikerin Susanne Wein schreibt: „Die Korruptionsaffäre um den Barmat-Konzern war Wasser auf die Mühlen aller antisemitischen Republikfeinde.“²⁴⁵ Die jüdischen Geschäftsmänner werden „Großschieber“ genannt. Hier sieht man, dass die Figur des „Schiebers“ auch Teil der antisemitischen Propaganda war, indem nationale Kreise das Feindbild der „Schieber“ nutzten, um „Ostjuden“ für die wirtschaftliche Not und die revolutionären Erschütterungen der Nachkriegszeit verantwortlich zu machen.²⁴⁶

„Schieber“ werden vor allem im „Simplicissimus“ abgebildet,²⁴⁷ jedoch, wie man an dem letzten Beispiel erkennen kann, auch in völkischen Organen. 1925, zwei Jahre nach der Hyperinflation, die verheerende soziale Auswirkungen im Gefolge hatte, welche die

²⁴² O. Verf. 1925f, S. 1.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Genaueres zu den Skandalen vgl. Wein 2014, S. 182 ff.

²⁴⁵ Ebd., S. 187.

²⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 145 ff.

²⁴⁷ Vgl. Thöny 1920a, S. 57; Arnold 1923a, S. 19; Thöny 1920b, S. 67; Deubner 1920, S. 58; Arnold 1920, S. 51.

junge Republik schwer erschütterten, sprachen derartige Bilder insbesondere die Teile der deutschen Bevölkerung an, die bereits Hass und Neid in sich trugen.

2.11 Die fremdländische Frau

Der Zusammenhang zwischen Fettleibigkeit und weiblichem Geschlecht wurde in den Karikaturen und der medizinischen Wissenschaft der Weimarer Zeit vielfach thematisiert. Korpulente Frauen dienen den Karikaturisten der Zeitungen und Zeitschriften als beliebtes Motiv, wenn auch durchschnittlich mehr fettleibige Männer als Frauen abgebildet werden. Auch die Mediziner befassten sich mit den unterschiedlichen Facetten der Fettleibigkeit bei Frauen: Einige nahmen an, dass die Fettleibigkeit zu zwei Dritteln mit dem weiblichen Geschlecht verbunden war.²⁴⁸ Die wichtigsten Spielarten der Darstellung fettleibiger Frauen in Karikaturen sollen auch mit dem Blick auf die medizinische Literatur in diesem und den nachfolgenden drei Unterkapiteln vorgestellt werden.

In der medizinischen Literatur der Weimarer Republik beschrieben einige Autoren den Einfluss der „Rasse“ auf die Entwicklung von Fettleibigkeit. Sie zielten dabei weniger auf angeborene als vielmehr auf kulturelle Faktoren. Noorden schrieb: „Ähnliches wie für die familiäre Form der Fettleibigkeit gilt für die bei bestimmten Völkerschaften und Rassen häufig auftretende Corpulenz. [...] besonders oft bei den Osmanen [...] Das weibliche Geschlecht ist durchgehends stärker und häufiger betroffen als das männliche. Von ererbter, auf besonderen Stoffwechselanomalieen beruhender Anlage zu reden, wäre in allen diesen Fällen, mangels jeglichen positiven Beweises, sehr gewagt. Es sind sogar zahlreiche Anhaltspunkte gegeben, um das Vorherrschen der Fettleibigkeit in jenen Bevölkerungsschichten allein aus ihren Lebensgewohnheiten zu erklären. Muskelfaulheit und der reichliche Genuss von Mehlspeisen und Süßigkeiten bei den Osmanen, äußerst fette Zubereitung von Speisen [...] ein starker Hang zum Nichtsthun und zur bequemen Lebensführung bei ihren Frauen [...].“²⁴⁹

In der medizinischen Literatur wurden auch Bezüge zur Diversität hinsichtlich des Schönheitsideals bei unterschiedlichen „Rassen“ gestellt. Lichtwitz schrieb, das häufige

²⁴⁸ Vgl. Weber 1937, S. 15; Brugsch 1919, S. 329; Günther 1920, S. 6.

²⁴⁹ Noorden 1900, S. 36 ff.

Vorkommen von fettleibigen Frauen in Afrika und dem Orient läge daran, dass „von diesen Völkern Fettleibigkeit für schön gehalten wird“²⁵⁰. Auch zum Schönheitsideal bei Menschen afrikanischen Ursprungs äußerten sich die Mediziner. Sopp: „Soweit der Maßstab dafür, ob eine gewisse Abrundung der Formen sich noch innerhalb der Grenzen des Zulässigen befindet von dem Schönheitsgefühl gegeben wird, ist es ziemlich weitgehenden Schwankungen bei den verschiedenen Menschenrassen, ja bis zu einem gewissen Grad dem Wechsel der Mode unterworfen. Bei Negerfrauen gilt z. B. starker Fettansatz sogar für ein erstrebenswertes Ziel der Schönheitspflege.“²⁵¹ Für ihn waren Schönheitsideale „rassenabhängig“ und Fettleibigkeit das ästhetische Ziel von schwarzen Frauen.

Auch in den Zeichnungen und Karikaturen der Weimarer Zeit sind Frauen aus dem Orient und Afrika nackt und in erotischer Weise abgebildet.²⁵² Dabei fällt auf, dass keine dieser erotischen Darstellungen aus dem Zeitschriftenkorpus stammt, sondern alle aus dem Buch „Das üppige Weib“,²⁵³ welches in dieser Arbeit als Quellenedition herangezogen wird. In der Zeichnung „Die Sultantin“²⁵⁴ (Abb. 35, S. 74) aus dem Jahr 1928 sieht man eine üppige Frau nackt auf einem Diwan ausgestreckt, während sie mit einem Fächer ihre Scham bedeckt. Am Fuß des Diwans sitzt ein Geigenspieler in barocker Aufmachung und spielt ein Lied, dem sie genüsslich lauscht. Vor ihr ist ein Rehbock mit Halsband zu sehen. Die Frau wirkt begehrt und reich begütert. Berücksichtigt man den Titel der Zeichnung, wird deutlich, dass es sich um die Frau des Sultans handelt. Die Karikatur bedient Klischees, die Europäer vom Orient und von orientalischen Frauen haben. Sie lässt an einen Harem denken. Nach Forth gab es in Europa um die Jahrhundertwende Vorstellungen von orientalischen Frauen, die ein ruhiges Leben mit warmen Bädern und Fütterung verbrachten, um ganz für ihre Männer da zu sein.²⁵⁵ Auch in der Zeichnung „Graphische Wunschprojektion eines Mannes mit fetischistischer Vorliebe für orientalistisch-starke Frauen“²⁵⁶ (Abb. 36, S. 75) – keine Karikatur im engeren Sinne – ist

²⁵⁰ Lichtwitz 1926, S. 908.

²⁵¹ Sopp 1912, S. 1.

²⁵² Vgl. o. Verf. 1928c, S. 189; o. Verf. 1928f, S. 29; o. Verf. 1928e, S. 111; o. Verf. 1928d, S. 29.

²⁵³ Wangen 1928.

²⁵⁴ Christophe 1928, S. 15.

²⁵⁵ Vgl. Forth 2019, S. 226.

²⁵⁶ O. Verf. 1928a, S. 189.

eine fremdländische Frau in erotischer Weise dargestellt. Sie trägt Lederriemen als eine Art erotisches Geschirr und Schleifen in ihrem langen dunklen Haar. Ihre ausladende Brust und den dicken Bauch drückt sie gegen einen dürren, großen, nackten Mann mit Turban und Spitzbart. Während die Frau zu ihm aufblickt, fixiert der Mann sie mit seinen Augen und greift begehrllich nach der Frau.

In den Karikaturen der Weimarer Zeitschriften sind keine charakteristischen Darstellungen von fettleibigen, fremdländischen Frauen zu finden. Es gibt wenige Karikaturen, die in denselben Kontext gehören wie die oben genannten Zeichnungen²⁵⁷ – zum Beispiel die Karikatur (Abb. 37, S. 75) aus der Bildgeschichte „Simpl-Woche: Sommer, Ade!“²⁵⁸ aus dem „Simplicissimus“ im Jahr 1928. Sie zeigt eine deutsche, fettleibige Frau, die nackt in eine Badewanne steigt. Es fällt an ihr eine dunkle Hautfarbe auf, die wahrscheinlich von ausgiebigem Sonnenbaden kommt. Dabei sagt sie zu ihrem wesentlich dünneren Mann rechts im Bild: „Sieh mal, Männe, wie braun ich im Seebad geworden bin! Man hielt mich oft für die Josefine Baker.“²⁵⁹ Josephine Baker, eine international erfolgreiche schwarze Tänzerin zur Zeit der Weimarer Republik, galt als Schönheitsideal. Es stellt sich die Frage, warum keine Orientalinnen und Afrikanerinnen in den Karikaturen der Weimarer Zeitschriften abgebildet sind.

Die Fettleibigkeitsdebatte seit dem 19. Jahrhundert stand unter dem Einfluss von Kolonialismus und Rassismus.²⁶⁰ Korpulenz wurde vor allem mit Menschen afrikanischer Abstammung in Verbindung gebracht.²⁶¹ In den arabischen Ländern soll es zur Zwangsfütterung bei Sklavenmädchen gekommen sein. Orientalische Prostituierte galten als fett wegen ihrer meist ruhenden und zügellosen Lebensweise. Henry Finck, ein Schriftsteller um die Jahrhundertwende, war der Ansicht, dass das Begehren fettleibiger Frauen typisch orientalisches „unzivilisiert“ war.²⁶² Forth postuliert, dass der Einfluss des Kolonialismus dazu führte, dass die Europäer Fettleibigkeit als etwas Primitives und Tierisches ansahen. Er sieht darin einen Beleg für seine These, dass sich die

²⁵⁷ Heine 1928, S. 27; Moester 1925, S. 4.

²⁵⁸ Heine 1928b, S.27.

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Vgl. Forth 2019, S. 209.

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 214.

²⁶² Vgl. ebd., S. 228 ff.

Fettleibigkeitsdebatte in der Moderne zuspitzte und Fett zunehmend als hässlich, ekelhaft und abscheulich galt.²⁶³ Holstermann hingegen gibt zu bedenken, dass in der medizinischen Literatur „gegen Ende des 19. Jahrhunderts die psychischen und ästhetischen Folgen der Adipositas in den Hintergrund“²⁶⁴ traten. Stattdessen betont sie die verstärkte Diskussion über die körperlichen, organischen Folgen der Fettleibigkeit und die wachsende „Anerkennung der medizinischen Thesen über die möglichen negativen Folgen des Übergewichts durch die Bevölkerung.“²⁶⁵

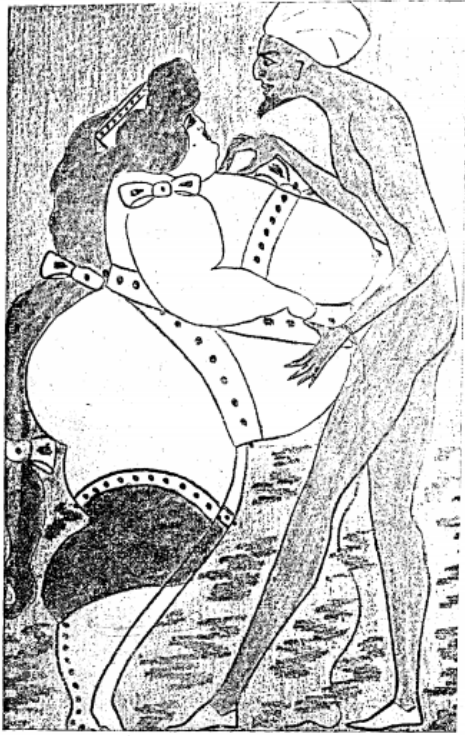


Abb. 35: **Die Sultanin (1928)**: Federzeichnung von Christophe

²⁶³ Vgl. ebd., S. 234.

²⁶⁴ Holstermann 2011, S. 40.

²⁶⁵ Ebd., S. 41.



Graphische Wunschprojektion eines Mannes mit fetischistischer Vorliebe für orientalistisch-starke Frauen
 (Archiv des Institutes für Sexualwissenschaft, Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung, Berlin)

Abb. 36: **Graphische Wunschprojektion eines Mannes mit fetischistischer Vorliebe für orientalistisch-starke Frauen (1928):** (Archiv des Instituts für Sexualwissenschaft, Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung, Berlin)



Abb. 37: **Simpl-Woche: Sommer, Ade! (1928):** „Sieh mal, Männe, wie braun ich im Seebad geworden bin! Man hielt mich oft für die Josefina Baker.“

2.12 Die üppige Frau

In diesem Unterkapitel sollen die Darstellungen von europäischen Frauen mit üppigen Kurven zur Weimarer Zeit untersucht werden und was Mediziner zu den ästhetischen Aspekten der Fettleibigkeit schrieben.

Viele Autoren beschrieben in der medizinischen Literatur der Weimarer Zeit die Merkmale und unterschiedlichen Spielarten fettleibiger Körper. Bauer unterteilte die Fettleibigkeit bei erwachsenen Frauen in vier Körpertypen. Je nach Typ war die Fettansammlung in der oberen Körperhälfte (Arme, Brüste, Hals) oder in der Lendengegend angesiedelt. Die meisten Frauen zeigten nach Bauer den „Rubenstypus“²⁶⁶ mit einem ausladenden Unterbauch und Gesäß. In Strümpells Lehrbuch wurde dem Aussehen der Fettleibigen ein ganzer Abschnitt gewidmet: „unter dem Kinn wölbt sich ein zweiter Wulst als sogenanntes ‚Doppelkinn‘ hervor, die Brust erscheint breiter, die Taille verschwindet, und namentlich bei Frauen entwickeln sich die Mammae nicht selten zu unförmlichen Massen, über welchen die Haut so gespannt wird, dass es zur Entstehung richtiger Striae kommt. [...] Der Bauch wölbt sich immer mehr und mehr vor, bis er schließlich zum wahren ‚Hängebauch‘ wird.“²⁶⁷ Leber beschrieb: „Am Oberkörper erreicht die Fettentwicklung ihren höchsten Grad in der Vergrößerung der Brüste, die bei Frauen solche Dimensionen annehmen kann, dass sie in höchstem Masse dadurch belästigt werden.“²⁶⁸ Es fällt auf, dass die beiden letzten Autoren die Beschreibung der körperlichen Merkmale der Fettleibigen mit ästhetischen Werturteilen verknüpfen.

Kelch betonte Ende des 19. Jahrhunderts Muskeln und Fettpolster als Voraussetzung für einen gesunden und schönen Körper.²⁶⁹ Aber er schrieb auch von Frauen, „wo der Leibesumfang die Körperhöhe erreicht, ja übertrifft. Von diesen Bedauernswerthen hat natürlich die Schönheit längst Abschied genommen.“²⁷⁰ Kisch sprach ebenfalls das Schönheitsideal im Zusammenhang mit den äußeren Körperformen bei Fettleibigen an: „Die äusseren Körperformen werden durch die übermässige Fettwucherung in einer die

²⁶⁶ Bauer 1922, S. 1977.

²⁶⁷ Strümpell 1892, S. 308.

²⁶⁸ Leber 1903, S. 22.

²⁶⁹ Vgl. Kelch 1898, S. 297.

²⁷⁰ Ebd., S. 299.

Schönheit wesentlich beeinträchtigenden Weise verändert.“ [...] bei Frauen erreichen aber die Mammæ zuweilen enormen Umfang ‚kolossaler Weiblichkeit‘.²⁷¹ Auch sie beschrieben höhergradige Fettleibigkeit als etwas, das Schönheit zerstörte.

Das zeigt sich in der künstlerischen Darstellung anders. Pyrges untersucht die Erotik beliebter Körper anhand von Darstellungen üppiger Frauen in frühneuzeitlichen Bildern und kommt zu dem Schluss : „Ein Mehr an Körper wirkte [...] als Verstärker, hier eben für den erotischen Ausdruck.“²⁷² Dies gilt auch noch für die Weimarer Zeit, wie die erotischen Darstellungen weißer Frauen in „Das üppige Weib“ zeigen.²⁷³ In dem Aquarell „Ihr armen Männer!“²⁷⁴ (Abb. 38, S. 80) füllt eine übergroße, fettleibige Dame mit üppigem Dekolleté beinahe das gesamte Bild aus. Ihr rundliches Gesicht zeigt ein versonnenes Lächeln und mit ihren beiden großen Händen presst sie zwei schlanke, schlafende Männer an ihre Brust. Alle Personen sind fein und elegant gekleidet: Die Dame trägt eine moderne Lockenfrisur, hat ein Samtband um ihren Hals gebunden und ihr Kleid ist aufwendig mit einer Korsage und Rüschen ausgestattet. Die Männer tragen Frack und elegante Lackschuhe. Die links unten im Bild auf dem Tisch liegenden Utensilien wie Maske, Fächer und Seidenhandschuhe geben Hinweise darauf, dass ein Maskenball stattgefunden hat. In dieser Darstellung wird die Dominanz einer fettleibigen Frau über das männliche Geschlecht gezeigt. Die Machtverteilung wird in der Körpergröße, Mimik und Gestik der Personen deutlich. Die mit hängenden Köpfen schlafenden, dünnen Männlein wirken wie Spielzeug in den Armen der üppigen Frau mit Siegerlächeln. Die Dominanz geht hier von der Sinnlichkeit der Frau aus. Symbol dafür ist der überdimensionale halb nackte Busen, dem die Männer verfallen sind, wie durch die ausgestreckte linke Hand des Mannes in der linken Bildhälfte angedeutet wird.

Der Zeichner von „Anbetung“²⁷⁵ (Abb. 39, S. 80) geht noch einen Schritt weiter. Hier sind es nicht ein oder zwei Männer, die einer Frau unterlegen sind, sondern eine ganze Schar von Männern betet eine nackte, übergewichtige Frau in der Mitte des Bildes an. Sie steht venusgleich auf einem Podest und zeigt ihre runde Hüfte sowie den dicken Bauch

²⁷¹ Kisch 1908, S. 121.

²⁷² Pyrges 2021, S. 111.

²⁷³ Wangen 1928.

²⁷⁴ Bayern 1928, S. 105.

²⁷⁵ Crivelli 1928, S. 47.

und ihr feistes Gesicht mit Doppelkinn. Ähnliche Darstellungen der Frau sieht man in der Karikatur „Preis nach Gewicht“²⁷⁶ (Abb. 40, S. 81). Links im Bild ist eine etwas dickere Frau dargestellt, deren übertrieben große Brüste bis zum Kinn mithilfe einer Korsage hochgeschnürt sind. Die Dame in der Mitte hat einen fetten Hals und ein Doppelkinn. Rechts ist eine dürre Frau nackt in Rückenansicht zu sehen. Die einzelnen Rippen und Wirbel ihres Körpers sind deutlich zu erkennen. Aus dem Titel und der portugiesischen Bildunterschrift „Peito – 160 réis. Cachaco – 160 réis. Osso – 100 réis.“²⁷⁷ geht hervor, dass die Frauen nach Körperteilen berechnet werden. Auch wenn die Frauen in dieser Karikatur nicht übermäßig fettleibig sind, spielt dennoch das Gewicht eine Rolle. Üppige Brust und breiter Hals sind wertvoller als Knochen, was bedeutet, dass der Wert der Frau an ihrem Äußeren hängt. Damit wird eine Form von sozialer Kritik geäußert, dass Frauen nur als Objekte gesehen werden.

Während die Mediziner Fettleibigkeit eher als unschön, abstoßend, ungesund und nicht erstrebenswert bewerteten, zeigen die Künstler ein anderes Bild. In der künstlerischen Darstellung wird die Fettleibigkeit von nackten Damen zweifelhafter Moral schonungslos dargestellt. Die Künstler zeigen, dass ein übergroßes Dekolleté und ein einladend-lächelndes, rundliches Gesicht starke erotische Reize für bürgerliche Männer darstellen, deren Anziehungskraft sie sich nicht entziehen können. Erotische Anziehungskraft, aggressive Anmache und Obszönität gehen hier Hand in Hand. Die natürliche Ordnung wird hier aus den Angeln gehoben, indem Männer als schwach und Frauen als stark gezeigt werden. Diese Dominanz der Frau ist jedoch nicht als Zeichen von Emanzipation zu deuten. Die üppige Frau steht für einen weiblichen Fettleibigkeitstypus, der sich uralter, primitiver Mechanismen bedient, um Männer zu manipulieren.

In den untersuchten Zeitschriften der Weimarer Republik wird die üppige Frau als Lustobjekt nicht abgebildet. Karikaturen, die stark beleibte Frauen zeigen, verknüpfen die Beleibtheit eher mit Wohlstand. Ein Beispiel ist „Mäzen“²⁷⁸ (Abb. 41, S. 81) aus dem „Simplicissimus“ des Jahres 1928. Hier stechen zwei übermäßig fettleibige Personen

²⁷⁶ Pinheiro 1928, S. 107.

²⁷⁷ Ebd.

Die deutsche Übersetzung lautet: „Brust – 160 réis. Nacken – 160 réis. Knochen – 100 réis.“ „Réis“ ist eine ehemalige portugiesische Währungseinheit.

²⁷⁸ Schilling 1928c, S. 503.

hervor: der „Mäzen“ und seine mutmaßliche Gattin. Sie sitzen vor einem reichen Gabentisch mit Luxusprodukten, während zwei ausgezehnte Maler diesen zeichnen. Die Bildunterschrift lautet: „Um den Künstlern in ihrer großen Notlage zu helfen, hat sich Kommerzienrat Übelmaier entschlossen, einigen mittellosen Malern die Möglichkeit zu geben, kostenlose Studien vor seinem Weihnachtsgabentisch zu machen.“²⁷⁹ Hieraus geht hervor, dass es sich bei dem „Mäzen“ um einen Großbürger handelt, was auch an seiner Kleidung und der Zigarre erkennbar ist. Die Dame füllt das Sofa beim Weihnachtsgabentisch, ihre Füße ruhen auf einem Hocker. Betont werden eher der Bauch und die breiten Fesseln als feminine Formen. Die Korpulenz der Dame ist keine erotische, sondern eine bürgerlich-gesättigte, das weibliche Pendant gewissermaßen zum „bourgeoisen Wohlstandswanst“ des „Kommerzienrats“. In dieser Karikatur wird auch soziale Kritik geübt, jedoch nicht bezogen auf den Körper der Frau des „Kommerzienrats“. Ihre Fettleibigkeit ist nur Mittel, um etwas anderes offenzulegen. Durch den massiven Kontrast in den Körperformen zwischen den ausgezehnten Malern und dem fettleibigen bourgeoisen Ehepaar wird soziale Ungerechtigkeit offenbar. Ein weiterer Grund für die anders gelagerten Proportionen ist, dass Ehefrauen in den Karikaturen der Weimarer Republik zwar üppig, aber nicht zu erotisch dargestellt werden. Sie haben andere Funktionen, als erotische Reizobjekte für Männer zu sein. Im Falle der Gattin des „Mäzens“ repräsentiert ihre Fettleibigkeit auch den Reichtum des Mannes.

Es stellt sich die Frage, warum europäische Frauen nicht in erotischer Weise in den politischen Zeitschriften der Weimarer Republik abgebildet werden. Es liegt nahe, dass politische Zeitschriften nicht der geeignete Ort für solche Darstellungen waren. Üppige Kurven entsprachen außerdem nicht dem Schönheitsideal der Weimarer Republik. Europäische Frauen, vor allem diejenigen der Oberschicht, unterzogen sich zahlreichen Diäten²⁸⁰ und insbesondere in Frankreich stand seit dem 19. Jahrhundert der schlanke Körper hoch im Kurs. In der Mode setzte sich in den 1920er-Jahren sportliche Eleganz mit androgynen Elementen durch.²⁸¹

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Vgl. Merta 2003, S. 284.

²⁸¹ Vgl. Kessemeier 2000.



Ihr armen Männer!
 Aquatint, Jugendwerk von Franz von Bayros
 (Sammlung Pachinger, Linz)

Abb. 38: **Ihr armen Männer!** (1928): Aquarell, Jugendwerk von Franz von Bayros (Sammlung Pachinger, Linz)



Anbetung
 Federzeichnung von Crivelli

Abb. 39: **Anbetung** (1928): Federzeichnung von Crivelli

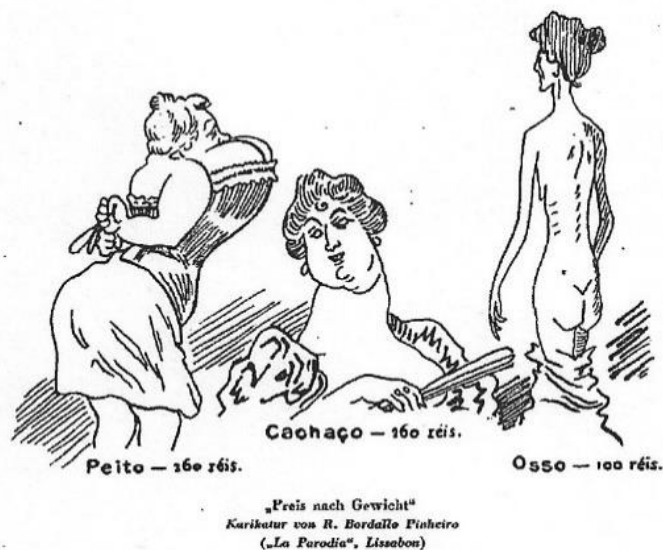


Abb. 40: „Preis nach Gewicht“ (1928): Karikatur von R. Bordallo Pinheiro („La Parodia“, Lissabon)



Abb. 41: „Mäzen“ (1928): Um den Künstlern in ihrer großen Notlage zu helfen, hat sich Kommerzienrat Übelmaier entschlossen, einigen mittellosen Malern die Möglichkeit zu geben, kostenlose Studien vor seinem Weihnachtsgabentisch zu machen.

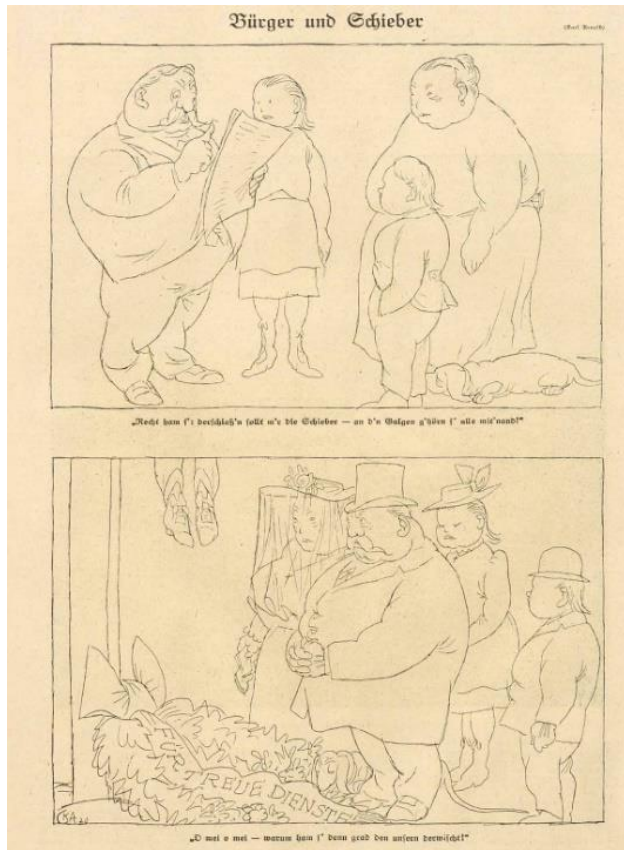


Abb. 42: **Bürger und Schieber (1920)** „Recht ham s': derschiaß'n sollt m'r die Schieber – an d'n Galgen g'hörn alle mit'nand!“ „O mei o mei – warum ham s' denn grad den unsern derwisch!“



Abb. 43: **Wie sich der Berliner am Sonntag erholt (1929)** Das Weekend. „Herrlich, die Luft in Gottes freier Natur!“ „Kein Apfel zur Erde.“ „Entschuldigen Sie, wie komm' ich hier zum Wannsee?“ „Sie stehen ja schon drin, Herr!“ Heimkehr. „Na, die Erholung reicht wieder für 'ne Woche!“



Abb. 44: **Tragödie im Laubfroschglas** (1933)

2.13 Die Familienmutter

In einigen wenigen Karikaturen der untersuchten Zeitungen und Zeitschriften findet man ganze Familien abgebildet, die fettleibig waren.²⁸² Das wirft die Frage nach der Vererbbarkeit von Korpulenz und der Fertilität von fettleibigen Frauen auf.

In der Karikatur „Bürger und Schieber“²⁸³ (Abb. 42, S. 82) aus dem „Simplicissimus“ im Jahr 1920 sind vier Personen abgebildet: Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Auffällig ist, dass Vater und Mutter hochgradig fettleibig sind. Im ersten Bild tragen sie einfache Kleidung wie Hose, Hemd und eine Schürze. Das Tragen einer Schürze kann als Zeichen interpretiert werden, dass die Familienmutter auch anpacken konnte. Im zweiten Bild ist die gesamte Familie festlich gekleidet und steht betroffen vor dem Grab eines Erhängten,

²⁸² Vgl. J. L. 1933, S. 1; Croissant 1930, S. 39.

²⁸³ Arnold 1920, S. 51.

an dem sie einen Kranz niedergelegt haben. Die festliche Kleidung kann für die repräsentativen Aufgaben der Familienmutter stehen.

Der dicke Bauch, das dicke Gesicht, die große Brust der Frau und insgesamt der rundliche, apfelförmige Körperbau der Erwachsenen wirken ungesund. Bei den Kindern fällt auf, dass man im Ansatz ähnliche Körperformen erkennen kann. Eine Interpretationsweise ist, dass bürgerliche Ehefrauen zumeist als fettleibig angesehen wurden. Spätestens in der Pubertät, wie bei der Tochter im Bild zu sehen ist, tritt die Fettleibigkeit bei den Kindern zum Vorschein.

Auch im „Berliner Lokalanzeiger“ finden sich Darstellungen von Familien, wie zum Beispiel die Bildgeschichte „Wie sich der Berliner am Sonntag erholt hat.“²⁸⁴ (Abb. 43, S. 82). Sie zeigt in drei Bildern einen fettleibigen Familienvater in einem gestreiften Badeanzug mit seiner ebenfalls dicken Frau und zwei Kindern beim Sonntagsausflug. Auffällig ist hier, dass die Kinder normalgewichtig sind. Ein weiteres Beispiel ist die Karikatur „Tragödie im Laubfroschglas“²⁸⁵ (Abb. 44, S. 83) aus dem „Brumbär“ im Jahr 1933. Auch hier ist eine fettleibige Frau mit zwei normalgewichtigen Kindern abgebildet. Dagegen finden sich in den untersuchten Zeitungen und Zeitschriften keine Abbildungen, die umgekehrt übergewichtige Kinder mit normalgewichtigen Eltern zeigen.

Ebenso wie die Karikaturisten beschrieben die Mediziner eine gehäufte Fettleibigkeit in Familien.²⁸⁶ Die Familienmutter wurde als kalte, phlegmatische fettleibige Frau angesehen. Forth berichtet, dass Weichheit seit der Antike ein Attribut war, das Frauen zugeschrieben wurde.²⁸⁷ Die hohe Übereinstimmung zwischen Medizinern und Karikaturisten in diesem Punkt kann bedeuten, dass dieser Topos von Fettleibigkeit bei Frauen in der breiten Bevölkerungsschicht der Weimarer Zeit fortbestand. Organisierte bürgerliche Frauenverbände der Weimarer Zeit verfolgten als ein zentrales Anliegen die Erhaltung der fürsorglichen und erzieherischen Mutterrolle in der Gesellschaft.²⁸⁸

²⁸⁴ O. Verf. 1929m, S. 6.

²⁸⁵ J. L. 1933, S. 1.

²⁸⁶ Vgl. Lichtwitz 1926.

²⁸⁷ Vgl. Forth 2019, S. 32.

²⁸⁸ Vgl. Metzler und Schumann 2016, S. 10.

Fettleibige Frauen wurden im familiären Kontext in den Karikaturen durchschnittlich mit zwei Kindern abgebildet. Man kann annehmen, dass fettleibige Frauen als fertil galten. Es gibt einen seit der Antike bestehenden Topos von der fetten, fertilen Frau, dem allerdings die These der Hippokratiker entgegensteht, dass stark beleibte Frauen unfruchtbar waren.²⁸⁹ Die Mediziner der Vormoderne gingen davon aus, dass fettleibige Frauen zur Infertilität neigten.²⁹⁰ Je fetter die Frau war, desto schwieriger war es für sie, Kinder zu bekommen.

In den Karikaturen sollte die bürgerliche Frau dem immobilen, phlegmatischen Bild entsprechen, um Kinder zu gebären und ihre weibliche Rolle im Haushalt auszufüllen. In ihrer Üppigkeit ist sie für den Ehemann durchaus attraktiv, sie wirkt aber nicht allzu erotisch. Zu viel Muskelstärke und Eigenverantwortung wie bei der Haushälterin sind wiederum nicht erwünscht, schließlich ist die Familienmutter traditionell nicht dem Mann ebenbürtig, sondern ihm ergeben.

Die Annahme einer hereditären Form der Fettsucht beruhte zumeist rein auf klinischen Beobachtungen. Die Mediziner stellten dabei fest, dass Fettleibigkeit innerhalb einer Familie gehäuft vorkam.²⁹¹ Dieses Phänomen trat nach der Ansicht von einigen Medizinern zumeist in den mittleren Lebensjahren in Erscheinung.²⁹² Zur wissenschaftlichen Klärung des gehäuft Vorkommens von Fettleibigkeit innerhalb von Familien gab es verschiedene medizinische Theorien, die aufgrund der schwierigen Beweisbarkeit²⁹³ zu einer kontroversen Debatte um die Heredität von Fettsucht führten.

Medizinische Autoren des ausgehenden 19. Jahrhunderts sprachen von einer erblichen Disposition als Ursache der Fettleibigkeit. Scholz sah diese im Zusammenspiel mit zahlreichen weiteren äußeren Faktoren wie Alter, Lebensweise und Klima,²⁹⁴ Kelch sprach von einer teilweise fehlerhaften erblichen Veranlagung.²⁹⁵

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 19 ff.

²⁹⁰ Vgl. Stolberg 2012, S. 372–373.

²⁹¹ Vgl. Sopp 1912, S. 23.

²⁹² Vgl. Sopp 1912, S. 23; Ebstein 1882, S. 3; Kelch 1898, S. 300; Traube 1867, S. 16 ff.; Lichtwitz 1926, S. 908.

²⁹³ Vgl. Hirschfeld 1900, S. 240.

²⁹⁴ Vgl. Scholz 1883, S. 297.

²⁹⁵ Vgl. Kelch 1898, S. 63.

In der Weimarer Zeit formulierten Ärzte die These einer Vererbbarkeit von Korpulenz weiter aus. Grafe beschrieb die hereditäre Fettsucht als etwas, das „wie ein Schicksal hereinbricht, ohne daß sie [die Fettleibigen] viel, jedenfalls nicht mehr wie vorher essen“.²⁹⁶ Weber nannte in seiner medizinischen Dissertation aus dem Jahr 1937 unter den Ursachen der Fettleibigkeit eine „angeborene Anlage zu abnorm großen Appetit“.²⁹⁷ Wie sein Kollege, der renommierte Internist Carl Noorden, nahm er eine erbliche Form der Fettsucht an, konnte sie jedoch nicht beweisen. Noorden stellte nach statistischen Untersuchungen bei mehr als 70 Prozent von fettleibigen Kindern eine Fettleibigkeit der Eltern fest. Dies erklärte er nicht mithilfe von Genetik, sondern mit den gleichbleibenden Lebens- und damit vor allem Ernährungsgewohnheiten innerhalb der Familie.²⁹⁸ Weiter entwickelte er ein Schema für die Ätiologie der Fettleibigkeit mit der Einteilung in die „exogene Fettsucht (Mastfettsucht)“,²⁹⁹ „endogene (konstitutionelle, thyreogene) Fettsucht“³⁰⁰ und die Kombination von beiden. Als endogene Ursache der Fettleibigkeit vermutete er vor allem hormonelle Pathologien der Schilddrüse, wie sie bei zahlreichen weiteren medizinischen Autoren der Weimarer Zeit beschrieben wurden.³⁰¹

Kisch legte genetische Ursachen für die konstitutionelle Fettleibigkeit fest. Für ihn war die hereditäre Form der Belebtheit bedingt durch eine „angeborene fehlerhafte Disposition der Gewebe“,³⁰² die einen erschwerten Stoffwechsel zur Folge hat. Der Beweis dafür lag für ihn in der Beobachtung, dass diese Patienten seit ihrer Geburt fettleibig waren und folglich früher und schwerer an ihr erkrankten. Außerdem beobachtete er, dass diese Patienten mit hereditärer Fettsucht im Laufe ihres Lebens bestimmte körperliche Merkmale und Zweiterkrankungen aufwiesen, beispielsweise die Entwicklung von männlichen Geschlechtsmerkmalen bei Frauen oder Diabetes mellitus.³⁰³

²⁹⁶ Grafe 1931, S. 114.

²⁹⁷ Weber 1937, S. 8.

²⁹⁸ Vgl. Noorden 1900, S. 36.

²⁹⁹ Noorden 1915, S. 17.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Vgl. Merta 2003, S. 273.

³⁰² Kisch 1908, S. 118.

³⁰³ Vgl. ebd., S. 119.

Kisch, der sich ausgiebig mit dem Zusammenhang zwischen Fettleibigkeit und Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane beschäftigte, beobachtete bei fettleibigen Frauen eine häufige Sterilität und vermehrte Aborte. Er gab jedoch auch Beispiele florider Fruchtbarkeit an: „Frau L. aus Preußen, 34 Jahre alt, seit ihren Mädchenjahren fettleibig, jetzt mit enormer Fettbildung [...] Die Frau hat bereits sieben Mal geboren, das letzte Mal Zwillinge.“³⁰⁴ Noorden bezog sich in seinem Werk auf Kisch und bestätigte den Zusammenhang zwischen Adipositas und Impotenz in jungen Jahren. Zudem legte er sich fest, dass bei adipösen Frauen Störungen der Geschlechtsorgane häufiger seien als bei Männern.³⁰⁵

Viele medizinische Autoren beschrieben den Einfluss der Geschlechtshormone auf das Körpergewicht.³⁰⁶ Das Wochenbett und das Stillen würden die Entwicklung von Fettleibigkeit bei Frauen begünstigen.³⁰⁷ Mit der Menopause und damit dem Ende des weiblichen Zyklus nahmen Frauen schnell an Gewicht zu. Umber erklärte dieses Phänomen mit der durch den Ausfall der Geschlechtsfunktion bedingten Änderung des Gemüts hin zu Ruhebedürftigkeit und damit zu weniger Bewegung und weniger Muskelarbeit.³⁰⁸

2.14 Die Haushälterin

Im folgenden, letzten Unterkapitel wird ein beliebter Frauentypus analysiert, der sich durch Emanzipation und physische Stärke von anderen unterscheidet und damit eine besondere Rolle unter den weiblichen Beileibtheistypen einnimmt: der Haushälterin.

Die Karikatur „Bündiger Bescheid“³⁰⁹ (Abb. 45, S. 91) aus den „Fliegenden Blättern“ im Jahr 1923 ist ein gutes Beispiel für die Abbildung der korpulenten Frau als Haushälterin. Das Auge des Betrachters fällt zunächst auf die korpulente Frau mit dickem, rundlichem Gesicht und ärgerlich zusammengezogenen Augenbrauen. Die Hände sind auf der Tischplatte vor ihr abgestützt und der Oberkörper ist auf dominante Art und Weise nach

³⁰⁴ Kisch 1873, S. 48–49.

³⁰⁵ Vgl. Noorden 1900, S. 68–69.

³⁰⁶ Vgl. Sopp 1912, S. 21.

³⁰⁷ Vgl. Chambers 1850.

³⁰⁸ Vgl. Umber 1909, S. 9.

³⁰⁹ Kirchner 1923c, S. 38.

vorne gebeugt. Die Utensilien auf der Platte, eine große Salatschüssel, Tasse, Löffel, Teller, Glasflasche sowie Kannen und Töpfe, Tee-, Zucker- und Reisbehälter auf dem Regalbrett im Hintergrund lassen darauf schließen, dass es sich bei der Umgebung um eine Küche handelt. Die korpulente Frau ist im beruflichen Zusammenhang mit Lebensmitteln zu sehen. Sie wirkt wie ein „Lebensmittel-Profi“, der Zugang zu jeglicher Form von flüssiger und fester Nahrung hat, die der Familie und Hausgesellschaft zukommt. Damit hat sie eine bedeutende Machtposition innerhalb des Hauses inne.

Die Person auf der rechten Seite ist von schlanker, hochgewachsener Statur und jüngeren Alters. Sie steht aufrecht, hat die Hände schuld bewusst im Schoß zusammengelegt und die Schultern eingezogen. Ihr Kopf ist gesenkt und sie blickt vorsichtig auf. Sie hat die Haare streng zu einem Dutt zurückgebunden, trägt dezenten Schmuck und ein dreiviertel-ärmeliges, langes Kleid mit tiefem Rundausschnitt. Die Kleidung der Haushälterin mit der blütenweißen langen Schürze und der dunklen hochgeschlossenen Bluse wirkt professioneller als das tief ausgeschnittene Kleid der Dienstbotin, obwohl beide Frauen einen strengen Dutt tragen. Bei der Haushälterin hat man es scheinbar mit einer Person zu tun, die ihre Rolle ernst nimmt und ausfüllt. Die Mimik und Gestik der Haushälterin drücken soziale Überlegenheit und physische Dominanz aus, diejenigen der Dienstbotin Unterlegenheit und Schuldgefühle. Der Kontrast der beiden abgebildeten Personen wird am deutlichsten durch die Körpermasse sichtbar. Die korpulente Haushälterin mit ihrem massiven Körper und ihren kräftigen Armen wird zwar kleiner als die junge, schlanke Frau dargestellt, sie wirkt jedoch körperlich deutlich überlegen. Das Machtverhältnis wird zuletzt durch die Verteilung der Bildfläche klar: Die linke Hälfte des Bildes gehört der Haushälterin, das äußere Viertel des rechten Bildes der Dienstbotin. Die Bildunterschrift lautet: „Jeden Morgen ist das dieselbe Geschichte mit Ihnen, Auguste! Immer steh'n Sie zu spät auf, nie ist das Frühstück zur Zeit fertig. Wir oft soll ich mich noch darüber ärgern?“ – „Noch fuffzehnmal, gnädige Frau. Heut' ist der Fuffzehnte – am ersten geh' ich.“³¹⁰ Das Jahr 1923 wird in der Forschungsliteratur als wirtschaftliches Krisenjahr beschrieben.³¹¹ Die Zahl der Arbeitslosen stieg in diesem Jahr enorm an und

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 37.

unfreiwilliger Arbeitsplatzverlust war häufig.³¹² Die Bildunterschrift zeigt die selbstbewusste Trotzhaltung der Dienstin, die interessanterweise so gar nicht zu unterwürfiger Mimik und Gestik passt. Der Witz geht auf Kosten der korpulenten Haushälterin, der hier schlagfertig begegnet wird.

Korpulente Frauen als Haushälterinnen, Köchinnen und Kellnerinnen³¹³ sind ein häufiges Motiv in den Weimarer Zeitungen und Zeitschriften.³¹⁴ Die Frauen sind von adipös-kräftiger Statur und können anpacken. Als Kellnerinnen wie in der Karikatur „Hochbetrieb“³¹⁵ (Abb. 47, S. 92) aus den „Fliegenden Blättern“ 1925 haben die korpulenten Frauen neben Lebensmitteln vor allem mit Alkohol zu tun. Interessant ist, dass die korpulenten Frauen dabei abgebildet werden, wie sie den Alkohol ausschenken, nicht aber konsumieren.³¹⁶

Eine weitere Variation des Motivs der beleibten Haushälterin ist die Darstellung zusammen mit einem körperlich unterlegenen Mann. In der Karikatur „Die versteuerte Jungfrau“³¹⁷ (Abb. 46, S. 91) aus dem „Kladderadatsch“ 1933 sieht der Betrachter eine korpulente Haushälterin mit einem Einkaufskorb und grimmigen Gesicht, die sich vor einem dünnen Beamten an dessen Arbeitsplatz aufbaut. Das Bild ist in zwei Hälften geteilt. In der zweiten Bildhälfte packt sie ihn am Kragen und droht ihm mit der Faust, während er sich hilflos zu erklären versucht. Unter der Karikatur steht: „Und in welcher Weise gedenken Sie Ihre rückständige Ledigensteuer zu begleichen?“ „Ich werde Sie heiraten!“³¹⁸ Auch hier hilft die wirtschaftliche Situation des Entstehungsjahres der Karikatur bei der Deutung. Das Jahr 1933 war von wirtschaftlicher Not und hohen Arbeitslosenzahlen geprägt.³¹⁹ In der linken Bildhälfte ist die Haushälterin nicht besonders beleibt gezeichnet. Vergleicht man die beiden Bildhälften, fällt auf, dass die

³¹² Vgl. Lewek 1992, S. 83ff.

³¹³ Vgl. Wauder 1930, S. 42.

³¹⁴ Vgl. Roeseler 1925, S. 15; Kirchner 1923a, S. 14; Heine 1928, S. 163.

³¹⁵ Roeseler 1925a, S. 15.

³¹⁶ Bereits in Unterkapitel 2.8 wird ausgeführt, dass in den Karikaturen die Darstellung des Alkoholkonsums bei Frauen eine Seltenheit ist.

³¹⁷ Hahmann 1933a, S. 149. Ähnliche Abbildungen: Storch 1927, S. 18; Wauder 1930, S. 42

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 116. Hier wird u.a. dargelegt, wie die desolate wirtschaftliche und soziale Situation der Weimarer Republik im Jahr 1933 den Aufstieg des Nationalsozialismus ermöglichte. Ab 1930 wurde die „Ledigensteuer“ eingeführt, die unverheiratete Frauen besteuerte und so eine Ehe wirtschaftlich attraktiver machen sollte.

Haushälterin in der rechten Bildhälfte dicker gezeichnet ist. Das Auge des Betrachters fällt auf die ausgeprägte Oberarmmuskulatur. Dies lässt den körperlichen Unterschied zwischen dem Mann und der Frau noch deutlicher werden. Der Mann wirkt in einer schwachen Position lächerlich.

In der Karikatur „Zwei Seelen und kein Gedanke“³²⁰ (Abb. 48, S. 92) aus der „Berliner Volks-Zeitung“ im Jahr 1920 wirkt die Frau wie eine Geschäftspartnerin, die dem Mann zu ihrer Rechten in dominanter Weise die Hand auf die Schulter legt und mit der anderen seine Hand schüttelt. Die Bildunterschrift lautet: „Die Zietzen zum Alldutschen: ‚So haben wir beide das immer gemacht – wir hetzen die andern und bleiben selber hinten!‘“³²¹ Dabei ist am ehesten die USPD-Abgeordnete Luise Zietz gemeint, die in einer Rede 1920 vor der Nationalversammlung Kritik an rassistischen Vorwürfen anderer Politiker gegenüber schwarzen Besatzungssoldaten übte.³²² In der Karikatur sieht man, wie sich Luise Zietz mit einem Mitglied des „Alldutschen Verbandes“ einigt. Der „Alldutsche Verband“ stand für eine völkische Weltanschauung.³²³ Die beiden, von ihren politischen Ansichten sehr konträren Personen, werden bei der Schließung eines Pakts gegen „die andern“ dargestellt, bei dem sie selbst profitieren. Die Karikatur zeigt, dass auch eine Politikerin mit den Attributen einer Haushälterin dargestellt wird. Auffällig ist hier die gemusterte und mit Schleifen verzierte Schürze. Außerdem trägt sie ein Säckchen mit Geld an ihrem rechten Handgelenk, in dem ein Revolver steckt. Der Mann ist größer als sie, dennoch wirkt die korpulente Luise Zietz, die auf Fotografien ähnlich aussieht, ihm überlegen. In den beiden letzten Karikaturen werden beleibte Frauen offensichtlich nicht als Objekte der Begierde wahrgenommen, sondern wirken einschüchternd auf Männer. Sie sind ihnen nicht nur auf Augenhöhe, sondern von ihnen geht eine bedrohliche Überlegenheit aus. In der künstlerischen Darstellung der Haushälterin kann das als eine Abkehr von gängigen Vorstellungen weiblicher Belebtheit interpretiert werden.

³²⁰ Steinert 1920d, S. 1.

³²¹ Ebd.

³²² Vgl. Jung 2000, S. 147 ff.

³²³ Vgl. ebd., S. 12.



Abb. 45: **Bündiger Bescheid (1923)** „Jeden Morgen ist das dieselbe Geschichte mit Ihnen, Auguste! Immer steh'n Sie zu spät auf, nie ist das Frühstück zur Zeit fertig. Wie oft soll ich mich noch darüber ärgern?“ – „Noch fuffzehnmal, gnädige Frau. Heut' ist der Fuffzehnte – am ersten geh' ich.“

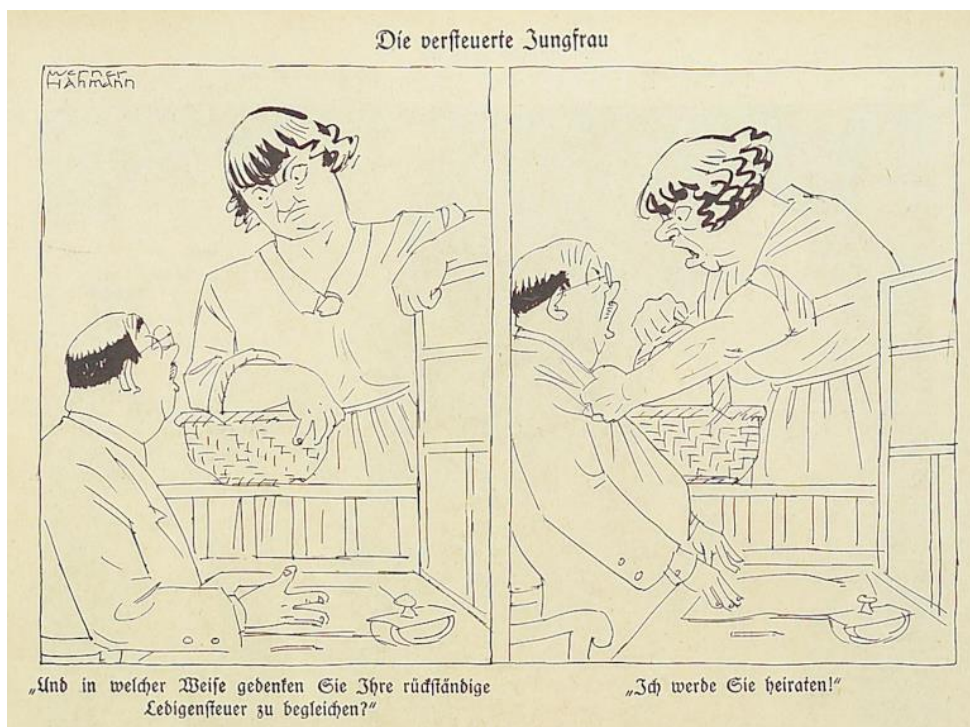


Abb. 46: **Die versteuerte Jungfrau (1933)** „Und in welcher Weise gedenken Sie Ihre rückständige Ledigensteuer zu begleichen?“ „Ich werde Sie heiraten!“



Abb. 47: **Hochbetrieb** (1925) Vorschlag der „Fliegenden Blätter“ zur Entlastung der geplagten Kellnerinnen.



Abb. 48: **Zwei Seelen und kein Gedanke** (1920) Die Zietzen zum Alldutschen: „So haben wir beide das immer gemacht – wir hetzen die andern und bleiben selber hinten!“

Dabei findet eine Rollenumkehr statt. Die Haushälterin nähert sich den Männern an und sendet dabei Signale wie Macht und Kraft statt erotischer Reize. Dies kann als ein Kampf der Geschlechter gesehen werden, in dem die Männer auch verlieren können. Anstelle der traditionell-weiblichen Attribute kalt, phlegmatisch und dumm ist die Haushälterin temperamentvoll, kräftig, gerissen und mächtig. Die Haushälterin kann am ehesten in den Karikaturen als Typus einer emanzipierten, selbstständigen Frau interpretiert werden.

Seit der Antike gibt es die Vorstellung, dass Frauen körperlich weniger Aktivität und Energieumsatz leisten als Männer.³²⁴ Frauen wurden mit Weichheit, Fülle, Schwäche und Dummheit verbunden. Der harte muskulöse Körper des Mannes hingegen symbolisierte Aktivität und Willensstärke. Zur Zeit der Weimarer Republik wandelte sich das Frauenbild. Das zeigte sich beispielsweise in den Kunstwerken der 1930er Jahre. Hier wurden nackte, athletische Körper von Frauen beim Sport dargestellt. Die Männer waren Verlierer in dem dargestellten Geschlechterkampf.³²⁵

Allerdings ist es zu kurz gegriffen, das Verhältnis von Mann und Frau zur Zeit der Weimarer Republik als „Geschlechterkrieg“³²⁶ zu begreifen. Gesellschaftspolitisch erkämpften sich die Frauen mehr Macht. Im Jahr 1919 wurde das allgemeine Wahlrecht eingeführt und Frauen wurden als Wählerinnen umworben.³²⁷ Peukert berichtet, dass zur Zeit der Weimarer Republik eine kämpferische Männlichkeit den Gegenentwurf zur emanzipatorischen Weiblichkeit bilden konnte.³²⁸ Auf der anderen Seite gab es auch bei den Frauen Gegenbewegungen, die häusliche Pflichten und „Mütterlichkeit“³²⁹ in den Vordergrund stellten.

Vergleicht man den Beleibtheitstypus der Karikaturen mit den entsprechenden Passagen in der medizinischen Literatur, so finden sich Parallelen. Der emanzipierte, selbstständige Frauentyp der Haushälterin, den man in zahlreichen Karikaturen sieht, hielt Anfang des 20. Jahrhunderts Einzug in die medizinische Literatur. Vor allem weibliche Autorinnen beschrieben diesen Typus. Die männlichen Mediziner hielten weiterhin am traditionell

³²⁴ Vgl. Forth 2019, S. 32–35.

³²⁵ Vgl. Nentwig 2005, S. 99 ff.

³²⁶ Wirsching 2008, S. 133.

³²⁷ Vgl. Hofmeister 2010, S. 474.

³²⁸ Vgl. Peukert 1987, S. 11.

³²⁹ Wirsching 2008, S. 133.

kalten, phlegmatischen Frauentypus fest und verurteilten den athletischen Körperbau bei Frauen als unästhetisch. Auch in den Karikaturen ist die Haushälterin nicht sexuell attraktiv für Männer, sondern eher eine einschüchternde Persönlichkeit.

Weimarer Mediziner wie der Kurarzt Kisch führten das traditionelle Bild der trägen fettleibigen Frau fort. Andere medizinische Autoren wie Ebstein, Steimann und Fischer-Dückelmann räumten Köchinnen und Haushälterinnen mehr Verantwortung ein. Ebstein beschrieb ausführlich den Zusammenhang zwischen der untätigen, trägen Lebensweise der Frauen und Fettleibigkeit bei Frauen. Eine Ausnahme sah er bei Frauen in körperlich fordernden Berufen wie Köchinnen und Wäscherinnen.³³⁰ Kretschmer erwähnte in seinem viel beachteten Werk „Körperbau und Charakter“ den „athletischen Typus bei Frauen [...] mit gewissen charakteristischen Abweichungen“.³³¹ Diese beschrieb er folgendermaßen: „Vor allem ist die Fettentwicklung bei athletischen Frauen oft nicht gehemmt, sondern reichlich“.³³² Später betonte er ausdrücklich, dass dieser Typ Frau dem Schönheitsideal widersprach und dieses überschritt.³³³

Kisch beschäftigte sich ausgiebig mit dem Thema Frauen und Fettleibigkeit. Er sprach an, dass sich Frauen generell fettreicher und süßer ernähren würden. Ein weiterer Grund, warum Frauen seiner Ansicht nach mehr zur Fettleibigkeit neigten als Männer, war für ihn ihre geringere intellektuelle Tätigkeit.³³⁴ Kisch zeichnete das Bild von einer kalten, phlegmatischen fettleibigen Frau, was im Widerspruch zu den dominanten, temperamentvollen Haushälterinnen in den Karikaturen stand. Kisch, ein Gynäkologe, der in Marienbad viele ausländische Kurgäste behandelte,³³⁵ hatte mit seiner Beschreibung der fettleibigen Frau eher gutbürgerliche Ehefrauen und Mütter im Sinn als Haushälterinnen und Köchinnen.

Anfang des 20. Jahrhunderts fand der Wandel im Frauenbild Einzug in die medizinische Literatur. In dem Nachschlagewerk „Die tüchtige Hausfrau“³³⁶ von Antonie Steimann

³³⁰ Vgl. Ebstein 1882, S. 11.

³³¹ Kretschmer 1921, S. 30.

³³² Ebd.

³³³ Vgl. Ebd., S. 131.

³³⁴ Vgl. Kisch 1873, S. 6.

³³⁵ Vgl. O. Verf. 1964: Kisch, Enoch Heinrich (1814–1918), unter: URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1_3/349.pdf (eingesehen am 30.06.2020)

³³⁶ Steimann 1913.

wurde der Frau mehr Autonomie eingeräumt, indem ihr eine detaillierte Anweisung zum Führen eines Haushaltsbuches an die Hand gegeben wurde. Die Ärztin Anna Fischer-Dückelmann wies Hausfrauen eine Schlüsselposition in der Frage der Ernährung zu: „Je mehr die Frauenwelt sich neuen Ideen zuwendet, ihre Unwissenheit auf dem Ernährungsgebiete erkennt und ihre hohe Verantwortlichkeit für alle häuslichen Einrichtungen zu fühlen beginnt, so wird die Ernährung besser werden.“³³⁷ Dies war ein Appell an Frauen, sich mit der biochemischen Zusammensetzung der Lebensmittel zu beschäftigen und ihre Pflicht in Ernährungsfragen zu erkennen.

Aus Sicht der Mediziner wie der Karikaturisten nahmen die beliebten Haushälterinnen also Schlüsselpositionen ein, ob innerhalb der Familie oder in der Gastronomie. Der Zugang zu allerlei kalorienreichen Speisen und Getränken kann ihr Übergewicht erklären. In diesen machtvollen Positionen sind ihnen Frauen, Kinder und sogar Männer unterstellt. Auf Männer wirken die beliebten Frauen keinesfalls als Reizobjekte, sondern eher einschüchternd und als Geschäftspartner. In der Haushälterin wird eine Rollenkehr dargestellt. Im dargestellten Geschlechterkampf wirken die Männer wie Verlierer oder Partner. Mit der Abkehr von den gängigen Vorstellungen weiblicher Fettleibigkeit, die auch im medizinischen Diskurs der Weimarer Zeit diskutiert wurden, kann die Haushälterin in den Karikaturen als emanzipierter, selbstständiger Frauentypus interpretiert werden.

3 Schluss

Wie die vorliegende Untersuchung unterschiedlicher Typen von Fettleibigkeit in den Karikaturen und in der medizinischen Literatur der Weimarer Republik gezeigt hat, finden sich hier Topoi von Beibtheit, die bis in die Antike zurückreichen, neben zeitspezifischen Typen, die im Kontext der tief greifenden sozialen Wandlungsprozesse des 19. und frühen 20. Jahrhunderts stehen.

Das häufig in der Weimarer Zeit Verwendung findende Bild des Arbeitgebers stellt eine Weiterentwicklung des Topos des fettleibigen Königs dar.³³⁸ Denkt man an berühmte

³³⁷ Fischer-Dückelmann 1908, S. 100.

³³⁸ Vgl. Forth 2019, S. 107–133.

„Repräsentationsporträts“³³⁹ wie das von König Heinrich VIII.,³⁴⁰ so entsteht das Bild eines fetten, reichen Herrschers im Hermelinmantel, der moralisch verwerfliche Entscheidungen trifft. Das Bild des korpulenten Arbeitgebers fächert sich in weitere Untertypen auf, wie den „Generaldirektor“ und den „Kapitalisten“. Man könnte sagen, dass sich in den Weimarer Jahren das Bild des fettleibigen Königs zum fettleibigen Arbeitgeber wandelte, der Frauen abwertend behandelt, Geld scheffelt und vor allem die rechtschaffene Arbeiterschaft skrupellos ausbeutet. Statt Krone, Zepter und Hermelinmantel sind Zylinder, Frack und Spazierstock seine Insignien der Macht. Das Bild des Arbeitgebers gibt es in unzähligen Varianten in den Karikaturen der Weimarer Republik und wird in sämtlichen Zeitschriften und Zeitungen gezeigt. Insbesondere nutzen es extreme politische Parteien wie KPD und NSDAP in ihren Parteiorganen, um die Leserinnen und Leser zu polarisieren und aufzuhetzen. Der Arbeiter wird hier im Kontrast zu den weißen, korpulenten Machthabern gezeichnet: Er ist schlank, hochgewachsen und trägt einfache Kleidung wie Hemd und Schiebermütze.³⁴¹ In den Karikaturen des „Völkischen Beobachters“, dem Parteiorgan der NSDAP, umgibt ihn ein helles Licht,³⁴² was verdeutlichen soll, dass er rechtschaffen, ehrlich und moralisch korrekt handelt. Zeichner der „Roten Fahne“, des Parteiorgans der KPD, greifen zu drastischen Mitteln und bilden den Arbeiter ausgezehrt, am Boden kauern³⁴³ oder frierend mit einer zahlreichen Kinderschar ab.³⁴⁴ Über die Kontraste zwischen Machthaber und Arbeiter, fett und schlank, Skrupellosigkeit und Moral, dunkel und hell, Reich und Arm wird in den Weimarer Karikaturen der Klassenkampf befeuert und werden Klassenfeinde identifiziert. Sie waren Waffen im politischen Kampf.³⁴⁵

Mediziner gingen nur vereinzelt, vor allem im ausgehenden 19. Jahrhundert, sozialkritisch auf die großen Unterschiede hinsichtlich der Nahrungsversorgung ein.³⁴⁶ In der Forschungsliteratur ist beschrieben, dass nach dem Ersten Weltkrieg der breiten

³³⁹ Pyrges 2021, S. 110.

³⁴⁰ Gemeint ist das berühmte „Porträt Heinrichs VIII.“, um 1536/37 von Hans Holbein.

³⁴¹ Nicht selten findet sich eine „Idealisierung und Heroisierung des Arbeiters“ in den Karikaturen der Weimarer Republik: vgl. Schäfer 2005, S. 326.

³⁴² Vgl. o. Verf. 1923d, S. 1.

³⁴³ Vgl. o. Verf. 1929d, S. 4.

³⁴⁴ Vgl. o. Verf. 1929e, S. 4.

³⁴⁵ Vgl. Kolb und Schumann 2013, S. 98.

³⁴⁶ Vgl. Brugsch 1919, S. 366.

Bevölkerung ein größeres Nahrungsangebot zur Verfügung stand und es zur Fettsucht als Massenphänomen kam.³⁴⁷ Es hielt sich jedoch weiterhin hartnäckig das Bild vom reichen Belebten. Karikaturisten und Mediziner stimmen hier überein. Nahezu alle medizinischen Autoren der Weimarer Zeit führten Belebtheit auf Reichtum und den damit verbundenen Müßiggang und ein größeres Nahrungsangebot zurück. In den Karikaturen fanden sich beim männlichen Geschlecht viele der abgebildeten Belebten einer vermögenden Schicht zugeordnet. Neben den Arbeitgebern waren dies Politiker, Offiziere, Wirte, Bankiers und die sogenannten „Schieber“.

Beim ebenfalls häufig abgebildeten Belebtheitstypus des Politikers werden Aspekte des Arbeitgebers aufgenommen, zum Beispiel die Kleidung, und – wie im Falle der dominanten Körpersprache – verstärkt.³⁴⁸ Die meisten von ihnen waren in Wirklichkeit gar nicht korpulent, wie der Vergleich mit Fotografien zeigt. Der übertrieben mächtige Körperrumfang wird als Darstellungsmittel genutzt, um beim Betrachter überwiegend negative Assoziationen zu wecken. Der Kontrast zwischen Machthaber und Arbeiter wird beim Typus des Politikers am deutlichsten abgebildet. Die Politiker werden zu Zielscheiben des Spotts und der Häme. Zugleich dienen die Politikerkarikaturen der Auseinandersetzung mit innen- und außenpolitischen Ereignissen wie zum Beispiel der Konferenz von Locarno³⁴⁹ und sie dokumentieren innenpolitische und innerparteiliche Spannungen.³⁵⁰

Der Offizier ist eine weitere Variation des korpulenten, männlichen Machthabers. Er wird in den Karikaturen immer wieder als fettleibig, korrupt und ausbeuterisch verhöhnt, so etwa in einigen Darstellungen von französischen Offizieren.

Anders verhält es sich beim Athleten. Er ist ein Beispiel für den plethorischen Belebten in den Karikaturen. Es gibt einige Karikaturen von Sportlern wie Max Schmeling. Nur in Shorts bekleidet, zeigen sie deutlich den dicken Bauch des Boxers bei hünenhafter Körpergröße und durchtrainierten Armen. Die Boxer kann man in der antiken Tradition

³⁴⁷ Vgl. Holstermann 2011, S. 68.

³⁴⁸ Vgl. o. Verf. 1925h, S. 1; Garvens 1928, S. 10.

³⁴⁹ Vgl. o. Verf. 1925h, S. 1.

³⁵⁰ Vgl. o. Verf. 1928e, S. 12.

der Gladiatoren sehen. Zur Weimarer Zeit wurden die Boxer mit dem aufkommenden Massenmedium Rundfunk als Volkshelden verehrt, die sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hatten. Die plethorische Fettleibigkeit symbolisiert diese Kraft und physische Stärke. Auf der anderen Seite wird der Athlet als anonymer, korpulenter Hobbysportler in den Karikaturen mehrfach lächerlich gemacht. Er kann teilweise dem schwachen oder anämischen Beileibheitstypen zugerechnet werden. Damit ironisieren die Karikaturen den aufkommenden Körperkult zur Zeit der Weimarer Republik.

Mächtig ist auch derjenige, der Zugang zur Nahrungsmittelversorgung hat. Die Karikaturen der krisengeschüttelten 1920er-Jahre zeigen einen Mangel an Lebens- und Genussmitteln in der Bevölkerung. Vor allem der fehlende Alkohol taucht immer wieder als Motiv auf.³⁵¹ Berufsgruppen wie Wirte, Metzger, Bäcker und Haushälterinnen hielten Machtpositionen inne, da ihnen die Verarbeitung und Verteilung von Nahrungs- und Genussmitteln unterstanden. Der erleichterte Zugang zu hochkalorischer Kost war für die Mediziner ein Grund für das Übergewicht in diesen Berufsgruppen.³⁵² Generell identifizierte der Großteil der Ärzte eine überproportionale Nahrungszufuhr als Hauptursache von Übergewicht,³⁵³ meist in Kombination mit mangelnder Bewegung. Nur vereinzelt wurde Bewegungsmangel als alleiniger Faktor für die Entwicklung von Fettsucht angesehen.³⁵⁴

Zwischen Fettleibigkeit und Alkoholkonsum besteht ein Zusammenhang, der in Bild und Medizin in der Weimarer Zeit einen festen Platz hatte. In den Karikaturen wird vor allem das Krisenjahr 1923, das mit einer mangelnden Produktion von Alkohol einherging, thematisiert.³⁵⁵ Alkoholkonsum war ein Thema, das nahezu kein Mediziner bei der Thematisierung von Fettleibigkeit ausließ. Das ging so weit, dass der Alkoholkonsum von einem Autor als die „Hauptursache der Fettsucht“³⁵⁶ bezeichnet wurde. Die Beachtung sozialer Umstände beim Thema Alkohol in der medizinischen Literatur zeigt deutlich, wie gesellschaftlich verbreitet und brisant dieses Thema war. Es entsteht der

³⁵¹ Vgl. Krombach 1920, S. 35.

³⁵² Vgl. Brugsch 1919, S. 329.

³⁵³ Vgl. Noorden 1900, S. 13.

³⁵⁴ Vgl. Bunge 1889, S. 366.

³⁵⁵ Vgl. Gulbransson 1923, S. 1.

³⁵⁶ Brugsch 1919, S. 36.

Eindruck, in der Weimarer Zeit wurde ein kausaler Zusammenhang zwischen dem häufigen Genuss alkoholischer Getränke und Fettleibigkeit als gegeben angenommen.

Die Haushälterin in ihrem körperlich aktiven Beruf nahm eine Sonderrolle ein. Laut den medizinischen Autoren war Fettleibigkeit zu zwei Dritteln bei Frauen vertreten.³⁵⁷ Dabei sah man traditionell die Fettleibigkeit bei Frauen nicht von plethorischer, sondern von anämischer Art.³⁵⁸ Diese Vorstellung von Fettleibigkeit bei Frauen geht bis in die Antike zurück.³⁵⁹ Der Kurarzt Enoch Heinrich Kisch behandelte in Marienbad die Fettsucht bei Frauen der Oberschicht und beschrieb in mehreren Werken die durch Weichheit und Fülle gekennzeichnete Fettleibigkeit bei Frauen.³⁶⁰ Ein Wandel im Bild der Frau zeichnete sich wenige Jahrzehnte später vor allem in Büchern medizinischer Autorinnen ab. Antonie Steimann und Anna Fischer-Dückelmann betonten die Pflichten und die Verantwortung der Frau als Haushälterin in Ernährungsfragen.³⁶¹ Durch ihren körperlich anstrengenden und verantwortungsvollen Beruf unterschied sich die Haushälterin von Kischs Marienbader Patientinnen. Das erstarkende weibliche Streben nach Autonomie und Selbstbestimmung spiegelt sich auch in den Karikaturen. Die Haushälterin steht hier für einen emanzipierten Frauentypus. In manchen Karikaturen begegnet sie den Männern auf Augenhöhe, beispielsweise als geschätzte und auch gefürchtete Geschäftspartnerin. Auf der anderen Seite verliert sie in der Darstellung an weiblichen Reizen und Erotik. Es findet also eine Rollenenumkehr statt. Je mehr männliche Attribute wie Aktivität, Muskelstärke und Geschäftssinn einer Frau zugeschrieben werden, desto unattraktiver erscheint sie in den Bildern.

Die Darstellung der üppigen Frau im Allgemeinen entspricht dem traditionellen Bild der Fettleibigkeit bei Frauen. Die weiche Korpulenz entlädt sich bei ihr in überproportional großen Kurven. Großzügig werden tief ausgeschnittene Dekolletés und blanke Körper gezeigt. Diesem Typ Frau unterliegen in den Bildern ganze Scharen von Männern. Dabei manipuliert und lenkt sie die Männer geschickt und zeigt durchaus Geschäftssinn.³⁶² Sie

³⁵⁷ Vgl. Weber 1937, S. 15.

³⁵⁸ Vgl. Hirschfeld 1900, S. 240.

³⁵⁹ Vgl. Forth 2019, S. 32.

³⁶⁰ Vgl. Kisch 1837, S. 16.

³⁶¹ Vgl. Steimann 1923; Fischer-Dückelmann 1908.

³⁶² Vgl. Knab 1928, S. 5.

wirkt dabei jedoch keineswegs hart, aktiv und männlich. Sie setzt vielmehr ihre weiblichen Reize ein. Obwohl auch hier eine Rollenumkehr stattfindet, wird die üppige Frau nicht als Beispiel emanzipierter Weiblichkeit angesehen. Sie wird von den Männern nicht auf Augenhöhe respektiert, sondern bezirzt diese auf körperlicher Ebene, sodass die Männer letztlich der Frau unterliegen.

Die üppige Frau entsprach nicht dem herrschenden Schönheitsideal zur Zeit der Weimarer Republik. Der schlanke Körper war bei den Damen in Mode. Auch die wachsende Bedeutung von Sport und Lebensreformen trug dazu bei. Mediziner beschrieben die Fettleibigkeit mit stark wertenden, negativen Worten wie „Hängebauch“,³⁶³ „Doppelkinn“,³⁶⁴ „Wulst“³⁶⁵ und „Striae“.³⁶⁶ Fettleibigkeit galt ihnen nicht nur als gesundheitsschädlich, sondern auch als abstoßend, ja, ekelerregend.

Die Zeichnungen von fettleibigen Orientalinnen sprühen dagegen vor Erotik und der Fantasie ihrer Zeichner scheinen keine Grenzen gesetzt. Im Gegensatz zur üppigen europäischen Frau ist die exotische Frau weniger aktiv. Bekleidung und Schmuck verweisen auf einen außereuropäischen Kontext und die Andersartigkeit der Frauen, aber auch auf den kolonialen Kontext.

Die Bilder von üppigen exotischen Frauen wirkten reizvoll, machten neugierig und beflügelten die Fantasie der Künstler, wurden aber auch als Bedrohung wahrgenommen. Einige abfällige Passagen bei den Medizinerinnen zeigen, dass man besorgt war, fremdländische Schönheitsideale könnten das europäische korrumpieren.³⁶⁷ Forth geht so weit, den Kolonialismus und Rassismus als Hauptgründe anzuführen, warum sich das Bild von Fettleibigkeit in der Moderne zuspitzte und eine Abwertung erfuhr.³⁶⁸

In der Darstellung der deutschen Familienmutter lässt sich der Zusammenhang zwischen Fettleibigkeit und weiblichem Geschlecht gut abschließend betrachten. In der korpulenten Frau zeigt sich wieder das traditionelle Bild der Fettleibigkeit bei Frauen. Die

³⁶³ Strümpell 1892, S. 308.

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Vgl. Kisch 1908, S. 121.

³⁶⁸ Vgl. Forth 2019, S. 234.

Familienmutter wird vor allem als Zuständige für die Betreuung und Erziehung der Kinder dargestellt. Einfache Bekleidung wie das Tragen einer Schürze kann darauf hinweisen, dass sie im Haushalt mit anpackt. Feine Kleidung kann auf repräsentative Aufgaben verweisen. So verbinden Darstellungen der Familienmutter mehrere Bedeutungen von Fettleibigkeit, die in den einzelnen Unterkapiteln zum weiblichen Geschlecht herausgearbeitet wurden. In ihrer Üppigkeit ist sie für den Ehemann durchaus attraktiv, wirkt aber nicht allzu erotisch. Weit ausgeschnittene Kleider und Körperschmuck wie bei den leichten Damen wären hier fehl am Platz, schließlich soll sie nur dem Ehemann gefallen. Zu viel Muskelstärke und Eigenverantwortung wie bei der Haushälterin sind wiederum nicht erwünscht, schließlich gilt die Familienmutter dem Mann nicht als ebenbürtig, sondern soll ihm ergeben sein.

In der medizinischen Literatur lässt sich anhand der Familienmutter das komplexe Thema der Heredität bei Fettleibigen studieren. Es war wohl gesellschaftlicher Konsens, dass fettleibige Eltern häufig fettleibige Kinder haben. Viele Mediziner gingen von einer Vererbbarkeit der Fettleibigkeit aus.³⁶⁹ Dabei wurde diese Art der Fettleibigkeit „konstitutionelle Fettsucht“³⁷⁰ genannt und von der sogenannten „exogenen Mastfettsucht“³⁷¹ unterschieden, die den Medizinerinnen zufolge häufiger vorkam. Da es schwierig war, die Vererbbarkeit der Fettsucht zu beweisen, vertraten manche Autoren auch die Annahme, äußere Faktoren³⁷² und gleichbleibende Lebensumstände innerhalb der Familie³⁷³ seien für das Übergewicht in Familien verantwortlich. Dem weiblichen hormonellen Zyklus kam nach Auffassung der Weimarer Mediziner eine herausragende Funktion im Hinblick auf die Entwicklung weiblicher Fettleibigkeit zu. Wurde eine Frau zu beleibt, bestand nach traditioneller Lehre die Gefahr der Infertilität.

Eine Gruppe, die für Mediziner und Karikaturisten von Interesse war, waren die „Juden“. Nahezu jeder Weimarer Mediziner äußerte sich bezüglich Judentum und Beleibtheit. Dabei war der häufig genannte Grund für Beleibtheit bei Juden der Einfluss der Sitten

³⁶⁹ Vgl. Grafe 1931, S. 114.

³⁷⁰ Noorden 1915, S. 17.

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Vgl. Scholz 1883, S. 297.

³⁷³ Vgl. Noorden 1900, S. 36.

und Gebräuche.³⁷⁴ Eine wesentlich größere Bedeutung maßen Karikaturisten und Mediziner dem Einfluss des großen Reichtums mancher Juden auf ihre Korpulenz zu.³⁷⁵ In den Karikaturen des „Finanzjuden“ im „Völkischen Beobachter“ verbindet sich das mit einem aggressiven Antisemitismus. Auch der „Schieber“ war eine Figur, die in Karikaturen häufig mit „jüdischem“ Aussehen gezeichnet wurde. Als jüdische „Schieber“ galten insbesondere „Ostjuden“, die sich in den Nachkriegsjahren angeblich auf dem Schwarzmarkt bereicherten, während ein Großteil der Bevölkerung in Not war und an großem Mangel litt.³⁷⁶ Karikaturen des „Schiebers“ finden sich nicht nur im „Völkischen Beobachter“, sondern beispielsweise auch im eher links gerichteten „Simplicissimus“. Vor allem die reißerischen Motive der Karikaturen stehen im Zeichen eines im 19. und 20. Jahrhunderts weitverbreiteten Antisemitismus und könnten als Vorboten der späteren unheilvollen Politik gelesen werden, denen eine Inferiorisierung der Juden qua Bild und Text vorausging.

Auf der anderen Seite stehen die Kleinbürger, die nur wenig Spielraum in ihren täglichen Leben erfahren. Für die politischen Absichten der Zeichner eignen sich die Arbeitgeber und Politiker besser als Angriffsfläche. Die Kleinbürger werden in den Karikaturen teilweise stark gemacht. Sie wirken trotz auswegloser Situationen zuweilen selbstbewusst und kämpferisch.³⁷⁷ Auf der anderen Seite gibt es aber auch Karikaturen, die die fettleibigen Kleinbürger als dumm und träge zeigen.

In der medizinischen Literatur wurde Fettleibigkeit vor allem mit einem phlegmatischen Gemüt verknüpft. Fettleibige galten als träge und schwerfällig. Nur Noorden differenzierte zwischen einem starken und einem schwachen Charakter bei Fettleibigen. Er bezeichnete die Fettsucht als „gleichsam ein Prüfstein für die Energie des Charakters: schwache Naturen erliegen ihr und versumpfen, starke Naturen bewähren sich umso glänzender“.³⁷⁸

³⁷⁴ Vgl. Sopp 1912, S. 36.

³⁷⁵ Vgl. Noorden 1900, S. 37.

³⁷⁶ Vgl. Wein 2014, S. 145 ff.

³⁷⁷ Vgl. o. Verf. 1923a, S. 19.

³⁷⁸ Noorden 1900, S. 47.

In den Weimarer Zeitschriften tauchen gelegentlich Darstellungen von Clowns auf. Der Clown kann eine bestimmte politische Person darstellen oder bildet Immaterielles wie Zeit ab. Die Politiker werden durch die Darstellung als Clown lächerlich gemacht. Die Mediziner gingen in puncto Lächerlichkeit besonders auf die körperlichen Merkmale und das Gangbild der Fettleibigen ein.³⁷⁹ Dabei fiel auf, dass auch äußerliche Merkmale von Trinkern wie die „ständig vorhandene Röte der Nase“³⁸⁰ erwähnt wurden.

Die oben genannten Beispiele zeigen im Fall von Beleidigung den grundlegenden Wert von Karikaturen als Quelle für die Bedeutung von Stereotypen. Dies gilt jedoch auch für viele andere Fragestellungen, was in weiteren Arbeiten untersucht werden könnte.

³⁷⁹ Vgl. Leber 1903, S. 22.

³⁸⁰ Ebd.

Literaturverzeichnis

Quellen

Medizinische Literatur

Baer, Julius (1912): Stoffwechselerkrankungen. In: Mohr, L. u.a. (Hrsg.): Handbuch der Inneren Medizin. Berlin, S. 573 – 699.

Banting, William (1869): Letter on corpulence, addressed to the public. London.

Bauer, J. (1922): Über Fettansatz. In: Klinische Wochenschrift 1, S. 1970 – 1980.

Borchardt, Leo (1924): Klinische Konstitutionslehre. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. Berlin u.a.

Bunge, Gustav von (1887): Lehrbuch der physiologischen und pathologischen Chemie. In zwanzig Vorlesungen für Ärzte und Studierende. Leipzig.

Bunge, Gustav von (1889): Lehrbuch der physiologischen und pathologischen Chemie. In einundzwanzig Vorlesungen für Ärzte und Studierende. Leipzig.

Brugsch, Theodor (1919): Fettsucht. In: Kraus, Friedrich u.a. (Hrsg.): Spezielle Pathologie und Therapie innerer Krankheiten, Band 1: Erkrankungen des Stoffwechsels. Erkrankungen der Drüsen mit innerer Sekretion. Berlin, S. 297 – 399.

Chambers, Thomas King (1850): On corpulence. The Gulstonian Lectures. Delivered before the President and Fellow of the College of Physicians. Nachdruck: Obesity 1 (1993), S. 57 – 84.

Ebstein, Wilhelm (1882): Die Fettleibigkeit (Corpulenz) und ihre Behandlung nach physiologischen Grundsätzen. Wiesbaden.

Fischer-Dückelmann, Anna (1908): Die Frau als Hausärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten, Geburtshilfe und Körperpflege. Stuttgart.

Fletcher, Horace (1911): Die Eßsucht und ihre Bekämpfung. Dresden.

Grafe, Erich (1925): Die Behandlung der Fettsucht. In: Zeitschrift für Bahn- und Bahnkassenärzte 7, S. 1 – 8.

Grafe, Erich (1931): Die Krankheiten des Stoffwechsels und ihre Behandlung. Berlin.

Günther, Hans (1920): Die Lipomatosis und ihre klinischen Formen. Ein Beitrag zur Physiologie und Pathologie des Fettgewebes. Jena.

Hirschfeld, Felix (1900): Nahrungsmittel und Ernährung der Gesunden und Kranken. Berlin.

Isaac, Simon (1924): Über Wesen und Behandlung der Fettsucht. Leipzig.

Kelch, A. (1898): Der Weg zur Schönheit. Anleitung zur möglichst vollkommenen Ausgestaltung des menschlichen Körpers. Berlin.

Kisch, Ennoch Heinrich (1873): Die Fettleibigkeit der Frauen in ihrem Zusammenhang mit den Krankheiten der Sexualorgane. Prag.

Kisch, Ennoch Heinrich (1908): Fettleibigkeit und Fettsucht. In: Müller, Joh. u.a. (Hrsg.): Würzburger Abhandlungen aus dem Gesamtgebiet der praktischen Medizin, Band 8. Würzburg, S. 115 – 140.

Kretschmer, Ernst (1921): Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von Temperamenten. Berlin.

Leber, Hans (1903): Die Fettsucht. München.

Lichtwitz, Leopold (1926): Fettsucht. In: Bergmann, Gustav von u.a. (Hrsg.): Handbuch der inneren Medizin, Band 4, Teil 1: Blut, Bewegungsapparat, Konstitution, Stoffwechsel. 2. Aufl. Berlin, S. 892 – 941.

Lion, Adolf (1864): Allgemeine Gesundheitspflege des Menschen oder fassliche Belehrung über den Bau, die Tätigkeit und die Krankheiten des menschlichen Körpers. Berlin.

Noorden, Karl von (1900): Die Fettsucht. Wien.

Noorden, Karl von (1915): Über die Fettleibigkeit und ihre Behandlung. In: Therapeutische Monatshefte 29, S. 254 – 259.

Omar, W. (1920): Die Behebung der Magerkeit und Fettleibigkeit. In: Zarathruschtrische Lebenskunst 4, S. 160–168.

Scholz, Friedrich (1883): Die Physiologie des Menschen als Grundlage einer naturgemäßen Gesundheitslehre. 16 Vorträge. Leipzig.

Sopp, Anton (1912): Fettleibigkeit, ihre Ursachen, Gefahren und Bekämpfung. Würzburg.

Steimann, Antonie (1913): Die tüchtige Hausfrau. Ein praktisches Nachschlagebuch. Stuttgart u.a.

Strümpell, Adolf (1892): Lehrbuch der Speciellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten. Für Studierende und Aerzte. 7., neu bearb. Aufl. Leipzig.

Traube, Ludwig (1867): Symptome der Krankheiten des Respirations- und Circulationsapparates. Berlin.

Umber, Friedrich (1909): Lehrbuch der Ernährung und der Stoffwechselkrankheiten für Ärzte und Studierende. Berlin.

Weber, Georg Theodor (1937): Die Abhängigkeit der Fettsucht von Alter, Geschlecht, Heredität, endokrinen Störungen und Außenwelt. Med. Diss. [masch.] Halle-Wittenberg.

Karikaturen

Abeking, H. (1928): Bürgers Neujahr. In: 1. Beilage des Vorwärts 45 (1), S. 4.

Abeking, H. (1930): Fabrikbesitzer Pinke feiert Neujahr. In: Vorwärts 47 (1), S. 4.

Angr. (1930): Steuersenkung! In: Kladderadatsch 83 (1), S. 10.

Arnold, Karl (1920): Bürger und Schieber. In: Simplicissimus 25 (4), S. 51.

Arnold, Karl (1923a): Grauensvoller Selbstmord eines Münchners. In: Simplicissimus 28 (1), S. 3.

Arnold, Karl (1923b): Verbote – die Freude der Schieber. In: Simplicissimus 28 (1), S. 19.

Arnold, Karl (1925): Kraft und Schönheit. In: Simplicissimus 30 (5), S. 67.

Arnold, Karl (1928): Irma – ein Entwicklungsroman. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 125.

Arugor, S. (1933): Die Heimwehr marschiert! In: Kladderadatsch 86 (27), S. 426.

Bahr, E. (1920): Der Kampf um die Schule. In: Kladderadatsch 73 (1), S. 13.

Bayros, Franz von (1928): Ihr armen Männer! In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 105.

- Blömer, Hermann (1933): Vergleichsweise. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 89 (4588), S. 4.
- Busch, Wilhelm (1928): Das Modell. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 106.
- Busch, Wilhelm (1930): Der bayerische Diogenes und der böse Bube aus Berlin. In: Kladderadatsch 83 (1), S. 3.
- Christophe (1928): Die Sultanin. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 15.
- Crivelli (1928): Anbetung. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 47.
- Croissant, E. (1930): Wesentlich alleine. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 86 (4443), S. 39.
- Croissant, E. (1933): Vorübung für die Seereise. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 89 (4588), S. 1.
- Deubner, F. (1920): Der Schieber im Himmel. In: Beiblatt des Simplicissimus 58 (4), S. 58.
- Eichenberg (1929): Unterwegs mit fahrendem Volk. In: Berliner Lokal-Anzeiger 47 (233), S. 1.
- Florath, Alois (1920): Fünf Minuten vor zwölf. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volks-Zeitung 49 (4), S. 5.
- G.W. (1923): Eine alte Geschichte (Nach Heinrich Heine.) In: Kladderadatsch 76 (1), S. 9.
- Garvens (1925): Grüß Gott! Tritt ein! Bring Glück herein! In: Kladderadatsch 78 (1), S. 8.
- Garvens (1928): Wenn sich il re und der duce fotografieren lassen. In: Kladderadatsch 81 (1), S. 10.
- Garvens (1933): Bitte zahlen! In: Kladderadatsch 86 (1), S. 4.
- Goebel (1928): Der Einschüchterungs-Kommissar. In: Berliner Volks-Zeitung 76 (53), S. 4.
- Götz, K. (1923): So siehste aus! In: Kladderadatsch 76 (2), S. 10.

- Graetz, Theodor (1920): Bezeichnend. In: Fliegende Blätter 152 (3884), S. 7.
- Graetz, Theodor (1923): Ausdauer. In: Fliegende Blätter 158 (4040), S. 37.
- Gulbransson, Olaf (1923): Die letzten Tage von Bacchus und Gambrinus. In: Simplicissimus 28 (1), S. 1.
- Gulbransson, Olaf (1928a): Hipp hipp hurra! In: Simplicissimus 33 (1), S. 12.
- Gulbransson, Olaf (1928b): Simpl-Woche: Empor! In: Simplicissimus 33 (2), S. 26.
- Gulbransson, Olaf (1928c): Wonnemond. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualeben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 121.
- Hahmann, Werner (1933a): Die versteuerte Jungfrau. In: Kladderadatsch 81 (1), S. 149.
- Hahmann, Werner (1933b): Silvesterfeier bei Staatsparteilers. In: Kladderadatsch 83 (1), S. 3.
- Halke, Paul (1920a): Einbrecher. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 49 (3), S. 2.
- Halke, Paul (1920b): Falsch verbunden! In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 49 (5), S. 2.
- Heine, Th. Th. (1928a): Simpl-Woche: Heim und Technik. In: Simplicissimus 33 (12), S. 163.
- Heine, Th. Th. (1928b): Simpl-Woche: Sommer, Ade! In: Simplicissimus 33 (12), S. 327.
- Ihlenburg, Carola (1929): Wandernde Manege. In: Berliner Lokal-Anzeiger 47 (233), S. 5.
- J. L. (1933): Tragödie im Laubfroschglas. In: Brummbär. Wochen-Beilage der Berliner Morgenpost (14), S. 1.
- Jahmann, Werner (1920): Der Riß im Zentrum. In: Kladderadatsch 73 (4), S. 57.
- Johnson (1920): Armer Michel! In: Kladderadatsch 73 (2), S. 32.
- Johnson (1923a): Frühlingsmorgan 1923 (ver dollaricum). In: Kladderadatsch 76 (2), S. 17.
- Johnson (1923b): Zum Geburtenrückgang in Frankreich. In: Kladderadatsch 76 (1), S. 4.
- Johnson (1925): Die Kuhhandelswaage. In: Kladderadatsch 78 (1), S. 1.
- Johnson (1930): Versuch am untauglichen Objekt. In: Kladderadatsch 83 (1), S. 1.
- Kirchner, Eugen (1920): Anknüpfung. In: Fliegende Blätter 152 (3888), S. 52.

- Kirchner, Eugen (1923a): Die beste Rolle. In: Fliegende Blätter 158 (4041), S. 14.
- Kirchner, Eugen (1923b): Die Kennerin. In: Fliegende Blätter 158 (4042), S. 17.
- Kirchner Eugen (1923c): Bündiger Bescheid. In: Fliegende Blätter 158 (4044), S. 38.
- Knab, Fred (1928): Der brave Ehemann. In: Ulk 57 (7), S. 5.
- Krombach, Paul (1920): Anzeichen. In: Fliegende Blätter 152 (3886), S. 35.
- Lehnartz (1927): Der Alt-Berliner letzter Kampf. In: 1. Beilage des Vorwärts 44 (1), S. 1.
- Lind (1933): Der Traum Starhembergs. In: Kladderadatsch 86 (27), S. 421.
- M. (1930): Anspruchsvoll. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 86 (4433), S. 45.
- Manna, E. (1929): „Aufgang nur für Herrschaften“ in den Kammerspielen. In: Berliner Lokal-Anzeiger 47 (147), S. 4.
- Meyer (1933): Silvester 24 Uhr. In: Kladderadatsch 86 (1), S. 14.
- Moester, O. (1925): Rückschau auf das Jahr 1924. In: 2. Beilage des Vorwärts 42 (1), S.4.
- Neu (1925): Achso! Kein Buchhändler! In: Fliegende Blätter 81 (4170), S. 4.
- O. Verf. (1920a): Der deutsche Jahrmarkts-Clown. In: Kladderadatsch 73 (2), S. 19.
- O. Verf. (1920b): Reisezeit im Sommer 1920. In: Kladderadatsch 73 (4), S. 51.
- O. Verf. (1922): Genosse Ebert im Jenseits. In: Völkischer Beobachter 36 (48), S. 2–3.
- O. Verf. (1923a): Abwehr. In: Fliegende Blätter 158 (4040), S. 19.
- O. Verf. (1923b): Angesagte jüdische Weltherrschaft. In: Völkischer Beobachter 37 (39), S. 1.
- O. Verf. (1923c): Die Weisen von Zion an der Arbeit. In: Völkischer Beobachter 37 (128), S. 1.
- O. Verf. (1923d): Himmelfahrt. In: Fliegende Blätter 158 (4042), S. 24.
- O. Verf. (1923e): Unter der siegreichen Trikolore. In: Berliner Volks-Zeitung 35 (35), S. 3.
- O. Verf. (1925a): An der Waterkante. In: Fliegende Blätter 81 (4170), S. 1.
- O. Verf. (1925b): Auf der Höhe des Ruhmes! In: Völkischer Beobachter 38 (76), S. 1.
- O. Verf. (1925c): Der „christliche“ Kurs. In: Völkischer Beobachter 28 (144), S. 8.

- O. Verf. (1925d): Der „christliche“ Kurs in Österreich. In: Völkischer Beobachter 38 (123), S. 1.
- O. Verf. (1925e): Der Auchsportler. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 54 (20), S. 1.
- O. Verf. (1925f): Der Sieg der Novemberdemokratie. In: Völkischer Beobachter 38 (94), S. 1.
- O. Verf. (1925g): Die großen und kleinen Leichenräuber. In: Völkischer Beobachter 38 (106), S. 1.
- O. Verf. (1925h): Stilwandlung. In: Fliegende Blätter 21 (4170), S. 6.
- O. Verf. (1925i): Stresemann der Sieger. In: Völkischer Beobachter 38 (144), S. 1.
- O. Verf. (1925j): Stresemanns Weg nach Locarno. In: Völkischer Beobachter 38 (159), S. 1.
- O. Verf. (1925k): Unter „christlich-nationalem“ Kurs. In: Völkischer Beobachter 38 (82), S. 1.
- O. Verf. (1925l): Deutschnationale Politik. In: Völkischer Beobachter 38 (153), S. 1.
- O. Verf. (1926a): Dieser Dolchstoß. In: Völkischer Beobachter 39 (68), S. 5.
- O. Verf. (1926b): Frage an das Schicksal. In: Vorwärts 43 (1), S. 4.
- O. Verf. (1927a): Das Kriechtier. In: Völkischer Beobachter 40 (125), S. 3.
- O. Verf. (1927b): Denk an das Kind und Zukunft! Werde Nationalsozialist. In: Völkischer Beobachter 40 (243), S. 4.
- O. Verf. (1927c): Der junge Mann, der Boxkampfkarten kaufen wollte. In: Fliegende Blätter 84 (4300), S. 7.
- O. Verf. (1927d): Der unbekannte S.-A.-Mann. In: Völkischer Beobachter 40 (40), S. 1.
- O. Verf. (1927e): Haben Sie schon gehört? In: Völkischer Beobachter 40 (263), S. 2.
- O. Verf. (1927f): Menschengestalt und Charakter. In: Die neue Front. Beilage zum „Völkischen Beobachter“ 40 (7), S. 2.
- O. Verf. (1927g): Unser die Zukunft. In: Münchner Beobachter 40 (183), S. 3.
- O. Verf. (1928a): Graphische Wunschprojektion eines Mannes mit fetischistischer Vorliebe für orientalisches Frauen. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und

erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 189.

O. Verf. (1928b): Das hat mal wieder geschmeckt! In: Völkischer Beobachter 42 (12), S. 1.

O. Verf. (1928c): Das ist aber nett! In: Münchner Beobachter 42 (17), S. 3.

O. Verf. (1928d): Hottentottin mit Steatopygie. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 29.

O. Verf. (1928e): Mißgeschick auf dem Maskenball. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 111.

O. Verf. (1928f): Neunundzwanzigjährige Hottentottin. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 29.

O. Verf. (1928g): Wilhelms Generale und die reformistischen Führer. In: Die Rote Fahne 11 (258), S. 12.

O. Verf. (1928h): Zum Geleit. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 7.

O. Verf. (1929a): Berliner Kommunalpolitik 1928. In: Die Rote Fahne 12 (1), S. 1.

O. Verf. (1929b): Besser aussehen und Erfolg haben. In: Berliner Lokal-Anzeiger 2 (19), S. 7.

O. Verf. (1929c): Die Wahrheit ist "verboten!". In: Die Rote Fahne 12 (108), S. 8.

O. Verf. (1929d): Ein Tag des Arbeitslosen Nr. 350632. In: Die Rote Fahne 12 (45), S. 4.

O. Verf. (1929e): Erstes Gastspiel der Mailänder Scala. In: Berliner Lokal-Anzeiger 47 (214), S. 15.

O. Verf. (1929f): Gestern Vernehmung der Eltern. In: Die Rote Fahne 12 (110), S. 1.

O. Verf. (1929g): Nach den Berliner Mai-Aufruhr! In: Der Montag. Die illustrierte Montagszeitung 2 (19), S. 6.

O. Verf. (1929h): Neujahr des Proletariats. In: Vorwärts 46 (1), S. 1.

- O. Verf. (1929i): Neujahrsspaziergang durch die Republik. In: Feuilleton der Roten Fahne 12 (1), S. 4.
- O. Verf. (1929j): Panzerkreuzer-Sozialfürsorge. In: Die Rote Fahne 12 (25), S. 4.
- O. Verf. (1929k): Spionagezentrale bei Pintsch. In: Die Rote Fahne 12 (260), S. 1.
- O. Verf. (1929l): Was soll man da bloß machen? In: Der Montag. Die illustrierte Montagszeitung 2 (19), S. 1.
- O. Verf. (1929m): Wie sich der Berliner am Sonntag erholt. In: Der Montag. Die illustrierte Montagszeitung 2 (19), S. 6.
- O. Verf. (1929n): Wieder gegen die eigenen Anträge! In: Die Rote Fahne 12 (45), S. 1.
- O. Verf. (1929o): Zörgiebel-Opfer vor der Klassenjustiz. In: Die Rote Fahne 12 (103), S. 10.
- O. Verf. (1930a): Der Unentwegte. In: Der Abend. Spätausgabe des „Vorwärts“ 47 (2), S. 1.
- O. Verf. (1930b): Die Bernsteinfeier. In: Der Abend. Spätausgabe des „Vorwärts“ 47 (10), S. 1.
- O. Verf. (1930c): Industrielle. In: Der Abend. Spätausgabe des „Vorwärts“ 47 (2), S. 1.
- O. Verf. (1930d): Inventur-Ausverkäufe. In: Vorwärts 47 (3), S. 4.
- O. Verf. (1930e): Preisaufgabe 178: „Eine unruhige Nacht“. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 86 (4431), S. 46.
- O. Verf. (1930f): Rückblicke vom 1. Oktober bis 31. Dezember. In: Kladderadatsch 83 (1), S. 7.
- O. Verf. (1931): 1931 hält Einzug. In: Vorwärts 48 (1), S. 8.
- O. Verf. (1932): Der Zug der Pleite. In: Vorwärts 49 (1), S. 1.
- O. Verf. (1933a): Anny Ondra. In: Kladderadatsch 86 (27), S. 420.
- O. Verf. (1933b): Auf Anstand. In: Brummbär. Wochen-Beilage der Berliner Morgenpost (38), S. 3.
- O. Verf. (1933c): Das Allererste. In: Brummbär. Wochen-Beilage der Berliner Morgenpost (3), S. 4.
- O. Verf. (1933d): Das Schreibmaschinen-Postamt. In: Brummbär. Wochen-Beilage der Berliner Morgenpost (14), S. 3.

- O. Verf. (1933e): Das verfaulte Weihnachtspaket. In: Die Rote Fahne 24 (16), S. 7.
- O. Verf. (1933f): Die Frierenden fordern Wärmehallen! In: Die Rote Fahne 16 (24), S. 1.
- O. Verf. (1933g): „Erfrischungsdrops gefällig?“ In: Brummbär. Wochen-Beilage der Berliner Morgenpost (29), S. 1.
- O. Verf. (1933h): Schreckensurteil. In: Die Rote Fahne 16 (24), S. 5.
- O. Verf. (1933i): Und die Verdauung? In: Berliner Morgenpost 2 (19), S. 22.
- Peter (1933): Ängstlich. In: Brummbär. Wochen-Beilage der Berliner Morgenpost (20), S. 4.
- Pfeiffer, J. R. (1927): Prosit Neujahr! In: Fliegende Blätter 84 (4039), S. 1.
- Pinheiro, R. Bordallo (1928): „Preis nach Gewicht“. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 107.
- Pommerhantz (1933): Die Rache des Praktikanten. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 89 (4588), S. 15.
- Reiser, Hans (1925): Der Zauberer. In: Fliegende Blätter 81 (4170), S. 5.
- Roeseler, A. (1920): Aus der Zeit. In: Fliegende Blätter 152 (3884), S. 8.
- Roeseler, A. (1925a): Hochbetrieb. In: Fliegende Blätter 81 (4170), S. 15.
- Roeseler, A. (1925b): Seine Berechnung. In: Fliegende Blätter 81 (4170), S. 1.
- Schilling, Erich (1928a): Mussolini beglückt Albanien. In: Simplicissimus 33 (24), S. 304.
- Schilling, Erich (1928b): Natur und Kunst. In: Simplicissimus 33 (13), S. 168.
- Schilling, Erich (1928c): Mäzen. In: Simplicissimus 33 (38), S. 503.
- Schondorff, P. (1928): Der Aufrechte. In: Simplicissimus 33 (7), S. 86.
- Scovres, T. (1923): Ein gefährlicher Gegner. In: Berliner Sport-Zeitung. Beiblatt zur Berliner Volkszeitung 71 (17), S. 1.
- Smith (1925): Das Neujahrsposten. In: Kladderadatsch 86 (27), S. 3.
- Steinert, Willi (1920a): Das arme Ungarn. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 49 (2), S. 3.

- Steinert, Willi (1920b): Der Partikularist. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 49 (2), S. 2.
- Steinert, Willi (1920c): Steuerlasten. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 49 (3), S. 3.
- Steinert, Willi (1920d): Zwei Seelen und kein Gedanke. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 49 (4), S. 1.
- Storch (1927): Der Verkehrsschutzmann und die alte Jungfer vom Lande. In: Fliegende Blätter 84 (4300), S. 18.
- Strauss, M. (1923): Ausgleich. In: Fliegende Blätter 158 (4040), S. 4.
- Thöny, E. (1919): Die neue Wacht am Rhein. In: Simplicissimus 24 (33), S. 448.
- Thöny, E. (1923): Der Zecher am Rhein. In: Simplicissimus 28 (1), S. 4.
- Thöny, Eduard (1920a): Chor der Schieber. In: Beiblatt des Simplicissimus 25 (4), S. 57.
- Thöny, Eduard (1920b): Variante. In: Beiblatt des Simplicissimus 25 (4), S. 67.
- Thöny, Eduard (1928): Diener contra Schmeling. In: Simplicissimus 33 (1), S. 9.
- Traries (1928): „Auf mein Wort! Mayeux liebt nur die Dicken!“ In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 51.
- Tun (1929a): Unter Generaldirektoren. In: Vorwärts 46 (3), S. 4.
- Tun (1929b): Zylinderleute. In: Der Abend. Spätausgabe des „Vorwärts“ 46 (4), S. 1.
- Wauder (1930): O. T. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 86 (4433), S. 42.
- Wilhelm, Ernst (1925): Der schwerhörige Stresemann. In: Beilage des Vorwärts 42 (4), S. 4.
- Wilke, E. (1923): Nervus rerum. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 53 (24), S. 1.
- Wowow (1930): 20 Mark für die schönsten Beine. In: Berliner Volks-Zeitung 78 (244), S. 4.
- Wronkow (1923): Völkische Helden. In: B.V.Z.-Ulk. Illustriertes Witzblatt der Berliner Volkszeitung 52 (24), S. 1.

Wronkow (1933): Der Erfinder des Faustfußballstiefels. In: Berliner Volks-Zeitung 71 (228), S. 1.

Quelleneditionen

Conring, Franz (1907): Das deutsche Militär in der Karikatur. Stuttgart.

Wangen, F. L.; Scheuer, O. F. (1928): Das üppige Weib. Sexualeben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a.

Forschungsliteratur

Dederke, Karlheinz (1969): Reich und Republik. Deutschland 1917 – 1933. Stuttgart.

Dülffer, Jost (1973): Weimar, Hitler und die Marine: Reichspolitik und Flottenbau 1920 – 1939. Düsseldorf.

Enzenbach, Isabel (2018): Antisemitismus in der zeitgenössischen Karikatur. Das Beispiel der Netanjahu/Netta-Zeichnung in der „Süddeutschen Zeitung“. In: Visual History, URL: <https://www.visual-history.de/2018/12/17/antisemitismus-in-der-zeitgenoessischen-karikatur/> (eingesehen am 1.12.2020)

Enzenbach, Isabel (2019): Ein antisemitisches Gespenst im Advent. Der Adventskalender der „Deutschen Apotheker Zeitung“. In: Visual History, URL: <https://www.visual-history.de/2019/12/23/ein-antisemitisches-gespenst-im-advent/> (eingesehen am 1.12.2020)

Forth, Christopher E. (2019): Fat. A cultural history of the stuff of life. London.

Gilman, Sander L. (2004): Fat as disability. The case of the jews. In: Literature and medicine 23, S. 46 – 60.

Heine, Heinrich (2002): Das Fräulein stand am Meere. In: Projekt Deutsche Lyrik, URL: <https://www.deutschelyrik.de/das-fraeulein-stand-am-meere.html> (eingesehen am 22.04.2022)

Heinrich-Jost, Ingrid (1982): Kladderadatsch. Die Geschichte eines Berliner Witzblattes von 1848 bis ins Dritte Reich. Köln.

Hödl, Klaus (1997): Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle. Wien.

Hofmeister, Björn (2010): Kultur- und Sozialgeschichte der Politik in der Weimarer Republik 1918 – 1933. In: Archiv für Sozialgeschichte 50, S. 445 – 510.

Holstermann, Inga Kristine (2011): Die medizinische Diskussion um die Fettleibigkeit 1800-1914. Med. Diss. Würzburg. URL: https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/6223/file/Dissertation_Inga_K._Holstermann.pdf (eingesehen am 13.07.2022)

Holzer, Jerzy (1975): Parteien und Massen. Die politische Krise in Deutschland 1928 – 1930. Wiesbaden.

Jung, Walter (2000): Ideologische Voraussetzungen, Inhalte und Ziele außenpolitischer Programmatik und Propaganda in der deutschvölkischen Bewegung der Anfangsjahre der Weimarer Republik – Das Beispiel Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. Phil. Diss. Göttingen. URL: <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0006-B4BD-2> (eingesehen am 05.09.2022)

Kessemeier, Gesa (2000): Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der „Neuen Frau“ in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 bis 1929. Dortmund.

Klotter, Christoph (1990): Adipositas als wissenschaftliches und politisches Problem. Zur Geschichtlichkeit des Übergewichts. Heidelberg.

Knieper, Thomas (2002): Die politische Karikatur. Köln.

Kolb, Eberhard; Schumann, Dirk (2013): Die Weimarer Republik. 8., überarb. und erw. Aufl. München.

Krohn, Claus-Dieter (1974): Stabilisierung und ökonomische Interessen. Die Finanzpolitik des Deutschen Reiches 1923 – 1927. Hamburg.

Lauter, Anna-Monika (2006): Sicherheit und Reparationen. Die französische Öffentlichkeit, der Rhein und die Ruhr (1919 – 1923). Essen.

Lewek, Peter (1989): Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenversicherung in der Weimarer Republik 1918 – 1927. Stuttgart.

Linsler, Carl-Eric (2015): Stürmer-Karikaturen. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des

Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 7: Literatur, Film, Theater und Kunst. Berlin, S. 477 – 480.

Metzler, Gabriele; Schumann, Dirk (2016): Unübersichtlichkeit und Machtverschiebungen. Perspektiven der Geschlechter- und Politikgeschichte der Weimarer Republik. In: Metzler, Gabriele u.a. (Hrsg.): Geschlechter(un)ordnung und Politik in der Weimarer Republik. Bonn, S. 7 – 30.

Merta, Sabine (2003): Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880 – 1930. Stuttgart.

Nentwig, Janina (2005): Akt und Sport. Anton Räderscheidts „hundertprozentige Frau“. In: Cowan, Michael u.a. (Hrsg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933. Bielefeld, S. 97 – 116.

Oettinger, Renate (2011): Max Schmeling. Feldafing.

O. Verf. (1964): Kisch, Enoch Heinrich (1814 – 1918), Balneologe. In: ÖBL 1815 – 1950 3, URL: https://www.biographien.ac.at/oeb1_3/349.pdf (eingesehen am 30.06.2020)

Paul, Gerhard (2012): Visual History, Version: 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, URL: http://docupedia.de/zg/Visual_History_Version_2.0_Gerhard_Paul (eingesehen am 01.07.2021)

Peukert, Detlef J. K. (1987): Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. Frankfurt am Main.

Pohl, Karl Heinrich (2015): Gustav Stresemann. Biographie eines Grenzgängers. Göttingen.

Pyrges, Alexander (2021): Frühneuzeitliche Verbildlichungen von Beileibtheit. Versuch einer körper- und kunsthistorischen Einordnung. In: Stolberg, Michael (Hrsg.): Körper-Bilder in der Frühen Neuzeit. Kunst-, medizin- und mediengeschichtliche Perspektiven. Berlin, S. 103 – 125.

Rice, Stephen P. (2010): Picturing Bodies in the Nineteenth Century. In: Sappol, Michael u.a. (Hrsg.): A Cultural History of the Human Body in the Age of Empire. Oxford, S. 213 – 235.

Ruge, Wolfgang (1976): Matthias Erzberger: eine politische Biographie. Berlin.

Schäfer, Julia (2005a): Jüdische und proletarische Körper. In: Cowan, Michael u.a. (Hrsg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933. Bielefeld, S. 322 – 338.

Schäfer, Julia (2005b): Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918 – 1933. Frankfurt u.a.

- Schneider, Franz (1988): Die politische Karikatur. München.
- Schumann, Dirk (2010): Politische Gewalt in der frühen Weimarer Republik (1919 – 1923) und ihre Repräsentation in der politischen Tagespresse. In: Daniel, Ute u.a. (Hrsg.): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München u.a., S. 279 – 310.
- Schwartz, Hillel (1986): Never satisfied. A cultural history of diets, fantasies and fat. New York.
- Sicks, Kai Marcel (2005): „Der Querschnitt“ oder: Die Kunst des Sporttreibens. In: Cowan, Michael u.a. (Hrsg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933. Bielefeld, S. 33 – 47.
- Simon, Hans (1964): Die Körperkultur in Deutschland von 1917 bis 1945. Berlin.
- Stolberg, Michael (2012): „Abhorreas pinguedinem“: Fat and obesity in early modern medicine (c. 1500 – 1750) In: Studies in history and philosophy of biology and biomedical sciences 43, S. 370 – 378.
- Streibel, Robert (2014): Krems 1938 – 1945: Eine Geschichte von Anpassung, Verrat und Widerstand. Weitra.
- Torp, Claudius (2011): Konsum und Politik in der Weimarer Republik. Göttingen.
- Vigarelo, Georges (2016): Metamorphoses of fat. A history of obesity. New York.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd (2004): „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg.
- Wein, Susanne (2014): Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik. Frankfurt a. M.
- Wessolowski, Tanja (2011): Karikatur. In: Fleck, Uwe u.a. (Hrsg.): Handbuch der politischen Ikonographie, Band 2: Imperator bis Zwerg. 2., durchges. Aufl. München, S. 44 – 56.
- Wirsching, Andreas (2008): Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft. 2., um einen Nachtr. erw. Aufl. München.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: O. Verf. (1930c): Industrielle. In: Der Abend. Spätausgabe des „Vorwärts“ 47 (2), S. 1.

Abb. 2: Tun (1929a): Unter Generaldirektoren. In: Vorwärts 46 (3), S. 4.

Abb. 3: Wilke, E. (1923): Nervus rerum. In: Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung 53 (24), S. 1.

Abb. 4: G.W. (1923): Eine alte Geschichte (Nach Heinrich Heine.) In: Kladderadatsch 76 (1), S. 9.

Abb. 5: O. Verf. (1929j): Panzerkreuzer-Sozialfürsorge. In: Die Rote Fahne 12 (25), S. 4.

Abb. 6: O. Verf. (1928g): Wilhelms Generale und die reformistischen Führer. In: Die Rote Fahne 11 (258), S. 12.

Abb. 7: O. Verf. (1925l): Deutschnationale Politik. In: Völkischer Beobachter 38 (153), S. 1.

Abb. 8: Gulbransson, Olaf (1928a): Hipp hipp hurra! In: Simplicissimus 33 (1), S. 12.

Abb. 9: Johnson (1930): Versuch am untauglichen Objekt. In: Kladderadatsch 83 (1), S. 1.

Abb. 10: O. Verf. (1923e): Unter der siegreichen Trikolore. In: Berliner Volks-Zeitung 35 (35), S. 3.

Abb. 11: Arugor, S. (1933): Die Heimwehr marschiert! In: Kladderadatsch 86 (27), S. 426.

Abb. 12: Thöny, Eduard (1928): Diener contra Schmeling. In: Simplicissimus 33 (1), S. 9.

Abb. 13: Schilling, Erich (1928): Natur und Kunst. In: Simplicissimus 33 (13), S. 168.

Abb. 14: Roeseler, A. (1925b): Seine Berechnung. In: Fliegende Blätter 81 (4170), S. 1.

Abb. 15: Krombach, Paul (1920): Anzeichen. In: Fliegende Blätter 152 (3886), S. 35.

Abb. 16: Götz, K. (1923): So siehste aus! In: Kladderadatsch 76 (2), S. 10.

Abb. 17: Blömer, Hermann (1933): Vergleichsweise. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 89 (4588), S. 4.

Abb. 18: O. Verf. (1925a): An der Waterkante. In: Fliegende Blätter 81 (4170), S. 1.

Abb. 19: O. Verf. (1923a): Abwehr. In: Fliegende Blätter 158 (4040), S. 19.

- Abb. 20: Pommerhantz (1933): Die Rache des Praktikanten. In: Fliegende Blätter und Meggendorfer Blätter 89 (4588), S. 15.
- Abb. 21: Knab, Fred (1928): Der brave Ehemann. In: Ulk 57 (7), S. 5.
- Abb. 22: O. Verf. (1926b): Frage an das Schicksal. In: Vorwärts 43 (1), S. 4.
- Abb. 23: O. Verf. (1920a): Der deutsche Jahrmarkts-Clown. In: Kladderadatsch 73 (2), S. 19.
- Abb. 24: Ihlenburg, Carola (1929): Wandernde Manege. In: Berliner Lokal-Anzeiger 47 (233), S. 5.
- Abb. 25: Gulbransson, Olaf (1923): Die letzten Tage von Bacchus und Gambrinus. In: Simplicissimus 28 (1), S. 1.
- Abb. 26: Arnold, Karl (1923a): Grauensvoller Selbstmord eines Münchners. In: Simplicissimus 28 (1), S. 3
- Abb. 27: Hahmann, Werner (1933b): Silvesterfeier bei Staatsparteilers. In: Kladderadatsch 83 (1), S. 3.
- Abb. 28: Meyer (1933): Silvester 24 Uhr. In: Kladderadatsch 86 (1), S. 14.
- Abb. 29: O. Verf. (1925g): Die großen und kleinen Leichenräuber. In: Völkischer Beobachter 38 (106), S. 1.
- Abb. 30: O. Verf. (1926a): Dieser Dolchstoß. In: Völkischer Beobachter 39 (68), S. 5.
- Abb. 31: O. Verf. (1923c): Die Weisen von Zion an der Arbeit. In: Völkischer Beobachter 37 (128), S. 1.
- Abb. 32: Thöny, Eduard (1920a): Chor der Schieber. In: Beiblatt des Simplicissimus 25 (4), S. 57.
- Abb. 33: Arnold, Karl (1923b): Verbote – die Freude der Schieber. In: Simplicissimus (1), S. 19.
- Abb. 34: O. Verf. (1925f): Der Sieg der Novemberdemokratie. In: Völkischer Beobachter 38 (94), S. 1.
- Abb. 35: Christophe (1928): Die Sultanin. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualeben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 15.

Abb. 36: O. Verf. (1928c): Graphische Wunschprojektion eines Mannes mit fetischistischer Vorliebe für orientalisches Frauen. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 189.

Abb. 37: Heine, Th. Th. (1928b): Simpl-Woche: Sommer, Ade! In: *Simplicissimus* 33 (12), S. 327.

Abb. 38: Bayros, Franz von (1928): Ihr armen Männer! In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 105.

Abb. 39: Civelli (1928): Anbetung. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 47.

Abb. 40: R. Bordallo Pinheiro (1928): „Preis nach Gewicht“. In: Wangen, F. L.; Scheuer, O. F.: Das üppige Weib. Sexualleben und erotische Wirkung – Künstlerische und karikaturistische Darstellung der dicken Frau vom Urbeginn bis heute. Wien u.a., S. 107.

Abb. 41: Schilling, Erich (1928c): Mäzen. In: *Simplicissimus* 33 (38), S. 503.

Abb. 42: Arnold, Karl (1920): Bürger und Schieber. In: *Simplicissimus* 25 (4), S. 51.

Abb. 43: O. Verf. (1929m): Wie sich der Berliner am Sonntag erholt. In: *Der Montag. Die illustrierte Montagszeitung* 2 (19), S. 6.

Abb. 44: J. L. (1933): Tragödie im Laubfroschglas. In: *Brummbär. Wochen-Beilage der Berliner Morgenpost* (14), S. 1.

Abb. 45: Kirchner, Eugen (1923c): Bündiger Bescheid. In: *Fliegende Blätter* 158 (4044), S. 38.

Abb. 46: Hahmann, Werner (1933a): Die versteuerte Jungfrau. In: *Kladderadatsch* 81 (1), S. 149.

Abb. 47: Roeseler, A. (1925a): Hochbetrieb. In: *Fliegende Blätter* 81, S. 15.

Abb. 48: Steinert, Willi (1920d): Zwei Seelen und kein Gedanke. In: *Ulk. Wochenzeitung zur Berliner Volkszeitung* 49 (4), S. 1.

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meinem Betreuer Dr. Alexander Pyrges danken. Ich denke an zahlreiche erhellende Gespräche, die mich zum Nachdenken über mein Fach und ethische Fragestellungen darüber hinaus gebracht haben. Weiterhin danke ich meinen Referenten Prof. Dr. Dr. Michael Stolberg und Univ.-Prof. Dr. Florian Seyfried, der Berichterstatterin, allen Mitarbeitern des Instituts für Geschichte der Medizin in Würzburg und meinen Mitdoktorandinnen und Mitdoktoranden.

Nulla dies sine linea. (Plinius) – Jeden Tag beim Schreiben hat mich das Lebensmotto meines Großvaters Dr. Gebhard Proske begleitet. Er prägt mich bis heute. Ich danke ihm für die vielen Stunden, die ich mit ihm erleben und in denen ich von ihm lernen durfte. Ich danke meiner ganzen Familie, von der ich weiß, dass sie mich immer unterstützt. Besonders erwähnen möchte ich Dr. Eva Dittmar, Dietmar Dittmar, Hans und Anna Dittmar, Sibylle Dittmar mit Familie, Helga Proske und Dr. Andreas Proske mit Familie.

Maximilian Auth und all den anderen aufmerksamen Korrekturlesern möchte ich für ihre Hilfe danken.

Der größte Dank gilt meinem Partner Khen Shulevitz, der immer an mich glaubt und in jeder Situation das Positive sieht.

Meine ehemalige Sportschule „I-pensa-Academy“ in Würzburg hat einen großen Anteil daran, dass ich im Medizinstudium und beim Schreiben der Doktorarbeit durchgehalten habe. In Berlin danke ich meinem Trainer Frank Burczynski und dem Team von Hilti BJJ, bei denen ich nach der Arbeit den Kopf frei kriegen kann.

Dank gebührt auch meinem Chefarzt Dr. Jesco Jores, der mich motiviert und gefördert hat, die Doktorarbeit erfolgreich zu beenden.

Gute Beziehungen und Erfahrungen von Kollegialität motivieren mich, weitere Herausforderungen anzunehmen und mich schwierigen und komplexen Aufgaben zu stellen. Die hier Erwähnten können sich sicher sein, dass ich sie in dankbarer Erinnerung behalten werde.